DAS SATIREMAGAZIN

Unbestechlich, aber käuflich!

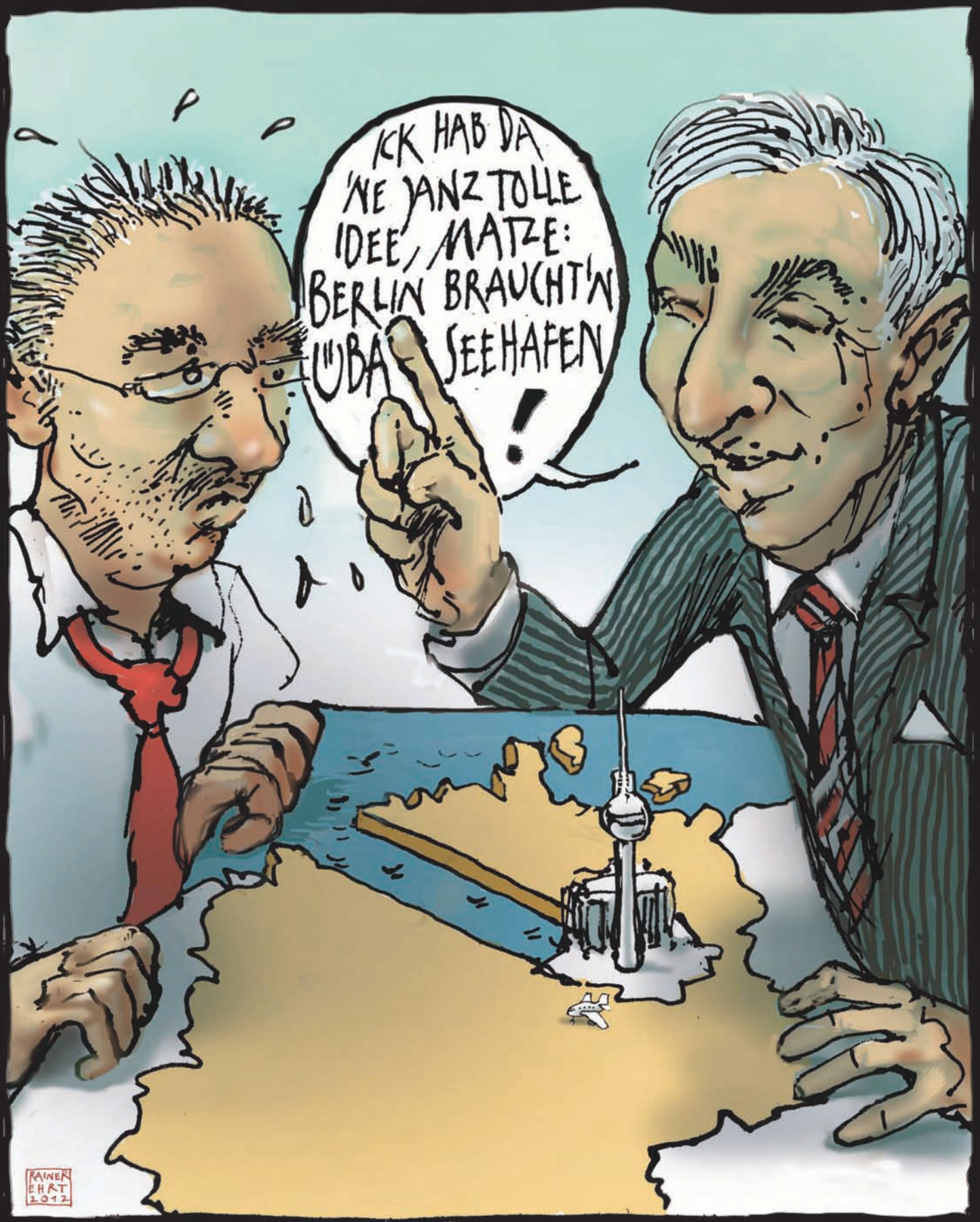
EULENSPIEGEL

10/12 · € 2,80 · SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
58./66. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514

Immer mehr Alte müssen dazuverdienen

Zur Frankfurter Buchmesse:
Literatur-Eule
Seite 67

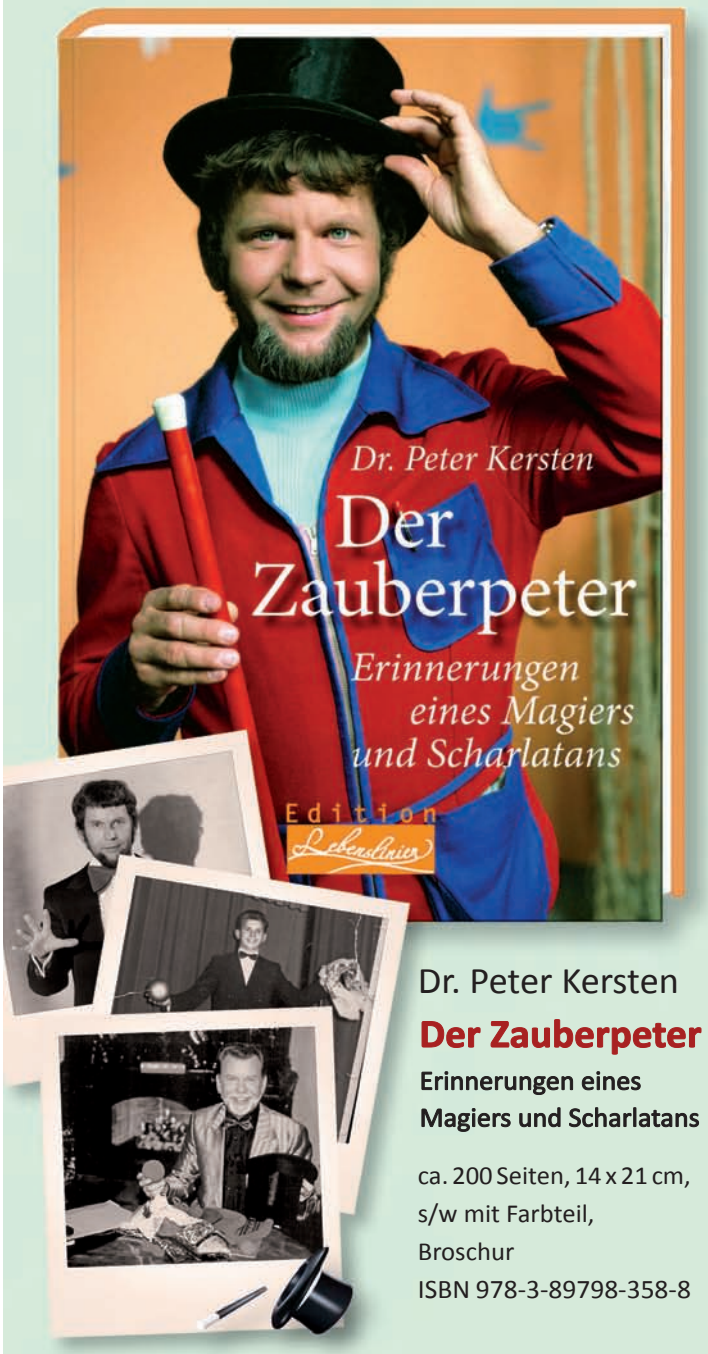
Anzeige


ICK HAB DA
'NE JANZ TOLLE
IDEE, MATZE:
BERLIN BRAUCHT 'N
ÜBA SEEHAFEN
!
RAINER
EHRT
2012

Rainer Ehrt

Anzeige

Magier, Scharlatan, Weltenbummler



Dr. Peter Kersten

Der Zauberpeter

Erinnerungen eines Magiers und Scharlatans

ca. 200 Seiten, 14 x 21 cm,
s/w mit Farbteil,
Broschur
ISBN 978-3-89798-358-8

Erstmals gibt der berühmte Zauberer und DDR-Künstler Einblicke in sein turbulentes Leben. Ein faszinierendes Buch voller „magischer" Abenteuer rund um die Welt und privater Einblicke in Kindheit, Jugend und die außergewöhnliche Karriere des weltweit bekannten Zauberkünstlers. Dazu lüftet er das Geheimnis um einige seiner Zaubertricks ...
Seien Sie gespannt auf seine Enthüllungen!

Edition Lebenslinien
im BuchVerlag für die Frau

Erscheint Oktober 2012

www.buchverlag-fuer-die-frau.de

Inhalt

Titel ..... Arno Funke

3 Zeit im Bild ..... Rainer Ehrt
6 Hausmitteilung
6 Leserpost

10 Modernes Leben
12 T-Shirt lüpfen für die Menschenrechte ..... Atze Svoboda / Barbara Henniger
14 Zeitansagen
19 Es war auch Evas Mundgeruch, der uns zu Opfern machte ..... Felice von Senkbeil / Andreas Koristka

22 Unsere Besten: Mehr Bums, Kameraden! – Dirk Niebel ..... Peter Köhler / Björn Barends
24 Totgesagte arbeiten länger ..... Andreas Koristka
28 O Ecuador, o Ecuador! ..... Florian Kech / Burkhard Fritsche

30 Zeitgeist ..... Beck
32 Die Wessos kommen! ..... Mathias Wedel / Guido Sieber
35 Künstername Ramses ..... Ernst Röhl
38 Schunkeleisprung im Oktober ..... Anke Behrend
39 Kalenderblatt ..... Barbara Henniger

40 Potsdam von oben ..... Utz Bamberg / Reiner Schwalme
42 Wahn & Sinn
45 TV: Als dauernd ein Nicht verschwand ..... Felice von Senkbeil
47 Lebenshilfe ..... Martin Zak
48 Kino: Steig hoch, du roter Schreiadler ..... Renate Holland-Moritz
49 Rahmenhandlung ..... Gerhard Glück

50 Artenvielfalt: Das Praktikantin ..... Cathleen Held
52 Funzel: Verschleiert im Revier
54 IKEA-City ..... Sedlaczek / Füller / Koristka
58 Fehlanzeiger

60 Schönes auf Menschenfleisch ..... Robert Niemann / Guido Sieber
62 Schwarz auf Weiß
64 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke
66 Impressum / ... und tschüs!

67 **Literatur-EULE**
Mit Beiträgen von Matthias Biskupek, Reiner Schwalme, Peter Köhler, Frank Hoppmann u.v.a.m

Teilen der Auflage sind Beilagen des Atlas Verlages *beigefügt.*

Anzeige

Haus mitteilung

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir glauben ja alle, ganz genau zu wissen, wie verkommen der Politikbetrieb ist. Doch manchmal geschehen dort Dinge, die selbst abgebrühten Insidern einen Schauer über den Rücken laufen lassen. Wie zum Beispiel vor einigen Wochen im Landtag von Schleswig-Holstein, als ein vor Zorn bebender FDP-Fraktionsvorsitzender dem schockierten Plenum von einer schier unfassbaren Begebenheit berichtete: Mit eigenen Augen hatte nämlich Wolfgang Kubicki beobachtet, dass Abgeordnete der Piratenpartei zu einem Antrag uneinheitlich abgestimmt hatten! Ein handfester Skandal, wie ich meine – was hat das denn noch mit Demokratie zu tun? Leider blieb der ungeheuerliche Vorgang bis heute ohne irgendwelche Folgen: Weder wurde ein Untersuchungsausschuss eingerichtet, noch hat man die Immunität der Beschuldigten aufgehoben, damit die Staatsanwaltschaft ermitteln kann. Kein Wunder, dass die Politikverdrossenheit um sich greift!

★

Merkwürdige sexuelle Neigungen gibt es bekanntlich wie Sand am Meer. So berichtete uns zum Beispiel ein Leser, er würde jedes Mal zum Höhepunkt kommen, wenn er im EULENSPIEGEL eine gelungene Pointe liest. Der bedauernswerte Mann hatte nun schon seit über zehn Jahren keinen Orgasmus!

Noch befremdlicher mutet allerdings der Fall des Patienten Guido K. an, der unlängst in der psychiatrischen Fachzeitschrift *Perverts Monthly* vorgestellt wurde: Diesen armen Irren, der Geschichte studiert hat und hauptberuflich beim Fernsehen arbeitet, ergreift immer dann eine nahezu unbeherrschbare Erregung, wenn er das Wort »Hitler« ausspricht oder schreibt. Der Fall wird seitdem in der Fachwelt rege diskutiert, wobei es eine Vielzahl konkurrierender Hypothesen gibt. Manche Experten glauben, eine solche Störung sei nur durch schwere Erbgutschäden erklärbar, andere vermuten eher ein frühkindliches Trauma. Auch die kontroverse Ansicht, der Betroffene habe die Krankheit durch abertausendfaches Wiederholen des Reizwortes selbst induziert, wurde vorgebracht. Keinerlei Erklärung haben die Forscher allerdings für die gleichzeitig auftretende Neigung zu weichgezeichneten Nahaufnahmen von Kaminfeuern und glänzenden Stiefeln. Vielleicht findet sich ja des Rätsels Lösung in unserem Beitrag auf Seite 19?

★

Der vor Kurzem in Moskau durchgeführte Prozess gegen die Punkband »Miezekatzenaufstand« (Übersetzung von mir persönlich) hat in Deutschland einigen Wirbel ausgelöst. So zeigten sich viele Journalisten verwundert darüber, dass in Russland Regimekritiker zu Gefängnisstrafen verurteilt werden, obwohl es sich doch bei uns für die Regierenden als viel effektiver erwiesen hat, sie stattdessen einfach zu ignorieren oder von Zeitungen verbündeter Medienkonzerne herunterschreiben zu lassen. Es ist aber typisch für die Russlandberichterstattung der deutschen Medien, dass das Positive nicht wahrgenommen wird: Kaum ein Journalist äußerte sich etwa lobend darüber, dass die Damen einen richtigen Prozess bekamen und nicht etwa einfach in irgendeinem Hausflur erschossen wurden. Erstaunlich auch, wie viele deutsche Konservative sich plötzlich für blasphemische Performances begeistern können, jedenfalls wenn sie im Ausland stattfinden. Wie auch immer – ich jedenfalls bin froh, dass bei uns peinliche Aktionskunst und schlechte Musik nicht verboten sind, denn ansonsten säße ja praktisch halb Berlin-Kreuzberg im Gefängnis, und wer soll das bezahlen? Eine ausführliche juristische Analyse des Prozesses gibt es auf Seite 12.

Miau, miau

Chefredakteur

Post

Zum Titel Heft 09/12:

Du lieber, lieber Rembrandt, du! Sei froh, mein Freund. Du hast längst Ruh.

Jürgen Molzen, Berlin
Der war's gar nicht.

Was soll dieser handwerkliche Pfusch auf dem Titelblatt einer honorigen Zeitschrift? Die hygienischen Verhältnisse stimmen bedenklich. Gebotsfähige Organe wie Niere, Herz oder Leber sind mit der gezeigten Schnittführung gar nicht erreichbar; mithin nicht zu beurteilen. Bauchmuskeln werden selten verlangt. Um einen Waschbrettbauch zu imitieren, genügt es, ein Implantat aus Kunststoff (sixpack) unter die Haut zu schieben.

Dr. Peter-M. Schroeder, Brück
Was kostet das bei Ihnen?

Zu: Hausmitteilung, Heft 9/12
Wer sagt's denn:
Lyrik
ist gar nicht so
schwyrik
Dieser kunstvolle Dreizeiler entstammt nicht meiner Feder.

Konrad Stöber, Halle
Das hat Ihnen auch keiner zugetraut.

Zu: »Berlin intim«, Heft 9/12
Es mag sein, dass auch Sie sich gezwungen sehen, zwecks des verdienstvollen Erhalts Ihrer Zeitschrift sämtliche Niveaugrenzen zu unterlaufen – mit »Berlin intim« ist es Ihnen in der aktuellen Ausgabe jedenfalls geglückt: Glückwunsch zu so viel Infantilität. Nicht nur, dass der Autor sich damit rühmt, die *Süddeutsche Zeitung* nicht zu kennen, noch mehr dadurch, dass der diese Zeilen schreibende Hans Wurst ausgerechnet Heribert Prantl als einen solchen und als »Nobody« tituliert, macht mich leider fassungslos. Denn hier findet ja keine substanzielle Auseinandersetzung statt, die H.P. als den qualifiziert, der er laut Ihrer Kolumne sein soll, sondern billigste Häme auf dem Niveau eines pubertären Kindes, das alles und jeden dank seiner Tiefenkenntnis scheiße findet und sich moralisch darüber erhebt.

Horst Kerber per E-Mail
So ist er halt, der Atze.

Zu: HALE – Zu Fragen der Entwicklung der Leserbriefentwicklung, Heft 9/12
Jetzt üben Sie sich auch noch in Leserbeschimpfung! Mit den Worten eines Erfolgsautors sage ich: »EULENSPIEGEL schafft sich ab!« Die Kommentare anderer sind für mich dahingehend wertvoll, dass ich im Heft danach begreife, was ich im Heft davor nicht verstanden habe. Das gilt auch für diesen Beitrag. Bis dahin rufe ich: »Niemand hat die Absicht, einen Leserbrief zu schreiben!«

Norbert Fleischmann, Holland
Außer unser Leser Norbert F.

Zu: »Lebt eigentlich Helmut Kohl noch?«, Heft 9/12
Unser Übervater Helmut Kohl soll zu Lebzeiten mit einer Briefmarke geehrt werden. Als ehemaliger leidenschaftlicher Philatelist hätte ich da einen sehr realistischen Motivvorschlag: Helmut Kohl auf einem gut gepolsterten Sofa inmitten blühender Landschaften. Das Sofa steht für sein immer noch mit engelhafter Geduld geübtes Aussitzen der Parteispendenaffäre.
Da ich zeichnerisch völlig unbegabt bin, könnte vielleicht einer Eurer begnadeten Zeichner meinen Vorschlag umsetzen.

Michael Radwan, Probstzella
Soll der Zeichner PARTEISPENDE aufs Sofa schreiben?
Erwarten Anweisung!

Zu: »Kleiner Mann im Speck«, Heft 9/12
Peter Köhler schreibt von 1923 und 1948, als dem kleinen Mann das Geld weggefressen wurde. Es war das Ergebnis zweier verlorener Kriege. Aber auch nach dem Kalten Krieg ging bei dem kleinen Mann im Osten alles Ersparte über 20 000 DDR-Mark auf ein Viertel zurück. Und mehr als 20 000 DDR-Mark hatte nicht nur jeder Schalck auf seinem Konto. Hatte nun Ihr Peter Köhler 1990

Anzeige

keine 20 000 DDR-Mark auf dem Konto oder ist er ein Wessi?

Klaus Lange per E-Mail
Der Arme hatte nur Westmark.

Zu: »Auf jungen Fregatten wird weitergesegelt«, Heft 9/12

Ich hatte so viel Hoffnung! Da hauen Sie Überschriften hin mit Versprechungen, die einen in Vibration versetzen: die erogenen Zonen eines Weisen kennenlernen zu dürfen, und endlich sollte die drängende und schicksalsträchtige Frage des Spinataufwärmens beantwortet werden. Aber dann: keine roten Kreise, keine Antworten. Nein, nichts, wir tappen weiter im rauchgeschwängerten Dunkel!

Werner Kastens, Nidda
Sofort lüften!

Zu: »Unsere Besten: Sinn und Sinnlichkeit – Hans-Werner Sinn«, Heft 9/12

Das Porträt – literarisch und grafisch – hat mir sehr gut gefallen. Als Anglisten gefällt mir besonders der verdeutschte Romantitel von Jane Austens *Sense and Sensibility* und natürlich der Vergleich mit Captain Ahab aus Herman Melvilles *Moby Dick*. Auch ich habe den Laureaten seit Jahren in der angelsächsischen Literatur widergespiegelt gesehen. Während der Show zur Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in London 2012 entdeckte ich gleich mehrere Doppelgänger unter den etwa zwölf Schlotbaronen, die gerade als Sieger der Industriellen Revolution im schwarzen Zylinder und Gehrock posierten. Da waren sie wieder: Ebenezer Scrooge, der anfänglich unbarmherzige Weinachtsmuffel aus Dickens *Ein Weihnachtslied in Prosa*, Thomas Gradgrind, der älteste neoliberale Betriebswirtschaftslehrer der Weltliteratur (nach dem postfeudalen Narren in Goethes *Faust II)* aus Dickens *Schwere Zeiten* und Lord Marney, der gefühlskalte Großgrundbesitzer aus Disrealis *Sybil oder die zwei Nationen*.

Dr. phil. Bernd Legler, Chemnitz
Endlich mal ein gebildeter Leser!

Zu: »Wörtliche Betäubung: Das 57-Sekunden-Gesetz«, Heft 9/12

Ernst Röhls »Wörtliche Betäubung« – die ich sonst meist gut finde – ist absolut saumäßig schlecht recherchiert. Abgesehen davon, dass dieses Thema längst ausdiskutiert ist, ist das neue Meldegesetz nämlich kein »Freibrief zum Adressverkauf«, außerdem haben Adresshändler viel bessere Datenquellen. Dieses Meldegesetz erlaubt Einwohnermeldeämtern definitiv nicht, Daten »zu verkloppen«, und schon gar nicht »meistbietend«. Die Briefkästen werden nicht vor weiterer Werbung überquellen. Bei uns in Sachsen gibt es diese angeblichen Adressverkäufe z.B. schon lange – seltsamerweise quellen die Briefkästen nicht über.

Frank Nagel per Facebook
Bei uns schon.

Zu: »Grass! Endlich!«, Heft 9/12

Womit einmal mehr bewiesen wurde, dass der EULENSPIEGEL zur »fast gleichgeschalteten Presse« beziehungslos ist.

Dietrich Schönweiss, Plauen
Ist das positiv gemeint? Wenn ja, bitte noch einmal ausführlicher!

Eure neue Idee – den Aufmerksamkeitstest für Leser – finde ich wirklich spannend und unterhaltsam. Da er in der Ausgabe 9/12 sehr leicht war, habe ich mich entschlossen, auch mal mitzumachen. In diesem Fall fehlt lediglich ein »i«, und zwar auf Seite 64 bei der gediegenen Interpretation von Meisterwerken. Der Tyrann heißt nicht Dionysos (Zum Glück! Das wäre ja ein ganz neuer Charakterzug an dem Herrn von Wein, Weib, Gesang …), sondern Dionysios.
Gibt's außerdem bei diesem Test auch einen Preis?

Vivian Jung per E-Mail
Nein, nur unsere vorzügliche Hochachtung.

Zu: Zeitansagen »Letzte Frage«, Heft 9/12

Mit der Vorhaut hat Der Chef nichts falsch gemacht, ist schon okay. Dumm war nur, dass Abraham sich 99 Jahre mit seiner Phimose herumgequält hat, bevor er sich selbst beschnitten hat. Und noch dümmer war, die falsche Schlussfolgerung zu ziehen und das allen als Pflicht aufzubürden.

Horst Schampel, Gröditz
Kritik gegen ganz oben? Der können wir uns nicht anschließen.

Wenn die Juden in Deutschland ihre Jungen nicht mehr beschneiden und somit ihre Religion nicht mehr ausüben dürfen, werden sie auswandern, und die Antisemiten jubeln.

Werner Klopsteg, Berlin
An Geschlechtsteilen sollte der Staat nicht rühren.

Ich habe vor, eine Religionsgemeinschaft zu gründen. Ich möchte mein Recht der freien Religionsausübung nutzen. Ich möchte als Ausdruck meines tiefen Glaubens den Kindern meiner Anhänger die Ohrläppchen entfernen. Dies soll natürlich von Fachärzten ausgeführt werden.

Lutz Hardtmann per E-Mail
Und sonst so?

Habe jetzt auch ein EULE-Abo. Werde Ihnen in den nächsten 14 Tagen 137 Leserbriefe senden. Hoffe, damit Ihren bisherigen Lieblingsleserbriefschreiber und Rekordhalter W. K. zu überholen ohne einzuholen.

Peter Schott per E-Mail
Schafft keiner!

Als DDR-Bürger fand ich auch mit am besten, / das Kfz-Kennzeichensystem aus dem Westen, / und nach der Wende war es kaum zu fassen, dort war im Alphabet für den Osten Platz gelassen. / Nun bietet unser weiser Verkehrsminister an, / dass jedes Gebiet sein Kennzeichen selbst wählen kann, / Behörden und Schildermacher wittern ein Geschäft, / wenn man sich allerorts neue Kennzeichen einfallen lässt. / Ein Glück, dass Herr Ramsauer nicht Finanzminister ist, / sonst wären Wunschkontonummern bald in der Pflicht, / oder als Innenminister hätten wir vielleicht zu erwarten, / dass jeder seine Ausweisnummer könnte selber starten.

E. K. per Einschreiben
Können Sie das auch ungereimt?

Viele Menschen versuchen immer wieder, die Steuerpolitik des Staates zu ergründen. Jean-Baptiste Colbert, der oberste Steuereinnehmer Ludwig XIV. von Frankreich, hatte eine sehr erfolgreiche Art gefunden, die bis heute noch bei uns angewandt wird: »Die Kunst der Besteuerung besteht darin, die Gans so zu rupfen, dass man bei einem Minimum an Geschnattere ein Maximum an Federn in der Hand hat.« Das Ganze ist nicht ganz einfach, aber immer wieder erfolgreich.

Rolf Freiberger, Leipzig
Geht das analog mit Schafen?

Anzeigen

Anzeige

PARALLELUNIVERSUM, IN DEM ALLES GENAUSO IST, AUßER DASS ES NOCH DIE D-MARK GIBT.

Hannes Richert

NAVI FÜR FRAUEN

Jan Kunz

Wenn die Flugbegleiter streiken

Mario Lars

Andreas Prüstel

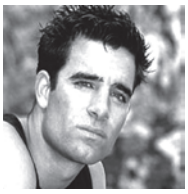
Philipp Bürge

T-Shirt lüpfen für die Men

*) ACH SCHATZ- DAS TRAGEN DOCH JETZT ALLE!

BARBARA HENNIGER

schenrechte!



Ein Gastkommentar von Atze Svoboda

Nadeschda Tolokonnikowa im Berufungsprozess. Die Kameras blitzen und sie guckt niedlich. Da sitzt sie: die große Putin-Feindin. Die Nelson Mandelerin des Ostens mit festem Bindegewebe. Trotz Entbindung! Aus ihren Augen spricht Wut. Wut gegen das System, das sie martert. Doch Nadeschda Andrejewna bleibt selbstlos. »Freiheit für Pussy Riot«, ruft sie in den Verhandlungsraum. »Freiheit für Pussy Riot«, damit meint Nadeschda nicht nur sich selbst. Nein, auch die beiden hässlichen Mitglieder von Pussy Riot liegen ihr am Herzen.

»T-Shirt lüpfen, Muschi zeigen!«, insistieren die Fotografen. Doch der Richter, Scherge des Putin-Systems, verbietet ihnen den Mund. Eine beklemmende Szenerie. Hier wird ein enormer Aufwand gegen junge Menschen gefahren, die sich nichts weiter zu Schulden haben

Ein Plädoyer für die Weiblichkeit

kommen lassen, als gegen den Landesvater Stellung zu beziehen und dabei verdammt gut auszusehen.

Was haben sie gegen ihre schönen Frauen, die dunklen Fürsten des Ostens? Sind westliche Journalisten die Einzigen, die auf ganz andere Gedanken als Verhaftungen kommen, wenn sie Frauen wie Timoschenko oder Tolokonnikowa sehen?

Ist es allein den freiheitlichen und demokratischen Medien vorbehalten zu sagen: Haltet ein! Seht dort die sanften Schenkel, die sich sehnend nach Liebkosungen an die Gitterstäbe schmiegen? Ja. Denn wir müssen kämpfen für eine bessere Welt. Würden wir darauf verzichten, Nacktfotos von Tolokonnikowa zu drucken, würde Russland die gleiche rückständige Autokratie bleiben, die es ist. Tun wir also unser Bestes im Kampf für Demokratie und Menschenrechte. Auf dass hiesige paradiesische Zustände einst auch in Russland gelten mögen.

Anzeige

Jetzt oder nie

Für den Euro ist der Oktober der entscheidende Monat – liest man überall. Wie zuvor die Monate Januar bis September, um nur ein paar andere entscheidende Monate dieses Jahres zu nennen. Schade, dass man »entscheidend« nicht steigern kann. Sonst wäre der Oktober natürlich der entscheidendste.

Dirk Werner

Arme Sparschweine

Die griechische Regierung hat ein 72-Punkte-Sparprogramm entwickelt. Hier die zehn wichtigsten Ziele: Bildung kannste dir sparen. Freizeit kannste dir sparen. Ein Dach über dem Kopf kannste dir sparen. Essen kannste dir sparen. Würde kannste dir sparen. Aufmucken kannste dir sparen. Leben kannste dir sparen. Einen Sarg kannste dir sparen. Punkt zehn kannste dir sparen.

Michael Kaiser

Auf Augenhöhe

Nachdem griechische Rentner aus Verzweiflung über ihre Situation das Gesundheitsministerium gestürmt hatten, bezeichnete Minister Lykourentzos die Eindringlinge als »Schufte«. Er meinte das allerdings nicht abwertend, sondern wollte offensichtlich mit ihnen fraternisieren.

MK

Bankensterben

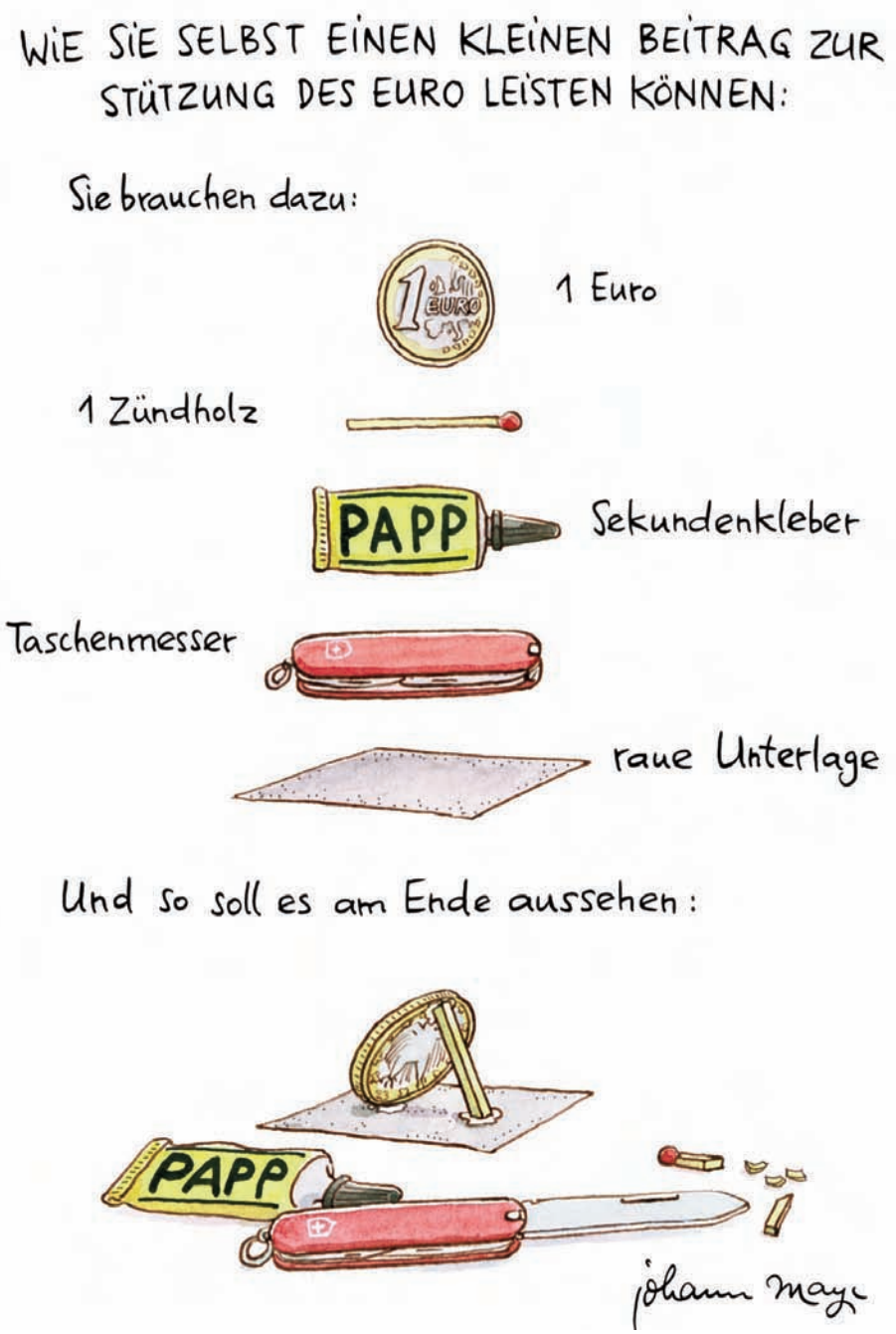
Der Co-Vorstandschef der Deutschen Bank, Jürgen Fitschen, sagte bei einer Fachtagung, er glaube, viele Banken werden die nächsten Jahre nicht überleben. Leider konnte er mit weiteren positiven Einschätzungen nicht aufwarten.

Björn Brehe

Mit zweierlei Maß

Aufsehen erregte Leuttheuser-Schnarrenberger mit dem Vorschlag, den »hochproblematischen« Ankauf von »Steuer-CDs« zu bestrafen, während der Ankauf von Xavier-Naidoo-CDs weiterhin straffrei bleiben sollen.

Erik Wenk



Johann Mayr

Harm Bengen

Mario Lars

Demokratie wagen!

Dass das Bundesverfassungsgericht Inlandseinsätze der Bundeswehr erlaubt, ist ein großer Schritt in die richtige Richtung. In Ägypten hat vorletzten Frühling auch das Militär im Inland eingegriffen, und die haben da jetzt Demokratie.

Carlo Dippold

Kollegiale Hilfe

Die deutschen Kassenärzte kämpfen verzweifelt gegen ihre soziale Verelendung. In Ballungszentren wie Berlin, München und Böhlen wurden bereits die ersten Ärzte gesichtet, die von »Ärzte ohne Grenzen« versorgt werden mussten.

Michaela Völler

Viel zu tun

An alle Sanitäter, Ärzte und Oberärzte der Charité, die am Bett von Frau Timoschenko nach und nach abkömmlich sind: Bitte nicht heim nach Berlin reisen! Sie werden in vielen Besserungsanstalten unserer westlichen Demokratien – Abu Ghuraib, Guantanamo, Sing Sing, CIA-Befragungsstübchen – dringend gebraucht.

Hans-Jürgen Görner

Gerechtigkeitslücke

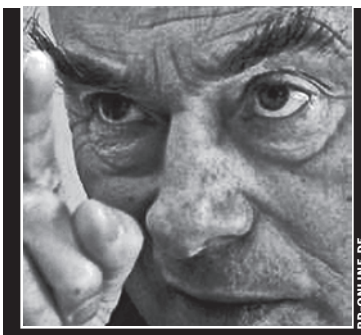
Im Durchschnitt verdienen weibliche Führungskräfte in der Wirtschaft noch immer 20 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen. Ein Sprecher des Bundesverbandes der Deutschen Industrie kritisierte diese Ungerechtigkeit scharf, die Männer sollten auch 20 Prozent weniger bekommen.

DW

Arno Funke

Jetzt, wo wir den GAUCK haben, könnten wir da GOTT nicht streichen?

Laura Stern



RP-ONLINE.DE

Lebt eigentlich JÖRG SCHÖNBOHM noch?

Jawoll! Sonst hätte ihm wohl kaum die brandenburgische CDU-Landeschefin Saskia Ludwig zum 75. Geburtstag in der *Jungen Freiheit* gratuliert. Ludwig lobte dabei Schönbohms »Eintreten gegen den politisch korrekten Gleichmachungs- und Gleichschaltungswahn, der unsere Freiheit, Individualität und Tradition zerstören möchte«. Ein Skandal! Als der General a.D. davon erfuhr, standen ihm die Augenbrauen zu Berge. Wie konnte die märkische CDU so weit verkommen und ihm in seiner Hauspostille Eintreten für Individualität unterstellen! Ihm, dem ehemaligen preußischen General und Chaotenjäger!

Viel hatte Schönbohm in all den Jahren unter den Brandenburgern leiden müssen. Sie wählten ihn nicht zum Ministerpräsidenten und verbuddelten ihre Leibesfrüchte auf Balkonien in der wirren Hoffnung, es mögen Babybäume wachsen. All dies hatte er ihnen verziehen und mildernde Umstände wegen der SED-Diktatur, den Russenvergewaltigungen und Kati Witt geltend gemacht. Doch die feige Attacke von Saskia Ludwig schlug dem Fass den Boden aus.

Konnte die Frau nicht Rücksicht nehmen auf seine Gefühle? Wenigstens jetzt, nachdem er im März einen Schlaganfall überstanden hatte? Zumindest aus seinem rechten Auge kugelten vor Enttäuschung dicke Kullertränen auf seinen Geburtstagskäsekuchen. Da konnte ihn auch nicht mehr das Glückwunschschreiben von Matthias Platzeck aufheitern, das dem Vater der Leitkultur und der Vietnamesenabschiebung zwar keinen Platz in Walhalla, wohl aber in den Herzen aller Sozialdemokraten zuwies.

Mag sein, dass sich des Generals Zorn dereinst legt. Zu wünschen wäre es ihm. Vielleicht schaltet Matthias Platzeck das nächste Mal auch einfach ein bisschen schneller und schreibt für Schönbohms nächsten Runden selbst einen *Jungen Freiheit*-Artikel. Das kann man von einem nicht gleichgeschalteten und freiheitsliebenden Sozialdemokraten doch hoffentlich noch erwarten!

Andreas Koristka

Feines Mittel zum guten Zweck

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit beschlossen Bundestag und Bundesrat die Privatisierung des Bundesverfassungsgerichts. Rechtsexperten von Schwarz-Gelb und Rot-Grün erklärten dazu, dieser Schritt sei im Sinne des Grundgesetzes alternativlos gewesen. Sonst hätte die Gefahr bestanden, dass die Karlsruher Richter die für 2013 geplante Privatisierung von Bundestag und Bundesrat für verfassungswidrig erklären.

Das Bundesverfassungsgericht wird auch in seiner neuen Rechtsform nach streng demokratischen Prinzipien besetzt. So komme je ein Drittel der Mitglieder aus den Reihen der DAX-Unternehmen, Milliardärsclans und vorbestraften Börsenbetrüger und Politiker.

»Hätten wir diesen Schritt schon früher getan«, so ein Spitzenpolitiker, dann hätten wir schon längst Datenspeicherung, Rundumüberwachung und Wegsperren ohne Gerichtsverfahren.« Es sei »mehr als blamabel, dass wir fast 25 Jahre nach Zusammenbruch der DDR noch immer nicht das Niveau der Stasi erreicht haben.« Die Kooperation mit der NSU (»Zwickauer Zelle«) und der NPD sei zwar ein Schritt in die richtige Richtung, aber insgesamt lächerlich.

Bundesverfassungsgericht wird bald eine GmbH

Kritik an der Entscheidung der Legislative kommt überraschend vom Bundespräsidenten. Eine faschistische Diktatur dürfe nie Selbstzweck sein, sondern nur ein Mittel zur Durchsetzung der Freien Marktwirtschaft, mahnte er.

THOMAS WIECZOREK

Sexy Schmollmund

Bundesumweltminister Peter Altmaier will nicht über seine sexuelle Identität wahrgenommen werden. Es sei nun mal so, dass er seit 54 Jahren allein durchs Leben gehe. Recht hat er. Würde er über seine nicht vorhandene sexuelle Identität wahrgenommen, müsste man ihn glatt für eine Null halten. FRANK B. KLINGER

Verhindert

Wie das Bundesamt für Statistik mitteilt, haben Wochenendarbeit und Überstunden in Deutschland stark zugenommen. Man könnte nächtliche Albträume bekommen – wenn man nicht zur Schicht müsste! **DW**

Piratentod

Forscher haben herausgefunden, dass es mit der Piratenpartei zu Ende geht: Männer, die häufig einen Laptop auf dem Schoß haben, veröden damit zuerst ihre Erektions- und dann ihre Zeugungsfähigkeit. Ihre Spermien werden so langsam wie eine altertümliche Modemverbindung ins Internet. Das Netz frisst seine Kinder.

HENNING WENZEL

Pflegewohnheimplatz

Der republikanische Präsidentschaftskandidat Mitt Romney will Obamas Krankenversicherung wieder abschaffen. Die Ersparnisse sollen sinnvoll investiert werden. Zum Beispiel in Steuersenkungen für Millionäre, neue Golfplätze und ein Zimmer für Clint Eastwood in einem Luxus-Seniorenheim. **BB**

Überrascht

Laut Ursula von der Leyen werden Senioren ab 2030 nur noch Rente auf Sozialhilfe-Niveau erhalten. Selbst Finanzminister Schäuble zeigte sich davon überrascht: »2030 soll noch Rente ausgezahlt werden?« **EW**

HARM BENGEN (2)

Anzeige

Da hat man was Eigenes

Die Schotten wollen es. Die Katalanen und die Wallonen wollen es. Und die Flamen sowieso: Unabhängigkeit, Autonomie, schöneres Wetter. Nicht länger versklavt werden von anderen Völkern, mit denen man so lange friedlich hat zusammenleben müssen.

Ganz klar, dass da Bayern auch raus will. Raus aus Deutschland. Raus aus Europa. Raus aus der Bundesliga. Raus aus allem, wo man irgendwie drin sein kann. Dass sich die Bayern dabei so friedlich verhalten werden wie die Tibeter, ist allerdings nicht zu erwarten.

Der Anführer der bayerischen Separatistenbewegung ist der ehemalige Chefredakteur des CSU-Parteiorgans *Bayernkurier*, Wilfried Scharnagl. Den Inhalt seiner These hat Scharnagl in ein Buch und – weil ihm das dann doch irgendwie zu umständlich war – gleich in den Titel des Buches gepackt, so dass man sich den Rest der Lektüre sparen kann: *Bayern kann es auch allein. Plädoyer für den eigenen Staat*. Rums, zack! Das sitzt. Ein Staat – da hat man was Eigenes. Da werden sie sich umgucken, die Hessen und die Spanier und all das andere Preußengeschwerl!

Der Gefährte an Scharnagls Seite ist der CSU-Bundestagsabgeordnete Peter Gauleiter. Die beiden haben sich die Aufklärungsarbeit für ihre Kampagne aufgeteilt. Während Scharnagl eher für grobe Zuspitzung und undifferenzierte Attacken zuständig ist, kümmert sich Gauleiter um unsachliche Scheinargumente und populistisches Gedröhne.

Vor allem die Demokratiedefizite im Euro-Raum treiben die beiden Freiheitskämpfer um. So schreibt Scharnagl: »Der wirtschaftlichen Positionierung [Bayerns] auf einem in jedem nationalen und internationalen Vergleich herausragenden Rang fehlt der angemessene politische Handlungsspielraum, weil die großen Mitspieler in Berlin und Brüssel mit einem starken Mechanismus der Machtanziehung ausgestattet sind.« Einem Mechanismus, der darauf beruht, dass die Einwohner anderer Regionen, die weniger für das Bruttosozialprodukt leisten, bei Wahlen genau so viele Stimmen haben wie die Bayern. Mit Demokratie hat das schon lange nichts mehr zu tun!

Der Wille des bayerischen Volkes kommt zu kurz. Und was das bayerische Volk will, wissen Wilfried Scharnagl und Peter Gauleiter immer noch am allerbesten, weil sie es ihm sagen. Es will seinen alten König Ludwig wiederhaben. Denn der Ludwig war so super! Echt jetzt. Unglaublich! Der war wirklich der Hammer! Ehrlich: Alter Vatter, ey! Wahnsinn! Wer's nicht glaubt, kann das gerne bei Scharnagl nachlesen. Oder bei Gauleiter. Egal, da kennen sich beide aus wie Hölle. Leck mich fett, war der geil, der Ludwig! Oder wie wir Kenner sagen: der Lupper.

Doch dass mit einem neuen Kini Lupper gleich wieder alles so schön wird wie vor 150 Jahren, ist leider noch keine ausgemachte Sache. Auch wenn der konkrete Plan für die Abspaltung Bayerns schon steht: Januar 2013 Aufkündigung des Länderfinanzausgleichs und kurze Debatte im Bundesrat, dann drei, vier Sezessionskriege. Eine taktische Atombombe auf Detmold führt Ende Juni 2025 schließlich zum sogenannten »Frieden von kurzer Dauer«. Anfang Juli 2025 geht's wieder los. Erst am 30. April 2029 gibt Kanzlerin Merkel auf und erkennt Bayern als eigenständigen Staat an.

Mit einem kleinen innenpolitischen Problem wird sich Bayern allerdings auch vor der UNO auseinandersetzen müssen: die Frankenfrage. Seit 1806 ist sie ungeklärt. Damals wurden weite Teile Frankens Bayern zugeschlagen, das fränkische Volk somit zu den Palästinensern Deutschlands. Ohne politische Anerkennung und verteilt auf drei Bundesländer, bleibt den Franken auch nach der Unabhängigkeit Bayerns nur ihr Dialekt und der Kampf für ein Ziel: die eigene Unabhängigkeit von Bayern. Am besten in einem humanen Faschismus mit Augenmaß unter einem Diktator Markus Söder.

So schmerzlich der Verlust Bayerns für den Rest der Bundesrepublik auch sein wird, so wird er doch viele neue Perspektiven eröffnen. Die CDU zum Beispiel wäre die Opposition der eigenen Schwesterpartei los. Die Medien hätten neben Österreich und Nordkorea einen weiteren bizarren Freakstaat, aus dem sie viel Skurriles berichten könnten: Seehofer hätte das Zeug zum neuen Kim Jong-un, und Äußerungen von Alexander Dobrindt (Comical Alex) hätten den Unterhaltungswert wie einst Aussagen vom irakischen Informationsminister Comical Ali.

Vielleicht wird die Sichtweise Scharnagls und Gauleiters auch als Vorbild dienen. Dann wäre vor allem aus Hessen und Baden-Württemberg immer öfter die Parole zu hören: »Der Osten kann es auch allein. Plädoyer für wiedermal einen eigenen Staat.« – Davon hätten alle was.

Gregor Füller

Zeichnung: Andreas Prüstel

ÜBRIGENS ...

... bezahlt Bayern jährlich sehr viel für den Länderfinanzausgleich. Aber die Gedanken- und Redefreiheit für Seehofer, Dobrindt und Friedrich ist nun mal nicht zum Nulltarif zu haben. DW

Anke Behrend

In eigener Sache

Rechtsverbindliche Vorsorgeerklärung

EULENSPIEGEL erklärt vorsorglich: Die Behauptung von Günther Jauch, in der *Berliner Zeitung* habe gestanden, dass in *Bild* bald etwas stehen würde, wiederholen wir ausdrücklich nicht. Würden uns aber riesig freuen, wenn Jauch für lange ins Gefängnis müsste und Bettina Wulff trotzdem keine freudlose Jugend gehabt hätte.

Es war auch Evas Mundgeruch, der uns zu Opfern machte

Sind wir, wenn Guido Knopp von uns geht, am Ende der Geschichte?

Vorher hatten die Deutschen nur eine Geschichte, eine aus Dreck und Blut und Eisen. Dann kam Guido Knopp. Er machte aus der Geschichte eine »History«, teilte die Leichenberge in handliche Haufen, gerade so groß, dass sie in eine Folge passten, und fand eine Hauptfigur. Sie führte durch alle Teile und wurde deshalb »der Führer« genannt. Auch alle anderen Chargen – zumeist Schurkenrollen – besetzte er kongenial. In seiner Soap gab es jede Menge Verführung, weil der Führer so eine tolle erotische Ausstrahlung hatte. Und auch eine Mutter Beimer – das war das tüchtige, resolut zupackende deutsche Volk, das es immer nur gutgemeint hatte, und das trotzdem zum Schluss nicht recht wusste, wie ihm geschehen war. Doch das erzählte ihm ja Guido Knopp. Jetzt geht der Mann in Rente. ➤

Jetzt, wo er zu Hause sitzt, hat er die Muße, manchmal ganz verrückte Sachen zu machen, die er sich im Berufsleben verkneifen musste.

Knopps Helfer

Was wir ihm verdanken, verdanken wir seinem Fleiß: *Hitler – eine Bilanz, Hitlers Helfer, Hitlers Frauen, Hitlers Krieger, Sie wollten Hitler töten, Die Große Flucht, Der Jahrhundertkrieg, Die SS, Die Gefangenen, Das Drama von Dresden, Die Wehrmacht – eine Bilanz* und so weiter bis fast zum Endsieg. Ein Millionenpublikum lag ihm zu Füßen (einige waren schon sehr kalt). Und nun soll er einfach so abtreten?

Mit Guido Knopp verliert Hitler seinen agilsten Stalker. Er ist ihm bis aufs Scheißhaus nachgeschlichen (die »versetzten Winde« hat Hitler-Tagebuch-Fälscher Kujau bei Knopp aufgeschnappt). Es gibt kaum ein Geheimnis, dass Guido Knopp und sein Team nicht gelüftet hätten. Von Blondis Blutgruppe über Hitlers Mundgeruch bis zu Evas Schnapphüfte wurden »Mythen belegt und Wahrheiten geschaffen«. Oder sollte es umgekehrt gewesen sein? Hitler und Herr Knopp gehörten zusammen wie Molle und Korn. Das Faszinosum Adolf beschrieb er 2003 so: »Hitler hat das Jahrhundert in die Schranken gewiesen und ist am Ende auf wagnerische Art umgekommen.« Weltkrieg und Völkermord als Bayreuther Spektakel mit einem Heldentenor, der dauernd über seine Grenzen ging und dabei ganze Armeen verschliss! Leider ist die Sache schlecht für den Führer ausgegangen – und damit auch die Chance für Knopp, mit Hitler ein ZDF-Sommerinterview zu führen. Zwei Fragen hätte er dem Führer gestellt: »Erstens: Woher kommt Ihr Judenhass? Zweitens: Würden Sie nicht doch lieber wieder Maler werden?«

Was wäre, wenn die Wiener Kunstakademie den jungen Adolf nicht abgelehnt hätte? – Das war dank Knopp und angeschlossenen Historikern in Westdeutschland die Hauptfrage bei der »Aufarbeitung« der Vergangenheit und ist es bis heute. Die Deutschen sind eben nur wegen lauter dummen Zufällen in was Unangenehmes reingeraten.

Glücklicherweise kann Knopp sich alle Antworten selbst geben. Denn Fantasie hat der Mann. Er hat nämlich die deutsche Geschichte erst erfunden. »Ich habe mit meinen Sendungen versucht, den Deutschen zu vermitteln, dass ihre Geschichte nicht nur aus den zwölf Jahren des Dritten Reichs besteht.« Aber diese Jahre hatten es ihm offensichtlich angetan. Nazis waren hip und telegen: Der Knopp-Stil verkaufte sich in 55 Länder. Und schaut man sich die Dauersendungen sämtlicher Infokanäle an: Der Boom ist ungebrochen. Adolf lebt!

Die typische Knopp-Doku beginnt mit einem Trailer fürs Herz: gefrorene Finger im Schnee vor Stalingrad, Mutter schleppt Kinder durch Schlesien, die Frauenkirche brennt, ein Russe fummelt sich am Hosenstall. Dann öffnet sich der Knoppsche Studiosarg, und der sprechende Chow-Chow mit der Föhnfrisur fragt sich, was damals eigentlich wirklich geschah? Er nickt heftig und presst die Fingerspitzen zusammen bei der Ankündigung des heißen Themas. Wenn es ernst wird, schüttelt Knopp den Kopp vorab, und er grinst schief, wenn es nicht so ernst gemeint ist. Sein süßes Lispeln prägt inzwischen die zweite Generation junger Historiker. Mit aufsteigendem Nebel im Hintergrund, einem verwaisten Schreibtisch, der auch als Seziertisch Gebrauch findet, und einer nicht ruhen wollenden Kamera wird es dann schauerlich dramatisch. Mt einem knopptypischen Lehnen-Sie-sich-zurück-und-genießen-Sie-den-Film-Seufzer wünscht er gute Unterhaltung. Zeitzeugen erzählen dann von ihrem Leid. Was sie vergessen haben, weiß Guido Knopp. Ganze Flüchtlingstrecks werden von seinen Praktikanten nachgestellt und nachempfunden. Wenn

Wäre Hitler Kunstmaler geworden, hätten die Juden Schwein gehabt

das Material dünn wird, hilft stets die Nazi-Wochenschau: toll geschnitten, musikalisch innovativ, großartige Geräuschtechnik.

So wird Geschichte zur Gaudi für die ganze Familie. Besonders aufs Menschliche legt der einzigartige Hysteriker Professor Doktor Knopp – den »Professor« führt er als Plauderhistoriker einer privaten katholischen Hochschule – großen Wert. Goebbels liebte Beethoven, und Hitler seine Schreibtischlampe mit dem Lederschirm. »Denn es sind die kleinen Geschichten, die das Große verständlich machen.« Allerdings nur in Bezug auf unsere Idole. Wie versuchte Göring abzunehmen? Hat Leni Riefenstahl ein Pessar benutzt? Verband Hitler und Speer eine homoerotische Neigung? Dass Schütze Arsch, bevor er an der Wolga fiel, von einem Schweineschnitzel schwärmte – wen interessiert's?

Und Knopp als Mensch? Kaut er an den Nägeln? Heißt sein Pudel Blondi? Er kam 1978 zum ZDF (nicht der Pudel, sondern Knopp), und er begann wie alle als kleine Wurst. Dann fiel ihm auf, dass es in diesem Saftladen keine Geschichtsredaktion gab, also ernannte er sich zu dieser. Er sortierte die deutsche Geschichte nach ihren witzigsten Episoden. Das kam nicht bei allen an. Für die meisten Historiker verkörperte Knopp

Knopps Hundeflüsterer

Knopps Kameraeinstellungen mit niedlichen Tieren wären ohne seinen persönlichen Tiertrainer nicht möglich gewesen.

Knopps Pädagoge

Guido Knopp ist ein Medienprofi, ein Kenner der Materie. Er wusste, wer gut mit Kindern kann, der kommt auch mit dem senilen ZDF-Zuschauer zurecht. Dass Letzterer eher handfesten Erziehungsstilen nahesteht, ahnte Knopp. Er machte sich darum diesen führenden Medienpädagogen des 20. Jahrhunderts zum Vorbild.

Knopps Kaffeetante

Alles, was Knopp über Kaffee wusste, wusste er von diesem Bohnenkenner. Wie man ihn richtig röstet, mahlt und welche Kolonien man erobern muss, um ihn günstig zu erhalten.

Knopps Visionär

Was wäre die Weltgeschichte ohne Träumer und Visionäre?! Stets beeinflussten Professor Knopp auch die Gedanken- und Imaginationswelten der kleinen Männer abseits der großen Politik. So auch die dieses österreichischen Kunstmalers, Komponisten und Rechtsträgers.

Knopps Modeberater

Diese Persönlichkeit wäre vielleicht völlig dem Vergessen zum Opfer gefallen, hätte sie nicht maßgeblich das Männerbild in Knopps Werk beeinflusst. Knopps Faible für unkonventionelle Klatschhaarfrisuren mit hohem Wiedererkennungswert hat er sich von diesem ersten Modell für Herrenmode abgeschaut.

Knopps Charmeur

»Küss die Hand, gnä' Frau«, und schnell mit der Popelbremse die Nägel des Gegenübers gereinigt! Dieser Frauenheld der Dreißiger sorgte für den nötigen Sexfaktor in Knopps Wirken.

Knopps Ausrüster

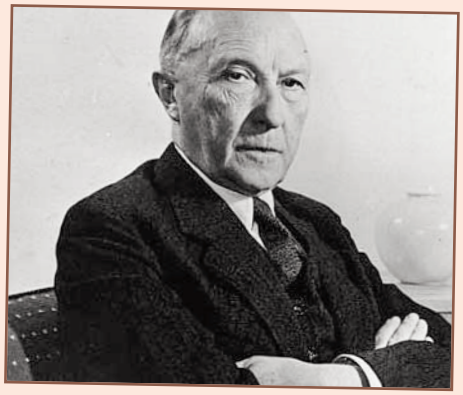
Wenn Knopp mal gar kein Thema für seine Dokumentationen einfallen wollte, dann kam ihm dieser Mann wie ein Blitz auf Kufen in den Kopf geschossen. Interessanterweise war der sonst keineswegs so gut für den Winter ausgerüstet.

Knopps Gärtner

Was wäre Guido Knopp ohne seinen Gärtner gewesen? Ein Mann, der stets anpackte, wenn es etwas zu tun gab, und im Keller stets die richtige Wunderwaffe gegen Schädlinge und Parasiten bereithielt.

Knopps Entertainer

Stets war Knopp bemüht, auch Spaß in die eigentlich fade Geschichtsschreibung zu bringen. Dabei machte er sich die Erfahrungen dieses Comedians zunutze, der schon früh das Volk mit dem lustigen Seifenkistensport unterhielt.



Knopps Lieblingspolitiker

Über viele Persönlichkeiten hat Guido Knopp in seinem Fernsehonkel-Leben berichtet. Aber keiner hat ihn so nachhaltig beeindruckt, so beschäftigt und berührt wie Konrad Adenauer, der Vater der deutschen Teilung. Sein Einstehen für Demokratie wird auch nach Knopps Pensionierung das große Faszinosum seines Lebens bleiben.

Andreas Koristka / Fotos: Bundesarchiv

»das Böse schlechthin«. Vor allem, dass die Deutschen bei ihm immer die Opfer waren, verübelte ihm eine notorisch antifaschistische Linke. Alles Blödsinn. Knopp weiß, wovon er spricht. Seine Familie stammt aus Schlesien, und er musste sein Kinderzimmer samt allen Plüschtieren den Polen überlassen. Das frisst sich ein in die Biografie! Ja, wenn Hitler auf der Kunstakademie angenommen worden wäre, wäre das nicht passiert.

Seit 2000 verantwortet Guido Knopp die Geschichtsdokumentationsreihe *History.* Rund um ihn gibt es etliche Bücher, DVDs, Stickerhefte und Sammeltassen. Im ZDF trägt er den Titel »Chefhistoriker«. Damit setzt der eifrige Antikommunist eine SED-Tradition fort: von oben (vom Mainzer Lerchenberg) festlegen, wie Geschichte gewesen zu sein hat. Ein schweres Amt – aber einer muss es ja machen! Dafür ist Knopp Träger des Bundesverdienstkreuzes, er bekam die Goldene Kamera, den Emmy, das Seepferdchen, die Platin Visa und alles, was ein sehr, sehr guter Deutscher so kriegen kann. Seine katholischen Studenten haben ihn auf die Liste der seligzusprechenden Personen gesetzt. Und das, obwohl er in den letzten Jahren seinen Kampfauftrag etwas schleifen ließ: Mit Serien wie *Unsere Besten* (Zuschauerwahl der 100 bedeutendsten Deutschen) oder *Berühmte Paare zwischen Macht und Liebe* hat er sich einen Ruf als Rosamunde Pilcher der Geschichtsschreibung erworben. »Geschichtspornograf«, rufen ihn die Neider, was natürlich Quatsch ist, denn niemals, sagt er, würde er Evas Vagina zeigen!

Und schließlich befreite er eine Frau aus dem Ostblock – durch Heirat

Auch privat hat Knopp Gutes geleistet. Selbstlos befreite er eine Frau durch Heirat aus dem Ostblock, eine Ungarin, und wie man hört, behandelt er sie bis heute recht anständig. Allerdings muss sie sich etwas prostituieren, als »Zeitzeugin« auf seiner Geschichtsdatenbank für die »friedliche Revolution« in Leipzig.

Mit einem Knaller krönte Knopp schließlich seine Laufbahn beim Zweiten Deutschen Fernsehen. Er erfand mit ihm eigener Mathematik seinen eigenen Krieg, den »Dreißigjährigen Krieg des 20. Jahrhunderts« von 1914 bis 1945. Die Jahre zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg zählen seiner Meinung nach nicht als Friedenszeit. Mit dieser originellen geschichtswissenschaftlich kühnen Kreation verabschiedet er sich auf seinen Zweitwohnsitz nach Florida.

Zuvor aber macht er noch eine Lesereise auf der »MS Deutschland« und trägt den deutschen Opfern nach dem Lunch die schönsten Anekdoten aus dem Dritten Reich vor. Doch falls man Hitlers letzte Unterhose findet, lässt er sich sofort an Land bringen und eilt ins Studio.

Felice von Senkbeil

Mehr Bums, Kameraden!

Pulverdampf, der durch eine immer dicker werdende Luft schwimmt. Geschützdonner, der die Erde wackeln lässt. Schiefe Häuserzeilen gleich einem zerschossenen Gebiss. Halbe Brücken wie abgehackte Arme. Auf der Straße ein herrenloses Bein, ein abber Kopf, ein zerschnetzeltes Kind. Man ahnt nichts Böses – und verliert plötzlich selber den Boden unter den Stiefeln, stürzt mit dem Gesicht voran auf den nähereilenden Straßenbelag zu und …

Dirk Niebel schreckt hoch, langt automatisch zur Maschinenpistole – und hat den DIN-A4-Locher in der Hand. Enttäuschung hängt ihm im Gesicht, dass er sich nicht auf dem mit Gefahr und Geschossen prall gefütterten Schlachtfeld tummelt. Nein, er ist wieder mitten in der spannenden Büroarbeit in seinem hochinteressanten Entwicklungshilfeministerium eingenickt … und mit dem bombenschweren Kopf auf den Schreibtisch geknallt, also wenigstens unverletzt geblieben. Der gelernte Minister und geborene Zeitsoldat fährt mit der Rechten prüfend über die Mulde, die seine harte Birne in drei Ministerjahren in das Holz gegraben hat, schüttelt sich den Schlaf aus dem Schädel, schiebt die Umlaufmappen und Positionspapiere beiseite und macht sich an die Arbeit: die Planung des nächsten Feldzugs für Rohstoffe und Absatzmärkte, den sein Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung überall im Kosmos zu führen hat.

Im Brotberuf ist Dirk Niebel Minister. Doch seine Berufung ist der Soldatenrock, von 1984 bis 1991 hielt er sich vollständig in einer Uniform der Bundeswehr auf. Ließ sich vollrohr von einem normalen Menschen zum Fallschirmjäger umbauen. Wurde arschklar zum Zugführer einer kernigen Eliteeinheit abgerichtet, hatte den Aufklärungs- und Erkundungszug der Luftlandebrigade »Schwarzwald« unter seinem Stiefel. Was Wunder, dass er nach seiner ehrenhaften Entlassung nie richtig ins bürgerliche Leben hineinfand, zum Donnerwetter aber auch! Während er an der Oberfläche eine zivile Existenz herzustellen sich mühte, absolvierte er mit enormem Horrido eine pfundige Wehrübung nach der anderen, um nicht gänzlich außer Dienst gestellt, nicht komplett eingemottet zu werden. Im Gegentum: 2008 ward er hochgenudelt zum Hauptdirk der Reserve, ja scheiß die Wand an: zum Hauptmann der Reserve!

Zwischen den Manövern musste er sich die Kampfmontur von der Pelle schälen. Um diese leeren Stunden zu füllen, errichtete er sich im Heidelberger Arbeitsamt einen Unterstand mit dem Zweck, die arbeitslosen, oft ungedienten Elemente auf Zack zu bringen. Forderte prompt, als die nicht spurten, die Bundesagentur für Arbeit dem Erdboden gleichzumachen und das Heer der Erwerbslosen unter das Kommando privater Jobvermittler zu jagen, da die staatlichen unfähig seien. Als einer von ihnen wusste er, wovon er redete. Und beschloss, Politiker zu werden!

Bereits 1990 hatte er sich den Bataillonen der FDP angeschlossen, schnell diente er sich nun hoch. Nachdem er die Grundausbildung bei den Jungen Liberalen abgeleistet hatte, marschierte er 1998 im Bundestag ein, ging 2005 als Generalsekretär der Partei an die mediale Front und wurde 2009 zum Dienst in Merkels Kabinett einberufen.

Noch im Bundestagswahlkampf hatte Niebel darauf gedrungen, das Entwicklungshilfeministerium bis auf die Knochen auszubomben. Eine Kriegslist, wie sich herausstellte, denn nach der bedingungslosen Kapitulation des rotgrünen Feindes besetzte Niebel prompt ebendieses fette Amt, das alle für mehr oder weniger inexistent hielten. Und ging sofort daran, in dem Sauladen aufzuräumen, in dem es zuvor als das Höchste galt, überall im Universum Brunnen zu pflanzen und Bäumchen in den Wüstensand zu bohren.

Niebel brachte den Laden auf Vordermann und seine Kameraden aus der FDP in Stellung, pumpte das Ministerium, statt es auf Hutgröße zu schrumpfen, grinsend um 200 Stellen und 24 neue Leitungsposten auf, die er durchweg mit Parteisoldaten besetzte. Von Zusammenarbeit und Entwicklung musste dabei niemand im Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung einen echten Dunst haben, von Wirtschaft genügte. Gleich zu Dienstbeginn umriss Niebel mit dem Salz der klaren Rede die neue Strategie: die Mobilmachung seines Hauses zum strammen Globalisierungsministerium, in dem Außen-, Handels-, Sicherheits- und überraschenderweise sogar Entwicklungspolitik in einer starken Hand zusammenlaufen, um Deutschlands Wirtschaft und Wohlstand mit allem Speck am Leben zu erhalten. Schließlich rollen von jedem Euro so benamster Entwicklungshilfe 1,80 Euro zurück in echte deutsche Mäuler!

Da die Schwachen nur gemeinsam stark sind, legt Niebel Wert auf bilaterale Beziehungen. Hingegen er multilateralen Organisationen und Gemeinschaftsprojekten, bei denen man sich – wie beim Regenwald-Fonds in Ecuador – einordnen und womöglich einem fremden Stiefel unterordnen muss, lieber den kalten Arsch zeigt. Und der eigenen Marschroute folgt!

Um Deutschland dafür mit mehr Bums auszurüsten, formierte Niebel seine Truppen neu: Die staatlich geschmierten Entwicklungshilfeorganisationen wurden zu einer unwiderstehlichen Einheit zusammengeschmolzen, zur Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit GIZ, die als globaler Dienstleister und planetenweites Beratungsunternehmen den Einmarsch deutscher Firmen vorbereiten soll. Dabei geht Niebel in eigener Person – eine andere hat er nun mal nicht – mit Schmiss voran, setzt sich selbst an die Tete und stößt vor allem nach Afrika vor. Mit einer Sonnenbrille vor der schwarzen Zivilbevölkerung geschützt und mit einer Gebirgsjägermütze auf dem dazu angebrachten Kopf wider die feindselige Hitze ausgerüstet, dringt er dort ein, wo dieser zukunftsschwangere Kontinent rohstoffreich ist und Menschenmaterial lebt, das als Absatzmarkt nütze sein kann.

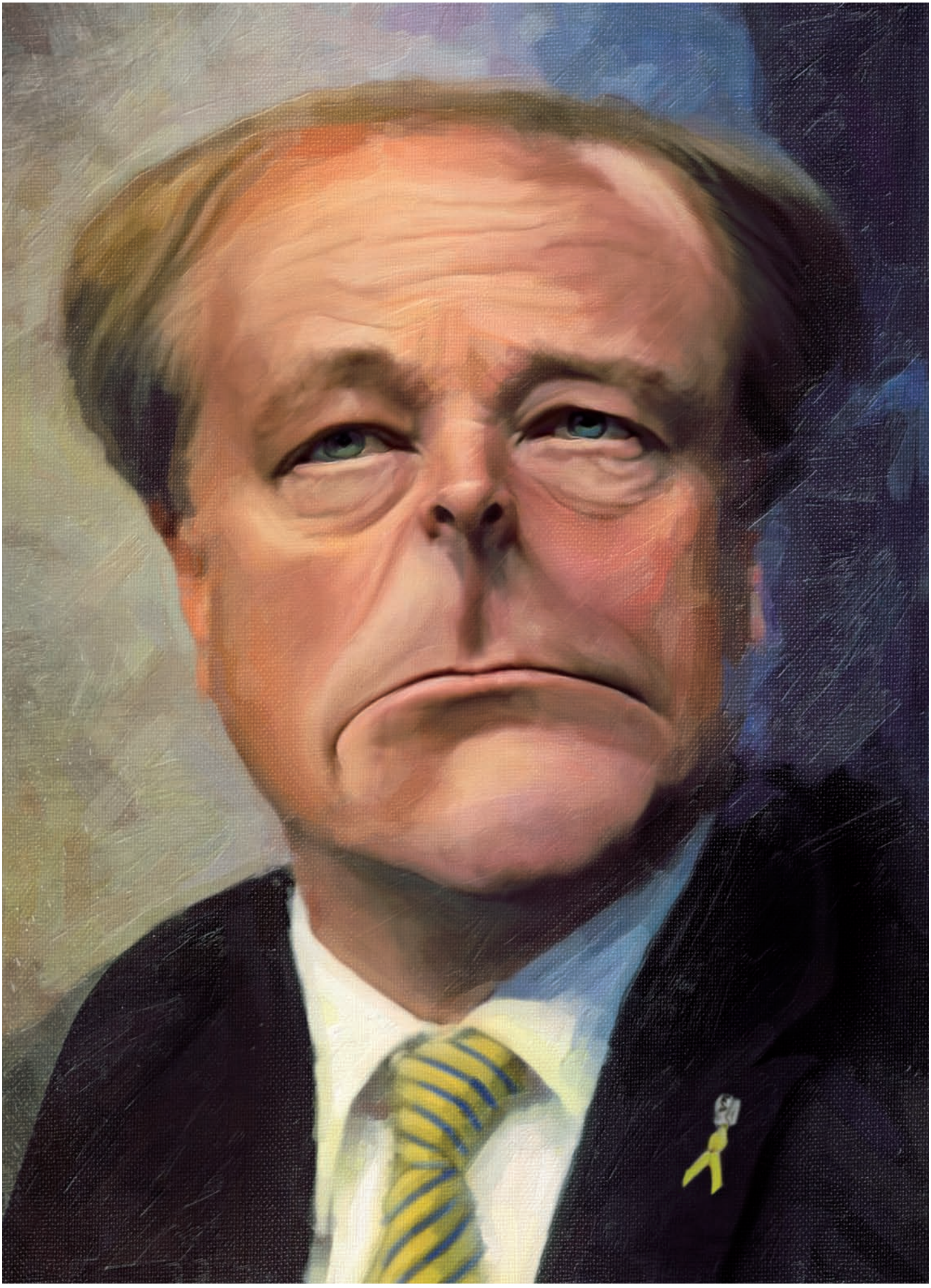
Die Marschroute ist klar wie die Suppe, die aus der Arschritze rinnt: Es gilt auszukundschaften, inwiefern die Entwicklungsländer bei Deutschlands Entwicklung behilflich sein können.

Gern hat er daher Vertreter seines »Africa Agriculture and Trade Investment Fund« an Bord, der von der Deutschen Bank gemanagt wird und dafür sorgt, dass die schwarzen Länder der deutschen Privatwirtschaft nach allen Seiten offenstehen, wenn sie nicht ganz dicht sind.

Aber Niebel fliegt auch gern nach Afghanistan, um den dort stationierten Teppichen seine Solidarität zu bekunden. Und ggf. ein besonders gut gewachsenes Prachtexemplar am Zoll vorbei in sein Wohnzimmer zu schmuggeln! Erst als die Empörung der Öffentlichkeit Blasen warf, steckte man ihm, dass afghanische Teppiche überhaupt nicht zollpflichtig sind. Nicht schlimm also das Ganze, der waschechte FDP-Mann hatte sich halt nur aus Unkenntnis gesetzestreu verhalten.

Überhaupt Afghanistan! Wie gern stünde der Hauptmann der Reserve jetzt im Feld, statt hier in der Heimat am sauren Schreibtisch zu hocken. Seine Gedanken marschieren ab … und bald schwimmt Pulverdampf durch die dicker werdende Luft. Geschützdonner lässt die Erde wackeln. Da: Schiefe Häuserzeilen gleich einem zerschossenen Gebiss. Halbe Brücken wie …

Peter Köhler



Björn Barends

Totgesagte arbeiten länger!

Eine goldene Uhr und danach nur Frustration? Hören, wie der Zeiger sich tickend gen Lebensabend bewegt? Von wegen! 900 000 Rentner arbeiten in Deutschland, weil es ihnen so viel Freude bereitet. Sie betrachten die Arbeit nicht als Fron, sondern nur als das, was sie wirklich ist: ein tolles Hobby, das sie fit hält und frei macht.

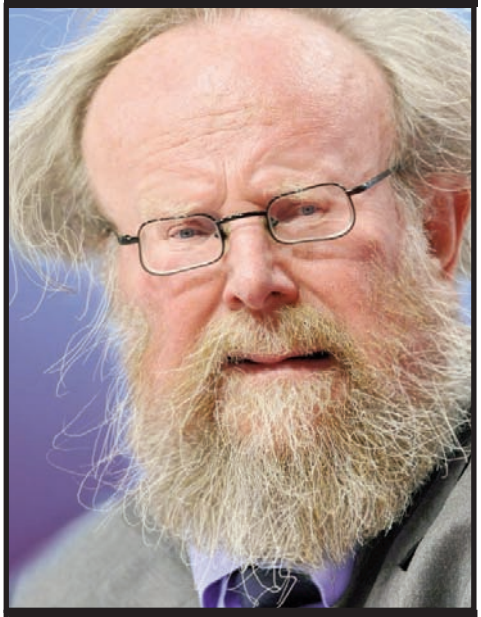
Papst Benedikt XVI.

Tätigkeit vor der Rente
Chef-Inquisitor
Was er jetzt macht
Chef des Chefinquisitors
Was hat er noch vor?
Mitarbeiter verhaften, Prozesse führen, selig gesprochen werden

Alice Schwarzer

Tätigkeit vor der Rente
Bis 2007 Werbeträgerin für *Bild*
Was sie jetzt macht
Seite-1-Mädchen bei *Bild*
Was hat sie noch vor?
Praktikum bei Franz Josef Wagner

Wolfgang Thierse

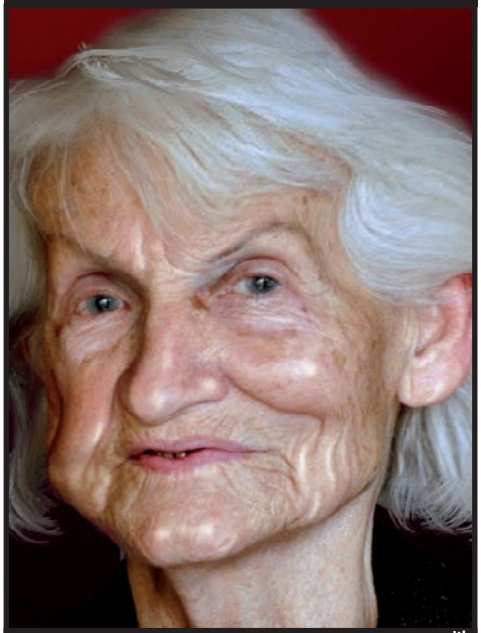


Tätigkeit vor der Rente
Nistgelegenheit für Mehlschwalbe und Goldammer
Was er jetzt macht
Den Prenzlauer Berg gentrifizieren
Was hat er noch vor?
Sprachrohr der letzten Ostdeutschen im Prenzlauer Berg werden

Jürgen Drews

Tätigkeit vor der Rente
Erfolgreicher Schlagersänger und Busengrabscher
Was er jetzt macht
Schlager singen und Busen grabschen
Was hat er noch vor?
Irgendwas mit Mädchen

Margot Honecker



Tätigkeit vor der Rente
Ministerin für Volksbildung
Was sie jetzt macht
Renommierten Medien Interviews geben (ARD, Youtube)
Was hat sie noch vor?
Ihr EULENSPIEGEL-Geschenk-Abo verlängern

Zeichnungen: Arno Funke

Der Katalog mit Neuem für Alte

Unsere Arbeitsutensilienempfehlungen für Sie

Opatrickser

12,99

Für alle, für die es nicht immer legal sein muss. Unser Opatrickser zieht den beliebten Enkeltrick von einer anderen Richtung auf. Geben Sie sich als der lange nicht gesehene Opa aus dem Pflegeheim aus und nutzen Sie den kurzen Moment der Verwirrung bei Ihrem Opfer, um ihm die Augen auszustechen und die Brieftasche »umzulagern«. Mit der ergonomischen Rundung am oberen Ende des Opatrickers sind optionale Schläge auf den Kopf möglich.

Putzator

»Ich bin zu gebrechlich zum Arbeiten« wird mit unserer neuesten Innovation zur reinen (!) Schutzbehauptung. Oben befindet sich eine praktische Ablage für Reinigungsmittel. Und wenn Sie wirklich mal nicht weiterarbeiten können, wird Ihnen Ihr Vorgesetzter in der Zeitarbeitsfirma schon ordentlich Druck machen.

299,99

Gehörschutz

Letzte Ruhe

Unsere Schnäppchenjäger in aller Welt haben für Sie diesen billigen Artikel ausfindig gemacht, den wir Ihnen stolz in unserem Sortiment präsentieren. Der Gehörschutz zählt dank seiner ökonomischen Verarbeitungsweise zu den schwächsten Produkten seiner Klasse. Garantiert ohne Sicherheitssiegel vom TÜV Rheinland! Für alle, die sowieso nichts mehr hören und trotzdem auf ein gutes Schnäppchen nicht verzichten wollen!

Schnäppchen! **0,99**

9,99

Kugelschreiber-Montageset

Jumbo

In Einzelteilen (1000 Stück)

Sie haben keinen Spaß an der Heimarbeit, weil Ihnen viel zu kleine Montageteile alles vermiesen? Das muss nicht sein! Unser seniorengerechter Jumbo-Kugelschreiber zur Selbstmontage ist extra auf Ihre Bedürfnisse zugeschnitten. Viel Spaß beim Montieren und Verkaufen!

Treppenlift

Schoßi

Kinder lieben Treppenlifte! Lassen Sie sie gegen ein geringes Entgelt (etwa 20 Cent) auf Ihrem Schoß mitfahren. Besonders geeignet für pensionierte Priester.

999,99

Alte, aufgepasst!

So sind Sie zu etwas nütze!

Der Kampf gegen den Klimawandel und steigende Energiepreise kann so einfach sein. Minikraftwerke sind in jedem Baumarkt erhältlich und leicht montierbar. Kostenpunkt einmalig etwa drei Euro.

Sie sitzen jeden Tag stundenlang im Park? Helfen Sie der Geflügelindustrie und brüten sie einige Legehennen aus. Das macht Spaß, denn die Küken sind herzallerliebst (männliche bitte sofort töten).

Wir haben's immer noch drauf!

Erfolgsgeschichten deutscher Pensionäre

Einmal frei durchatmen: Paula Kusselkopp macht's möglich

Lange lag die demente **Rothild Rosenheimer** dem Steuerzahler auf der Tasche. Und als wäre dies nicht genug, lag sie sich auf derselben wund. Ein Vermögen von 7,50 Euro die Stunde musste aufgewendet werden, um sie von einer ausgebildeten Krankenpflegerin allwöchentlich wenden zu lassen. Dann kam Frau Rosenheimer gemeinsam mit der Seniorenresidenzleitung auf die rettende Idee: Warum nicht auf dem Bau arbeiten? Denn dort hat sich noch niemand wundgelegen! Frau Rosenheimers glasige, verwirrte Augen verraten, dass sie über ihren plötzlichen gesellschaftlichen Nutzen entzückt ist. Und wer denkt, dies geschehe aus pekuniärer Not, irrt. Denn die Seniorenresidenz bestätigt, dass Frau Rosenheimer gern auf ihren zusätzlichen Gewinn zugunsten ihres geliebten Heimes verzichtet.

Frau Rosenheimer vor der Aufnahme ihrer Erwerbstätigkeit: ein Häufchen Elend.

Heinz Kowalski war zu alt und berufsunfähig, dachte er zumindest. Sein leichtes horizontales Kopfschütteln, bedingt durch ein Parkinson-Leiden, brachte ihm außer Spott und Hohn nichts ein. Kinder rannten ihm auf der Straße hinterher und riefen »Doch, doch!«. Ganz Rentner und gefangen im System staatlicher Zuwendungen, konnte er sich den Fesseln seiner Unzufriedenheit nicht selbst entreißen. Bis Sparkassen-Leiter Jochen Eberling durch Zufall auf Kowalski aufmerksam wurde. Er stellte ihn sofort für die Abteilung Kreditvergabe für Privatleute in seiner Filiale ein, wo er seitdem die Kunden betreut.

Beherrscht mittlerweile ein Potpourri abschlägiger Gesten: Heinz Kowalski.

Paula Kusselkopp hat sich aus den Fängen des unwerten Lebens befreit. Sie arbeitet heute ehrenamtlich als Pollenfängerin in ihrem Heimatort Wadersloh. Nur rumsitzen und die 374 Euro Grundsicherung sinnlos auf den Kopf hauen? Das kam für Frau Kusselkopp nicht infrage. Jedenfalls nicht, solange ihre Enkel an allen erdenklichen Allergien litten. Am Tag fängt Frau Kusselkopp heute 800 Pollen der unterschiedlichsten Pflanzengattungen. Das macht in den warmen Monaten des Jahres immerhin 145 000 Pflanzenspermien. Ihre Achtung in der Gemeinde ist dadurch enorm gestiegen. Auch Bürgermeister Müggepiet schätzt ihr Engagement und überbrachte ihr deshalb zum 80. Geburtstag einen Blumenstrauß, den Frau Kusselkopp sofort entpollte.

Andreas Koristka, Fotos: Fotolia

Keine Anzeige

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Dr. Ursula von der Leyen empfiehlt:

Altersruhesitz

Florida

Ganze 2300 V (9,5 A) für acht Sekunden, 1000 V (4 A) für 22 Sekunden!*

* Die Stärke des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend subventionierten Stroms richtet sich nach der Anzahl der Verdienstjahre.

Michael Garling

Anzeige

O Ecuador, o Ecuador!

Wohl jeder kennt die Situation aus eigener Erfahrung: Man sitzt zu Hause am Rechner, macht aus Versehen streng geheime Depeschen aus dem Pentagon öffentlich und wird anschließend von zwei schwedischen Nymphomaninnen zum Sex gezwungen, die später das genaue Gegenteil behaupten. Für viele Mittvierziger ist das Alltag. Daher würde man sich über Julian Assange auch nicht weiter die Festplatte fusselig reden, hätte sich der australische Albino nicht zufällig in der ecuadorianischen Botschaft in London einquartiert. »Herrlich«, sagen die einen, »Hossa!«, singen die anderen.

Seit Juni hält sich Assange nunmehr in Hans Crescent Nr. 3 auf. Die, die täglich mit ihm verkehren, beschreiben ihn als leicht hospitalisiert, aber rundum happy. Mit 41 Jahren kann Assange noch einmal von vorn anfangen, ihm winkt ein neues Leben in einem neuen Land. Hinter sich lässt er dann die hässlichste aller Inseln. Scheiß-Wetter, Scheiß-Essen, Scheiß-Linksverkehr. Wer an England denkt, fragt sich, worauf der ansteigende Meeresspiegel eigentlich noch wartet. Kein Fleckchen Erde lädt offensiver zum Exodus ein als das Vereinigte Königreich.

Nun ist Deutschland nicht England, aber auch hier lassen sich ausreichend Gründe finden, einfach Leine zu ziehen und das graue Dasein im drögen Parlamentarismus gegen den abenteuerlichen Fun in der autokratischen Wohlfühloase einzutauschen. Einfach mal einen Assylange-Antrag stellen und ab geht die Post. Die Botschaft von Ecuador ist nicht umsonst eine beliebte Anlaufstelle für Menschen mit Fernweh. Der sympathische Andenstaat bietet alles, woran es uns fehlt: Vulkane, den Pazifik und einen Regierungschef mit Charisma. Auch wirtschaftlich geht es bergauf. Die erfolgreichsten Exporte sind Erdöl, Schnittblumen und Malaria. Dass das Internet in Ecuador nur etwa halb so schnell Daten überträgt wie eine halbseitig gelähmte Brieftaube, wird da sicherlich auch Hackerfresse Assange gerne in Kauf nehmen.

Nun hat die Sache allerdings einen Haken. Im Gegensatz zu nerdigen Australiern mit dem Talent, Machtblöcke gegeneinander aufzuwiegeln und einen dritten Weltkrieg anzuzetteln, ist der gemeine Deutsche in dem lateinamerikanischen Land nicht sonderlich gelitten. Schuld ist der alte Alexander von Humboldt. Noch immer nehmen die Ecuadorinten unserem Bildungsreisenden übel, dass er bei ihnen einst den Humboldt-Strom eingeführt hat. Seither ist das Land in zwei Klimazonen geteilt. Kaum vorstellbar, dass wir Urenkelinnen und Urenkel dieses Spalters in Ecuador mit offenen Blusen empfangen würden.

Aber wie heißt es so schön in einer postkolonialistischen, spanischen Seemannsweise: »O Ecuador, o Ecuador. Dann fahr'n wir halt woanders hin« (im Original: »Viva la viva lo viva la Mexico«). Allein in Deutschland warten Hunderttausende von Botschaften darauf, verzagten Westbürgern neue Perspektiven zu bieten. Warum nicht mal an der Perleberger Straße 62 (Berlin) Sturm läuten, schaun, ob Seine Exzellenz Dilshod Akatov zufällig zu Hause und nüchtern ist. Die Öffnungszeiten der usbekischen Botschaft (montags bis freitags jeweils von 9 bis 13 Uhr) sind bürgerfreundlich, sofern man sich nicht wieder die ganze Nacht am PC um die Ohren geschlagen hat. Auf alle Fälle kann man Botschafter Dilshod auch eine E-Mail schreiben (DilBo@uzbekistan.de) oder man hackt sich gleich in den Botschaftsserver ein und kommuniziert bequem übers Intranet. Natürlich sollte man nie mit leeren Händen vor einer Botschaft aufkreuzen. Altes Diplomatengesetz. Wer ein Assylange werden will, muss schon was bieten oder zumindest das Zeug mitbringen, ein bisschen Weltgeschichte zu schreiben. So konnte Julian Assange mit dem Pfund wuchern, im Namen der Aufklärung unterwegs zu sein. Dank der von ihm veröffentlichten Depeschen wissen wir nun, dass Soldaten auf alles schießen, was nicht bei drei auf eine

Burkhard Fritsche

WikiLeaks – Chef sucht den Durchschlupf

Mine tritt, Politiker käuflich sind und die Wirkung von Globuli auf Einbildung basiert. In der Perleberger Straße hat sicherlich derjenige höhere Aufnahmechancen, der wenigstens zwei Semester in angewandter Atomphysik vorweisen kann. Und wo man schon mal da ist, sollte man auch die Flugstunden beim Segelfliegerclub »Roter Baron« nicht für sich behalten.

Es gehört zu den vom Auswärtigen Amt gerne unterschlagenen Tatsachen, dass zwischen autoritären Regimen und schönem Wetter eine Korrelation besteht. Je dominanter der Potentat, desto höher die Anzahl jährlicher Sonnenstunden. Das mag vielleicht Zufall sein, ein Argument für einen überstürzten Umzug ist es allemal. Im bestens vertrauten Dschibuti beispielsweise herrscht ganzjährig Hochsommer. Heiligabend bei gesegneten dreißig Grad unter Palmen – da lässt sich dem Jesuskind gleich viel leichter huldigen. Von allzu sichtbarem Christbaumschmuck sollte in dem muslimlastigen Land allerdings abgesehen werden. Die dschibutische Botschaft (Dschibutschaft) befindet sich in der Kurfürstenstraße 84. Kommen Gäste, werden sie von Seiner Exzellenz Mohammed Dileita Aden mit Trockenobst aus der Heimat willkommen geheißen. Öffnungszeiten gibt es allerdings keine. Dafür ist Herr Aden rund um die Uhr telefonisch erreichbar (0153/3667985). Machen Sie den Test!

Klar ist leider auch: Wer von einer Botschaft aufgenommen wird, hat sein Ziel noch lange nicht erreicht. Um lästigem Anfragen und Winseln im Auswärtigen Amt zu entgehen, empfiehlt sich der abenteuerliche Abgang. Für die kostengünstigste Variante benötigt man im Grunde nicht mehr als einen handelsüblichen Hirtenstab, ein Kerkeling-Sachbuch sowie eine plausible Erklärung dafür, warum man den Jakobsweg ausgerechnet auf dem Umweg über Dschibuti zurücklegen will. Wer eher die passive Rolle bevorzugt und eine Schwäche für den Orient hat, dem sei geraten, sich in einen Perser einwickeln zu lassen. So muss er an den Grenzen nur noch darauf hoffen, dass seine Gehilfen den Text behalten konnten und glaubhaft versichern, dass es sich bei dem ranzigen Textil um einen unverzollten Teppich aus dem Entwicklungsministerium handle, den man auf diesem Wege ordnungsgemäß samt Minister retour bringen wolle.

Der sicherste Transport in die Schweiz (Otto-von-Bismarck-Allee 4A, Montag bis Freitag 9 bis 12 Uhr), jenen kleinen, klimatisch heilsamen Unrechtsstaat, der sich wohlweislich hinter den Alpen versteckt, erfolgt noch immer im Innern eines Geldkoffers. Kontrollen sind beiderseits ausgeschlossen. Der Komfort der Ausreise lässt freilich zu wünschen übrig. Wer daher im Yogakurs für fortgeschrittene Flüchtlinge gelernt hat, die eigenen Gelenke auszukugeln und sich zusammenzufalten, ist klar im Vorteil.

Natürlich lässt sich jede Flucht auch über TUI, Sonnenklar-TV oder den Vatikan (Lateinamerika) buchen. Vielleicht ist das die eigentlich frohe Botschaft.

Florian Kech

Wie sagt man's der Verkäuferin.

...ich bin sicher, das ist irgendeine politische Botschaft...

@TechnicallyRon

Vittel
-,99
San
Pelegrino
-,89
Selters
-,69
Apollinaris
-,89
Stei
was
-,59
Jesus im Supermarkt

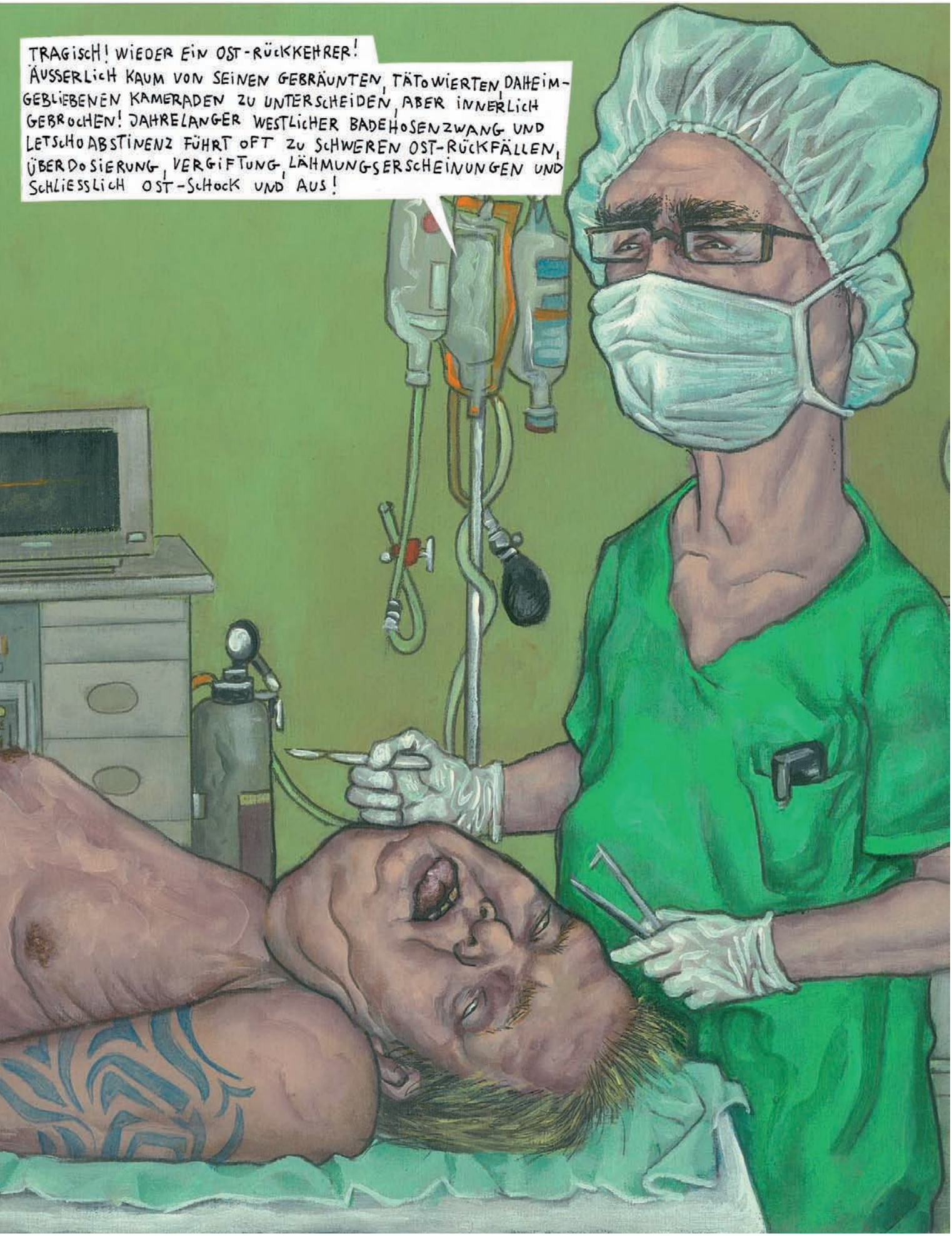
BECK

Die Wessos kommen!

Sachsen verzeichnet als erstes Bundesland im Osten »eine positive Wanderungsbilanz«: Dorthin kommen mehr Ostdeutsche zurück, als nach der Wende rübergemacht sind. Vielleicht weil Dresden niedrige Friedhofsgebühren hat?

»Ja, ich bin ein Wesso«, sagt Gerald S. (47) mit einer Mischung aus Stolz, Scham und Trotz. Er klingt fast so, als habe er den Begriff erfunden. Dabei nennen sich hier, im Notaufnahmelager Ellrich am Fuße des Harzes, gleich hinter der (immer noch »gedachten«) Grenze zu Niedersachsen alle so. »Irgendwie muss man doch seine verrückte Biografie auf den Punkt bringen«, sagt Gerald, der beruflich auf eine lange Laufbahn als Gabelstapler-Fahrer zurückblicken kann. Und das Wort »Wossi« ist ja schon von den westdeutschen Aufbauhelfern besetzt, die sich in Neufünfland festgesetzt haben und seitdem mit ihrer Leidensfähigkeit angaben! Nach diesen Reflexionen lässt sich Gerald wieder auf sein Feldbett fallen, um den Rest des Tages zu verdämmern.

Aber nicht alle lassen sich hängen. Die Kleinsten beispielsweise üben schon wieder Zwei-und-Zwei-Antreten für ihren ersten Morgenappell und schmettern den ganzen Tag das Lied »Die Heimat hat sich schöngemacht / und Tau blitzt ihr im Haar«. In Baracke sieben trudeln nach dem Frühstück einige Leute zur »Umerziehung« ein. Das ist natürlich ironisch gemeint, denn die Zeit der Gehirnwäsche, die sie im Westen erleiden mussten, ist für sie vorbei. »Bei Quelle in Fürth musste ich unterschreiben, dass ich alle Ostkontakte abbreche, nicht schwanger bin und innerhalb der Grenzen der ehemaligen BRD nicht Sächsisch spreche. Sonst hätten die mich nicht ans Band gelassen«, erzählt Isolde P. aus Harzgerode. Dabei spricht sie ein astreines Anhaltinisch! »Für die Westdeutschen waren wir alle Sachsen, sobald wir den Mund aufmachten«, erinnert sie sich flüsternd (die Angst vor Spitzeln des hessischen



Guido Sieber

Verfassungsschutzes ist im Lager groß). Jetzt üben sie wieder »Dreiviertel neun« zu sagen, statt »Viertel vor neun«, die Bierflasche wieder mit den Zähnen zu öffnen und Spaghetti wieder mit Messer und Gabel zu essen. »Spaghetti mit Gabel und Löffel! Können Sie sich vorstellen, wie doof wir uns dabei vorgekommen sind?«, ruft Isolde, und alle lachen befreit. Wem ein »Grüß Gott« über die Lippen huscht, der muss in die Kaffeekasse einzahlen. Ein Referent der Landeszentrale für politische Bildung informiert über die Lage in der alten Heimat – dass es Biedenkopf, die PDS und den Palast der Republik nicht mehr gibt, dafür aber Hunderte Kilometer Fahrradwege. »Gibt es denn den MDR wenigstens noch?«, fragt Isolde P. Als das bejaht und versichert wird, auch die Club-Cola und die Puhdys seien noch da, schießt ihr das Wasser in die müden Augen. Heimat, du hast einen Namen, ein Gesicht (»Maschine«) und ein Getränk!

Übler Geruch breitet sich in der feuchten Baracke aus. Seit Tagen sind die Übersiedler nicht aus ihren Jogginghosen gekommen. Es herrschen unzumutbare hygienische Zustände im Lager. Die beiden Bidets, die einst für arabische Asylanten eingebaut worden waren, sind die einzige Waschgelegenheit und Quelle fürs Kaffeewasser. Bohnenkaffee spendet der kleine Supermarkt im Ort. Aber aus Nordhausen kommen nachts manchmal Nazis, die die Umwidmung des Heimes verschlafen haben, und spenden Benzin in verkorkten Weinflaschen durchs geschlossene Fenster.

Kürzlich ist auch »Wessos raus!« ans Haupttor gesprüht worden. Im Dorf haben Jugendliche den Flüchtlingen hinterhergerufen: »Das Wesso ist ein blödes Tier. Hau bloß ab und bleib nicht hier«.

»Das kränkt«, sagt Gerald S. im Namen aller Umsiedler, »denn vom Blut her sind wir doch alle Ostdeutsche. Klar, wir haben einen Fehler gemacht, als wir uns mit denen da drüben eingelassen haben. Aber wir stehen dazu.«

Die Scham ist groß. Wie konnten wir nur so dumm sein zu glauben, dass sich die Wessis bei sich zu Hause anständiger verhalten als im Osten, hadern viele mit sich. Mancher, der jetzt hier ist, ist in Bochum oder Wolfenbüttel Kommunist geworden – einfach weil man ihn nie mit seinem Namen, sondern immer nur mit »Kommunist« oder »Honecker« gerufen hat. Aber dürfen die Heimkehrer nicht auch etwas Dankbarkeit erwarten? Schließlich haben sie, als nach 1990 zu Hause die Sippe den Kitt aus den Fenstern fraß, ihre Familie von arbeitslosen Essern befreit. So

»Meinen Gabelstaplerschein wollten sie nicht anerkennen, weil er nicht unter rechtsstaatlichen Bedingungen erworben wurde.«

konnte beispielsweise die Kindersterblichkeit in Sachsen-Anhalt niedrig gehalten werden. Ein bisschen können die Lagerinsassen die Ängste der Leute in ihren Heimatgemeinden verstehen. »Aber wir wollen ihnen doch gar nicht die Arbeitsplätze wegnehmen. Wir wollen einfach nur ein Plätzchen in den Sozialsystemen«, sagt Gerald. Und einer, den alle nur »Hilde« nennen, fügt hinzu: »Und vielleicht ein Ehrenamt mit Aufwandsentschädigung, Zeugwart beim Kinderballett am Theater in Anklam, das wäre schön.«

85 Prozent der Wessos, die in die einstige russische Zone zurückkehren, waren im Westen »entweder glücklich, zufrieden oder nicht unglücklich«, sagt ein Meinungsforschungsinstitut. »Das ist Quatsch«, empört sich Sandy von O., eine früh gealterte Endzwanzigerin. In ihrem »ersten Leben«, wie sie sagt, hat sie in Harzgerode Frisörin gelernt. Nun bilanziert sie: »Wenn du am Bodensee täglich siebzig Betten beziehst, hast du natürlich keine Zeit, unglücklich zu sein. Und wenn dann der Chef noch nach dir greift, weil ja die ostdeutschen Frauen so herrlich unkompliziert sind, musst du hinterher natürlich auch so tun, als ob du einigermaßen zufrieden bist.« Gerald S. ist empört: »Meinen Gabelstaplerschein wollten sie nicht anerkennen, weil er nicht unter rechtsstaatlichen Bedingungen erworben wurde. Und überall war man der Ossi. Wenn du bei Aldi in der Schlange gerufen hast: ›Bitte eine zweite Kasse aufmachen!‹, haben sich alle umgedreht und gebrüllt: ›Hau doch ab nach drüben!‹ Beim Bäcker habe ich die Brötchen vom Vortag und im Bordell immer das Mädchen in Altersteilzeit gekriegt.«

Gerüchte gehen um. Auf dem Gütergleis in Wernigerode sollen bereits Waggons bereitgestellt worden sein. Ein gutes Zeichen! Einige packen schon ihr Bündel, die »Hallorenkugeln«, die ihnen bei der Ankunft in Ellrich im Auftrag des Landrats als Begrüßungsgeschenk überreicht worden waren, obenauf. Gerald S. plagen finstere Gedanken. Wie wird die Heimat ihn, den »Flüchtling« empfangen? Werden seine beiden Jungs ihn wiedererkennen? Und das kleine Mädchen, von dem ihm seine Frau geschrieben hat, wird es »Papa« oder »Onkel Gerald« zu ihm sagen? Und vor allem: Ist der Kerl, an den sie die Stube notgedrungen untervermietet hat, nun endlich ausgezogen?

Wie auch immer – ein Zurück gibt es für Gerald S. nicht mehr. In Gütersloh, wo er zuletzt Stapel hob, jobben jetzt die Griechen.

Mathias Wedel

Anzeige

ANDREAS PRÜSTEL

Künstlername Ramses

Wahrscheinlich ist er eins der letzten Genies, ein Michelangelo der Verkehrswegeplanung, ein Stephen Hawking der allgemeinen Schiffbarmachung ostdeutscher Nebenflüsse! Zumindest ist er ein Multitasking-Champ, der Minister Ramsauer. Das heißt, er greift virtuos zahlreiche Tasten gleichzeitig. Er hat seine Pianistenfinger in tausend Projekten drin. Einst versuchte er ohne Erfolg, als Rubinstein für Arme die Konzertsäle der Welt aufzumischen, machte dann aber lieber Karriere als Lebenskünstler. Bei festlichen Einweihungen ist er ein leidenschaftlicher Banddurchschneider, ab und zu aber haut er immer noch in die Klaviatur. Für die Benefiz-CD »Adagio im Auto« spielte er mit dem Orchester der Deutschen Oper Berlin das Andante aus Mozarts Klavierkonzert Nr. 21 ein. Das macht ihm die stärkste Frau der Welt nicht nach! Erfolge säumen seinen Weg. Im Schienenverkehr erreichte er,

- dass der ICE in Wolfsburg Hbf. kaum noch hält, obwohl er laut Fahrplan halten soll,
- dass die Berliner S-Bahn sich nicht mit Verspätungen begnügt, sondern bei jeder Gelegenheit entgleist und
- dass die Klimaanlage in jedem ICE zuverlässig ausfällt, wenn die Außentemperaturen im Sommer hoch, im Winter frostig und in den restlichen Jahreszeiten durchschnittlich sind.

Im Luftverkehr erlangte er weltweit Anerkennung mit dem Großflughafen Berlin Brandenburg Internäschenel, auf dem in diesem Jahrhundert Flugzeuge weder starten noch landen werden; aus naheliegenden Gründen wird der Airport Willy Brandt deshalb umbenannt in Großflughafen Fürst Potemkin.

Gern würde er auch den Fortschritt auf sein Leistungskonto verbuchen, dass überall in den Städten piekfeine, abschließbare Wohnparks für Reiche entstehen, der soziale Wohnungsbau aber vollständig zum Erliegen kommt. Denn schließlich ist er auch Bauminister! Aber er muss zerknirscht zugeben: Wohnungsbau ist Ländersache, der interessiert ihn nicht die Bohne!

Im Straßenverkehr lässt Ramses gleichfalls nichts anbrennen. Auf allen Autobahnen werden die letzten Lücken geschlossen, um die Hauptverkehrsadern bundesweit zu einer durchgehenden Baustelle zu perfektionieren, Betreten für Straßenbauarbeiter streng verboten. Fällig sind auch die Fahrradfahrer, die rote Ampeln missachten und unbescholtenen Verkehrspolizisten den Stinkefinger zeigen. »Der Verrohung dieser Kampfradler«, sagte Ramsauer der Presse, müsse endlich Einhalt geboten werden.

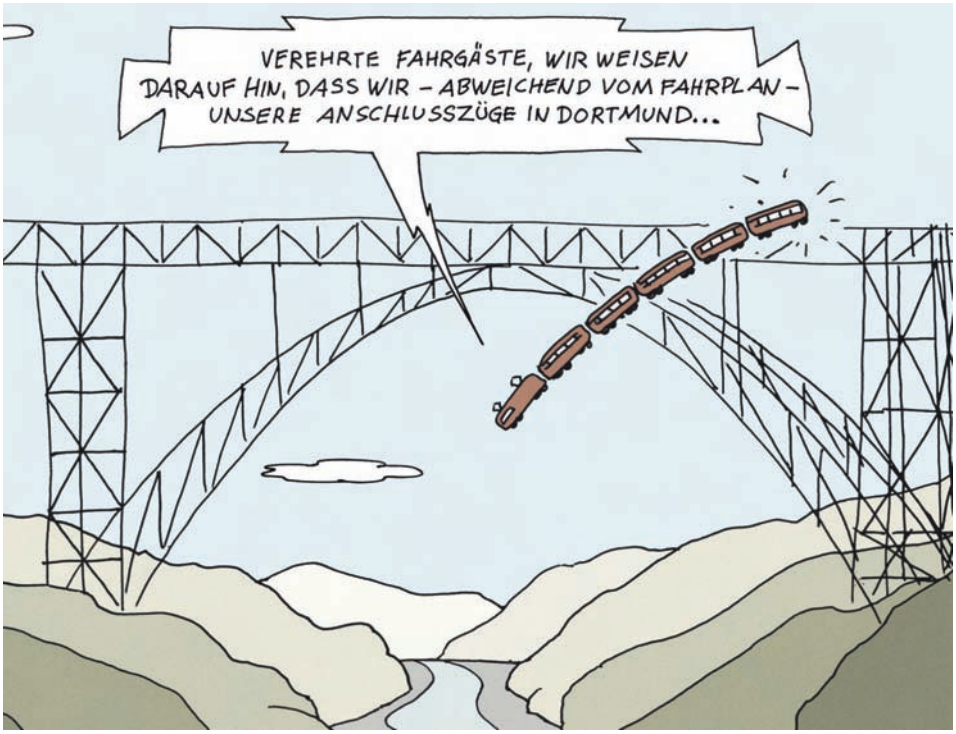
UWE KRUMBIEGEL

Endlich: Warnwestenpflicht für Bekloppte

Die Wahnsinns-Kraftstoffpreise machen ihm ebenso großes Kopfzerbrechen wie dem deutschen Volk. Wenn es nach ihm geht, bleibt das Benzin unbezahlbar, allerdings müssen die Tankstellen zum sogenannten »australischen Modell« übergehen. Dies bedeutet, dass die Mineralölkonzerne ihre Preiserhöhungen vorher ankündigen, damit die Kundschaft genug Zeit hat, die Kosten für eine Tankfüllung anzusparen. Und weil sogar Aktivisten der Grünen sich weigern, Biosprit E10 zu tanken, soll künftig noch viel mehr Biosprit hergestellt werden, damit der Hunger in der Dritten Welt unumkehrbar wird.

Aber das sind Kleinigkeiten. Für Ramses gibt es Wichtigeres zu tun, Dinge von historischer Dimension: Marx und Engels, diese beiden, hängen als Denkmalsgestalten immer noch mitten in Berlin rum, und zwar genau dort, wo Ramsauer das Hohenzollern-Schloss wiedererrichten will. Bau-Freiheit oder Kommunismus – das ist hier die Frage! Die beiden Rauschebärte solle man zur Gedenkstätte der Sozialisten in Berlin-Friedrichsfelde verfrachten. »Dort«, sagt er im Brustton bairischer Grammatik, »gehören die bes-

Mario Lars



André Poloczek

Jünger & Schlanker

ser aufgestellt, das ist ja so eine Art sozialistisches Restezentrum.«

Frage: Warum ist Peter Ramsauer eigentlich so liebenswert? Antwort: Weil er sich mit überbordendem Eifer am liebsten auf Arbeiten stürzt, die ihn gar nichts angehen. Das Ministeramt übernahm er mit dem Schlachtruf: »Anglizismen sind bullshit!« und verpasste seinem Verkehrsmysterium ein striktes Denglish-Verbot. Sein travelmanagement wurde wieder zur Reisestelle, die task force zur Projektgruppe, die deadline zum Abgabetermin, das inhouse meeting zum hauseigenen Seminar. Der Flyer sollte wieder Handzettel sein, die Hotline eine stinknormale Telefonnummer und das nächste Santa-Claus-Event eine Weihnachtsfeier. Sein linguistischer Furor veranlasste die Zeitung *Deutsche Sprachwelt,* ihn zum »Sprachwahrer des Jahres 2010« zu ernennen. Tatendurstig machte er bei der Deutschen Bahn gleich weiter, wo der Team Manager immer noch der Rückbenennung zum Zugführer harrt. Und noch heute scheißen sich auf den Bahnhöfen Fahrgäste in die Hosen, weil sie nicht ahnen, dass hinter dem rätselhaften Schild »McClean« das gute, alte Bahnhofsklo steckt. Ramsauers Tatkraft wird also noch gebraucht.

Denn manche seiner atemberaubend kühnen Projekte stecken noch »in der Pipline«, wie man im Managerslang sagt: Das Verkehrsschilderdickicht am Straßenrand wollte er lichten, die Flensburger Verkehrssünderkartei wollte er reformieren und forderte im Affekt ein Lastwagenverbot auf Autobahnen, weil ein Brummi-Elefantenrennen seinen Dienstwagen mal am Überholen gehindert hatte. Solche Meriten stellt er nun in den Schatten mit Kokolores der Extraklasse – mit einer 43 Seiten starken Verordnung zur »Liberalisierung der Kraftfahrzeug-Kennzeichen«. Sein Herzenswunsch ist die »regionale Identifikation der Autofahrer«: Städte und Gemeinden sollen künftig bei Autokennzeichen die freie Wahl haben. EFW – endlich freie Wahlen! Das Nummernschild wird zur »lokalpatriotischen Botschaft«. 67125 Dannstadt-Schauernheim käme auf Wunsch mit DSH, 29468 Bergen-Enkheim mit BEH, 06425 Chausseehaus Plötzkau mit CHP und Kleinkleckersdorf mit KKD groß raus, 06862 Hundeluft mit HUN, 14715 Kotzen mit KOT und 08543 Möse mit MÖS.

Das ist er, der große Schritt zur Freiheit, der gewiss den Beifall des Bundespräsidenten Gauck (BPG) finden wird. »Ich erfülle damit Wünsche vieler Regionen«, so Ramsauer im Rausch des Eigenlobs.

Bisher gibt es bundesweit 383 verschiedene Autokennzeichen, aber 11 200 Städte und Gemeinden. Es ist also noch viel Luft nach oben. Freuen wir uns auf den bevorstehenden Kennzeichenwirrwarr (KZW). Bald wird das gute, alte Kennzeichenraten (KZR) während der Autofahrt erst richtig Spaß machen! Den Erwachsenen und erst recht den süßen Kleinen.

Denn die haben nun einen Kindskopf an ihrer Seite, wie sie einen kindischeren in keinem Sandkasten finden könnten.

Ernst Röhl

Anzeige

Schunkeleisprung im Oktober

Hannes Richert

Wer bis dato glaubte, die Stars volksgemeinschaftlicher Musik und deren Fans würden in geheimen Labors gezüchtet, fernab der Zivilisation, unterirdisch in der Kalahari, der irrt. Es ist viel grausamer: Die ekelhaftesten Menschenversuche zur Herstellung dieser gutmütigen, anspruchslosen und konsumfreudigen Spezies der Gattung Homo hellwigensis finden in aller Öffentlichkeit statt. Hauptstadt dieser Bewegung ist München – die Münchner sind geübt darin zu kommen, wenn man sie ruft. Man könnte sie auch einfach einziehen, zum Arbeitsdienst oder zur Hitlerjugend, doch man lockt sie, und zwar in jedem Oktober und allein mit dem Versprechen, »eine Mordsgaudi« zu erleben.

Und schon kommen die arglosen Eingeborenen aus ihren Gehäusen, man interniert sie auf einem Freigelände unter Zeltbahnen. Dort hocken sie zu Hundertschaften und löten sich bei Spülwasser mit Hopfenaroma für knapp zehn Euro (das wären 20 D-Mark!) pro Liter den Helm zu.

Erstaunlich ist: Niemals regte sich Widerstand gegen diese menschenrechtsverletzende Behandlung, kein Wort des Protestes wurde jemals laut, nicht einmal Bittbriefe an den Veranstalter, doch wenigstens einmal von diesem Ritual verschont zu werden, sind bekanntgeworden.

Im Gegenteil: In kollektivem Hochgefühl freut sich das indoktrinierte Volk schon so sehr auf dieses widerwärtige Spektakel, dass sich der schirmherrliche Oberbürgermeister Ude vom Mob gezwungen sieht, bereits im September das erste Fass anzustechen. So hofft er, Tumulte und Durst-Revolten mit Sturm auf die Feldherrnhalle zu vermeiden. Mit den magischen Worten »O'zapft is« eröffnet er die allgemeine Druckbetankung. Dann ist kein Halten mehr. Unter dem Motto »Occupy Wiesn« stürmen sieben Millionen Carolin-Reiber- und »Original Naabtal Duo«-Klone das Versuchsgelände auf der Münchner Theresienwiese. Dabei handelt es sich um einen riesigen Parkplatz, der zur Wahrung des schönen Scheins (damit das Gericht für Menschenrechte in Den Haag nicht aufmerksam wird) mit allerlei Belustigungsgerätschaften getarnt ist. Die Gehirnwäsche an den Massen findet in 14 schäbigen Baracken statt, jeweils mit den Ausmaßen der ehemaligen Deutschlandhalle. 1000 Willenlose mancherlei Geschlechts hocken dort an schmalen Tischen auf schmalen Bänken und lassen – freudig, wie es scheint – die chemische Folter über sich ergehen. Die Enge ist so drangvoll, dass in diesen Notunterkünften jährlich binnen weniger Nächte einige hundert Schwangerschaften entstehen (Eisprung infolge Schunkelns, die sogenannte Sekundenerektion beim Aufspringen mit dem Ruf »Oans, zwoa, gsuffa!«).

Ein wichtiger Faktor der psychologischen Kriegsführung gegen die Münchner Einwohnerschaft ist dabei der Lärm, der durch Blechblasinstrumente in kaum gekannter Brutalität von einer patriotisch (blau-weiß) verzierten Bühne herab erzeugt wird.

Schließlich ist die Urteils- und Handlungsfähigkeit des menschlichen Materials derart beeinträchtigt, dass man mit einer Freude, als ginge es gegen Stalingrad, »Ein Prosit der Gemütlichkeit« grölt. Dazu rammt man sich gegenseitig die Ellbogen in die Seiten und kübelt die Nachbarn mit einer Mischung aus Bier und Kotze voll.

Hunderttausende Freiwillige aus aller Welt nutzen das Oktoberfest zu kultureller Weiterbildung im Land von Goethe, Schiller und Florian Silbereisen. Endlich können sie sich ohne Aufsicht von Mutti mal so richtig zulitern.

Es herrscht Kostümpflicht. Je peinlicher die Aufmachung, umso weiter war die Anreise. Die Damen quetschen ihre Weichteile in putzige Dirndl, die Herren tragen »Lederhosn« – eine regionaltypische Uniform, eigens dafür erfunden, dass der Mann jederzeit durch die Hosenbeine und das »Hosntürle« unkompliziert Zugriff auf sein Gemächt hat – dazu dämliche Filzhüte.

Nach geraumer Zeit und einigen Litern Hopfensuppe lassen die Münchnerinnen und Münchner das Wasser unter sich, teils aus Tradition, teils aus Bedrängnis oder aus Trägheit, oder weil der Alkohol dem Großhirn das Recht dazu gibt. Deshalb müssen einige Baracken bereits um 23:30 Uhr feuerpolizeilich geschlossen werden (Ammoniakvergiftung und Rutschgefahr!).

In die Nacht entlassen, greifen nunmehr schwer schwankende Männer in ihre Lederhosen und versuchen alles, was noch warm ist und lallen kann, zu begatten. Schließlich werden die beleidigten, vergifteten, erniedrigten, gehörgeschädigten Probanden dieses massenhaften Tierversuchs einfach vom Gelände geschubst.

Den Preußen – und das sind alle nördlich der Donau – erinnern diese depravierten Rituale und niedrigen Reflexe an die überfüllte Holzklasse der Berliner S-Bahn, werktags gegen 18:00 Uhr zwischen Alexanderplatz und Ostkreuz bei 30 Grad Celsius, eingeklemmt zwischen verschwitzten Frotteuren, Exhibitionisten und dem Fettgewebe klimaktöser Damen. Wenn es dazu noch Bier und zünftige Musi gäbe, dann wäre die Berliner S-Bahn ein schöneres Oktoberfest, als es die Münchner je gesehen haben.

Anke Behrend

Heute vor 210 Jahren weilte Beethoven, weil er sich von den mineralhaltigen Quellen des Bades Heilung eines halben Schocks Krankheiten versprach, zur Kur in Heiligenstadt. Eines Tages ging er im Kurpark fürbass und musste den Spott zweier Buben ertragen. Es grämte ihn, dass er nicht hören konnte, was sie sangen bzw. riefen, er tippte auf Taubheit dritten Grades. Von dunklen Ahnungen getrieben, eilte er in die Ferienwohnung und schrieb in einem Zuge, als sei es die Fidelio-Overtüre, sein »Heiligenstädter Testament« nieder, lebte jedoch weitere 25 Jahre, verstarb nach der »Neunten« und viel Rotwein, wie Kenner seiner Musik zu wissen meinen.

ZEICHNUNG: BARBARA HENNIGER

Potsdam

Der Deutsche an sich neigt selten zu Revolten. Und wenn sie dann doch mal kommen, ist er danach meist noch jahrelang eingeschnappt. So haben sich die Deutschen vom letzten Krawall im Jahre ’89 bis heute nicht erholt, und zwar weder im Osten noch im Westen.

Umso seltsamer wird es, wenn ganz heimlich und hintenrum doch noch mal was Revolutionäres passiert wie in der Stadt Potsdam. Sie döste in den neunziger Jahren nichtsahnend vor sich hin – also mit Augen geradeaus und Stillgestanden, wie man in Preußen eben so döst – als dort ein unbeschäftigter Revolutionär aus dem Zug fiel. Er hieß natürlich nicht Lenin, sondern Günther Jauch. Unauffällig schaute er sich um und erblickte mächtig viele Häuser mit lauter Gegend drumrum. Das war schön anzusehen. Und noch schöner würde es anzusehen sein, wenn einem die Häuser mitsamt Gegend auch noch gehörten, dachte unser Günther und machte sich, ganz Revolutionär, daran, als erstes in der schnarchenden Stadtverwaltung aufzuräumen und das herumliegende Knüllpapier so lange glattzubügeln, bis lauter hübsche Grundbuchauszüge daraus geworden waren. Da standen zwar nur Zahlen und Flurstücke drauf, aber o Wunder: Aus all den seltsamen Amtshieroglyphen wurden am Ende Anwesen über Prachtbauten, und der Erwerb von Sanssouci scheiterte wahrscheinlich nur daran, dass irgendeinem Beamten gerade die Stempelfarbe ausgegangen war. Ob der Alte Jauch heute mehr von Potsdam sein Eigen nennt als seinerzeit der Alte Fritz, kann man allerdings nicht feststellen, denn der gute Günther verfolgt gute Grundbuchrecherchen mit guten Anwälten. Fest steht, dass ihm von Anfang an eine Villa am Heiligen See mit Schlossblick, Wassergeplätscher und sämtlichem Trallala gehörte, das sich ein zugereister Weltverbesserer nur wünschen konnte. Vor lauter Freude ging unserem Günther damals erst das Herz und dann das Portemonnaie auf: Großzügig spendierte er sich selbst noch einen Neubau, dessen öde Trutzigkeit auch gut in den Westwall gepasst hätte, und dem ollen Marmorpalais gegenüber einen neuen Anstrich. Man will ja nicht immer nur auf eine Ruine gucken, selbst wenn die von Friedrich Wilhelm II. erbaut wurde – übrigens einem Liederjan, wie er im Geschichtsbuch steht. Ossi bleibt eben doch Ossi.

So was würde Günther J. natürlich nie sagen, denn erstens verbietet er sich selbst, Derartiges auch nur zu denken, und zweitens verbietet es ihm seine bürgerliche Erziehung. Die aber kommt in Potsdam so gut an, dass mittlerweile sogar von einer neuen bürgerlichen Revolution gemunkelt wird. Nur in netter Form und ohne Kopf ab.

Nette neue Bürger gibt es jedenfalls schon genug. Und sie heißen alle irgendwie mit J: Joop zum Beispiel – davon hat die Stadt mittlerweile etliche Kisten voll: Der Modefuzzi Wolfgang Joop kaufte sich sogar mehrere Villen, um damit zu zeigen, wie viel ihm sein Geburtsort wert ist. Wie viel Euro vor allen Dingen. Seinen Töchtern Florentine und Jette Joop gehören dagegen große Teile eines Guts in Bornstedt, um welches sich die gesamte Sippe zuvor lautstark gestritten hatte. Womit bewiesen wäre, dass unter »nette neue Bürger« doch jeder was anderes versteht.

Bei Jann Jakobs, einem weiteren Zuzügler aus der J-Klasse, verzichten wir deshalb auf solche hinterlistigen Freundlichkeiten und bleiben lieber bei den Fakten. Der Mann ist Ostfriese (Das haben *Sie* jetzt aber gedacht!), fungiert als Bürgermeister und wohnt da, wo alle Potsdamer wohnen – zumindest, wenn sie’s sich leisten können: in Alexandrowka.

Die J-Klasse*

Andere leisten sich dagegen was anderes: Mathias Döpfner zum Beispiel, von Beruf Chefspringer, sitzt in der Weißen Villa am Heiligen See, seine Übermutti Friede Springer residiert in einem Potsdamer Stadthaus, Model Nadja Auermann ließ sich an der Puschkinallee was im Stil des französischen Klassizismus zurechtfalten, Softwaremogul Hasso Plattner fühlt sich ein bisschen wie Winston Churchill, dessen ehemalige Villa am Griebnitzsee er jetzt bewohnt, und der oberste BER-Flughafenversager Rainer Schwarz darf sich ganz in der Nähe auch mal wichtig fühlen, wo er doch im Dienst immer entbehrlicher wird.

Kein Wunder, dass bei so viel Bedeutung inzwischen schon Neubürgervereine darüber nachdenken, ob man die armen Besserbetuchten nicht irgendwie vor den armen Armen bzw. »vor dem sich unflätig gebärdenden Plebs« *(Spiegel)* schützen muss. Nötig ist das allerdings kaum noch, denn die meisten Plebejer sind längst ausgelagert worden. Von den alten Potsdamern waren das 114 000 Leute, also nahezu die gesamte Einwohnerschaft, und die letzten verbleibenden Hanseln, die nicht schnell genug weglaufen konnten, werden heute sicher in Schließfächern am Schlaatz oder Stern verwahrt.

von oben

Und da sollen sie sich mal nicht über die schöne bürgerliche Revolution aufregen. 1789 hätte sie das Bürgertum in Frankreich mit bloßen Händen zum Frühstück gefressen; heute nimmt es in Potsdam dazu wenigstens Messer und Gabel.

Und ist es nicht ein Glücksfall für die Stadt, wenn sich in ihr jetzt Koryphäen wie der *Bild*-Kommandeur Kai Diekmann oder die zugezogene Hupfdohle Desiree Nick noch überflüssiger machen können, als beide vorher schon waren? Volker Schlöndorff darf weiter Blödsinn über die DEFA schwadronieren, ohne freilich so blöd zu sein, sich keine gute Potsdamer Wohnlage zu sichern. Und Christian Thielemann weiß schon, warum er sich nach Feierabend beim Sinfonieorchester rasch noch auf ein nettes Potsdamer Seegrundstück dirigiert hat. Auch Anno August Jagdfeld fehlt nicht: Der Immobilienfiffi hat zwar das Grandhotel Heiligendamm in eine veritable Pleite geführt, wusste sich selbst aber noch unerschrocken mit einer netten Potsdamer Wasserimmobilie auf dem Stinthorn zu belohnen. Auch Ulrich Meyer und Georgia Tornow erstanden hier von den Fernsehtoten wieder auf – als gutgelaunte Villenbewohner der Berliner Vorstadt.

»Ich kann es mir leisten, und es bleibt in der Familie.«
Günther Jauch im *Spiegel* über seine Potsdamer Immobiliensammlung

So sind sie, Potsdams weltberühmte und wohlerzogene Neubürger. Sie lassen Wohltaten vom Himmel regnen wie das Fortunaportal vom Stadtschloss, mit denen sie dann solange Druck auf die Politik machen, bis selbst der Ministerpräsident nur noch eilfertig nicken kann. Manchmal simulieren sie auch revolutionäre Aufmärsche wie unlängst wegen Plattners Kunsthalle, als sie sogar so taten, als würden sie das alte Mercure-Hotel in die Luft jagen. Zum Schluss aber fehlte Plattner selbst der rechte revolutionäre Elan, und er winkte nur ab, woraufhin alle friedlich nach Hause gingen.

Und wenn den Revolutionären doch noch mal einer den Vogel zeigt und nicht dankbar sein will oder sich weigert, mit in den allgemeinen Lobgesang einzustimmen? Dann erwacht in ihnen vielleicht doch der Robespierre, und sie holen die Guillotine raus. Die Potsdamer Querulanten sollten sich jedenfalls vorsehen!

Utz Bamberg

Zeichnung: Reiner Schwalme

Knut ist gut

Als vor zehn Jahren der gemeine Hartzi entstand, ahnte Knut K. – damals noch in der JVA Tegel sorglos versorgt – nicht, dass auch er einmal diesen Beruf ergreifen würde. Heute ist K. Deutschlands treuester ARGE-Kunde – und glücklich dazu. EULENSPIEGEL sprach mit dem Selfmade-Aufsteiger.

Knut, Sie tragen eine Schweizer Uhr, Maßanzug und eine Blondine unterm Arm. Gehen Sie der Schwarz-... äh der Nachtarbeit nach?

I wo! Das sähe die Arge gar nicht gern! Die Uhr, der Anzug, die Nutte – damit kleide ich mich für den Kundenkontakt. Nach Feierabend bin ich ein nackter Mann, dem niemand in die Taschen greifen kann.

Die Villa, der Maserati, der Learjet ... alles Betriebsausgaben?

Beim Jobcenter firmiere ich als Berater für Urban Gardening. Ja, da kiekt ihr blöd, wa! Noch nie was von der Transition-Town-Bewegung gehört?

Sind das nicht die Irregeleiteten, die auf innerstädtischen Brachen und verseuchten Böden in Konservendosen Bio-Petersilie anbauen? Oder meinen Sie das Yuppie- und Hipster-Gesindel auf dem Prenzlauer Berg, das sich ein Gewächshaus auf die Terrasse des Penthouses setzt und unter Kunstlicht Bonsaizucchini und Cocktailmelonen züchtet – mit Ökostrom und Mineralwasser aus dem Lidl-Markt, versteht sich?

Genau die meine ich. Ich bin Experte für den urbanen Kräutergarten, für den Anbau orientalischer Gewächse in der Berliner Stadtlandschaft. Ich helfe den Yuppies und Geldproleten, Hasch, Kokasträucher und Schlafmohn wachsen zu lassen. Und das alles völlig legal, denn ich berate ja nur, installiere die Anlage und empfehle Samenhändler in Österreich und den Niederlanden. Säen, Hegen und Ernten müssen der Investmentbanker, der EULENSPIEGEL-Chefredakteur und der Herr Professor schon selbst.

Und das Jobcenter spielt da mit?

Ich bin ein verlässlicher Abnehmer von Langzeitarbeitslosen. Aber nur von solchen mit dem Eintrag »Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz« im Führungszeugnis. Fachleute sollten sie schon sein.

Und wenn sich plötzlich der Staatsanwalt für Sie interessiert?

Dann mache ich den Laden dicht und verziehe mich auf mein Anwesen in Malibu.

Ha, ha, da müssen wir aber doch mal lachen – mit welchem Geld denn?

Da verkaufe ich dem Staat mal was: Ich habe da eine dichtgepackte CD mit den Daten meiner Kunden aus Politik, Medien, Wirtschaft und Kirche.

Sadhu van Hemp

Matthias Kiefel

Kamagurka

Nomen est omen

Welchen Namen gebe ich meinem Kind? – Eine Frage, die werdende Eltern umtreibt. Recht so! Denn vom Vornamen geht eine prägende Kraft auf die frühkindliche Entwicklung aus. Zudem ist er ein Fingerzeig auf die soziale Herkunft. Dies machen sich u. a. Lehrer zunutze: »Kennst du einen Kevin, kennst du alle« – diese Maxime aus den Neunzigern gilt heute für die Justins. Die Kevins von damals trifft man fast gar nicht mehr – die meisten befinden sich in der Obhut entsprechender Einrichtungen, der Rest ist zum militanten Islam konvertiert. Die Kevins in Afghanistan heißen Walid.

Mein Urologe heißt übrigens Johannes! Zufall? Für die Vornamenfindung müssen oft Prominente herhalten. Kürzlich beobachtete ich eine Frau in einer Bar beim Frustsaufen. »Jim Beam?«, vermutete ich. »Nein!«, sagte sie, »der geht doch noch in den Kindergarten. Jimmy Blue, meinen Ältesten, haben die Bullen eingebuchtet.«

Guido Pauly

Der Preisträger

Es war eine gute Idee von Willi gewesen, sämtliche Post auf die Adresse seiner alten Mutter umzuleiten. Und gut ist, dass er alle sechs Wochen bei ihr badet. Sonst hätte ihn der Brief des Energieunternehmens nie erreicht. Jetzt aber sitzt er im Alten Rathaus der Stadt Bonn in der ersten Reihe, bekleidet mit einem grün-braunen Pullover, der einmal weiß war, löchriger Hose und abgelatschten Sandalen, aus denen schwarze Zehen lugen. Der Geruch Marke »Pumakäfig« breitet sich aus. Doch der scheint den Anwesenden zu gefallen. Schon als er den Saal betrat, wurde Willi von vielen Leuten für sein ökologisches Outfit achtungsvoll gemustert. Nun gibt es eine Laudatio von Claudia Roth – und da begreift Willi, dass er als »Energieeffizienz-Preisträger« ausgezeichnet wird. Für zehn Jahre Leben ohne Strom! Als Frau Roth seine Hand loslässt, ihren freundlichen Blick vom Blitzlichtgewitter zu ihm wendet und fragt, was er denn mit dem vielen Preisgeld anstellen wolle, weiß er die Antwort sofort: »Strom, endlich wieder Strom, die letzten zehn Jahre waren schlimmer als die Seuche!«

GP

Nur keine Angst!

Man findet mich seltsam – dabei führe ich ein normales Leben! Wegen meiner manifesten **Optophobie**[1] lasse ich mich, sollte ich aus Versehen eingeschlafen sein, frühzeitig wecken, vor dem ersten Hahnenschrei aus Nachbars Garten. Denn meine **Alektorophobie**[2] zwingt mich, rechtzeitig das Fenster zu schließen. **Automysophobisch**[3] wie ich bin, dusche ich täglich, schon wegen meiner akuten **Bromidrosiphobie**[4]. Dabei trage ich allerdings einen Neoprenanzug, um mich vor einem **aquaphobischen**[5] Anfall zu schützen. Dann das Frühstück – die wichtigste Mahlzeit am Tage! Wenn man, wie ich, leicht **sitiophobisch**[6] veranlagt ist, kann es jedoch zur Qual werden. Besonders die **Arachibutyrophobie**[7] lässt mich gewisse Brotaufstriche meiden. Aber was soll ich sonst essen? Meine **Seplophobie**[8] – eine Folge der Kriegserlebnisse – ist daran schuld, dass man meinen Kühlschrank »sehr übersichtlich« nennen könnte.

Marian Kamensky

Wie jedermann verlasse auch ich das Haus am liebsten bei schönem Wetter. Dass ich bei Regen regelmäßig den DRK-Rettungsdienst alarmiere, mag man übertrieben finden – es liegt aber nur an meiner genetisch bedingten **Pluviophobie**[9]. Schon mein Vater litt darunter, bei mir kam aber noch eine schreckliche **Tonitrophobie**[10] dazu, die dazu führt, dass ich bei Gewitter einnässe (ganz normal für dieses Krankheitsbild). »Auf Regen folgt Sonne« – diesen Spruch verabscheue ich. Das wird jeder verstehen, der einmal eine handfeste **Phengophobie**[11] durchgemacht hat.

Ich bin sowieso lieber zu Hause. Meine **pogonophobischen**[12] Schübe machen es mir unmöglich, mich gelöst in der Öffentlichkeit zu bewegen (und es gibt auch bärtige Frauen!). Außerdem entgehe ich so meinen schrecklichen **uranophobischen**[13] Phantasien.

Fußgängerzonen sind mir eigentlich angenehm, schon wegen meiner **Ochophobie**[14]. Allerdings gibt es Fußgängerbereiche, in denen Straßenbahnen fahren, was bei mir regelmäßig einen **siderodromophoben**[15] Anfall auslöst.

Darum sitze ich oft zu Hause. Aber da kommen die Erinnerungen – das ist nichts für einen **Mnemophobiker**[16]. Ich lebe allein, seit meine einstige Schwiegermutter mich in eine **syngenesophobische**[17] Episode trieb. Die **Venustraphobie**[18], die mir endlich bewusst geworden ist, schützt mich vor leichtsinnigen Verbindungen. Meine Art, mich zu kleiden, schreckt außerdem Frauen ab. Feinen Zwirn oder einen schnöden Pullover an einer **Vestiphobie**[19] vorbei zu schmuggeln, ist nahezu unmöglich. Ich verbiete mir regelrecht, Frauen hinterherzuschauen. So halte ich meine **Medecophobie**[20] einigermaßen im Griff. Meine **Virginitiphobie**[21] hat sich leider bisher als völlig grundlos erwiesen.

Also, eigentlich alles in Ordnung. Wenn da nicht meine latente **Zemmiphobie**[22] wäre. Sie lässt mich schier verzweifeln. Manchmal denke ich sogar an Suizid. Glücklicherweise bin ich aber so stark an **Thanatophobie**[23] erkrankt, dass es noch nicht dazu gekommen ist.

---

1 Angst, die Augen zu schließen
2 Angst vor Hühnern
3 Angst, schmutzig zu sein
4 Angst vor Körpergeruch
5 Angst vor Wasser
6 Angst vor Nahrungsmitteln allgemein
7 Angst, dass Erdnussbutter am Gaumen kleben bleibt
8 Angst vor Fäulnis
9 Angst vor Regen
10 Angst vor Donner
11 Angst vor Sonnenschein
12 Angst vor Bärten
13 Angst vor dem Himmel
14 Angst vor Fahrzeugen
15 Angst vor Schienen
16 Angst vor Erinnerungen
17 Angst vor Verwandten
18 Angst vor schönen Frauen
19 Angst vor Kleidung
20 Angst, eine Erektion sähe man an der Beule in der Hose
21 Angst vor Schändung / Vergewaltigung
22 Angst vor Maulwürfen
23 Angst vorm Sterben

Henning Wenzel

Der Ou-Sound

Es scheint, als ob wir Sachsen unserer Freude nur schwerlich Ausdruck verleihen könnten. Nicht-Sachsen glauben oft, dass wir mit der Bratpfanne geweckt werden – so niedergeschlagen klingen wir. Wenn wir ein »frouhes neies Joahr« wünschen, »frouhe Ousdoarn« und »frouhes Weihnochdn« – dann hört sich das an, als würden wir weinen.

Schuld daran ist unser O. Im Gegensatz zum deutschen Durchschnitts-O, das sich locker & leicht den Lippen entwindet, muss unser O einen fürchterlichen Leidensweg durch die sächsische Gusche durchschreiten, sich brutal durch die Zähne einer verspannten Kinnlade pressen lassen, bis es an die frische Luft kann.

Ganz hinten im Hals darf das O noch O sein. Am Ende wird es als heulender, depressiver Ou-Laut erbrochen.

Wörter, wie »Mouduoor«, oder erst recht »Oddoumouduoor« (nach seinem Erfinder, dem Herrn Otto), sind Solitäre der deutschen Phonetik!

Meine Cousine macht jetzt (endlich!) eine Diät, die sich wie eine einzige Marter anhört. Sie ernährt sich mit »broubioudischem Drinkjoughoord«. Und keiner kann ihr helfen!

Torsten Riedel

Anzeige

Als dauernd ein Nicht verschwand

Markus Lanz, der smarte Junge mit den glattgewichsten Grinsebäckchen, hegt offenbar einen verwegenen Plan. Kurz vor dem Start der ersten *Wetten, dass …?*-Show ohne richtigen Showmaster wird der Saubermann vom Dienst frech. Mit seinem gekonnten Schlag gegen den Altmeister Gottschalk wagte er das Unfassbare. Einer Zeitung sagte er: »Ich bin mir ganz sicher, dass er *Wetten, dass …?* schaden will.« Eine naheliegende Vermutung – denn Gottschalk produziert sich zeitgleich mit Lanzens *Wetten, dass …?* bei RTL. Aber so was sagt man doch nicht!

Nachdem seine Frau die Koffer gepackt und ihm Gütertrennung angedroht, die Mutter ihn enterbt und der Sendechef die Espressomaschine aus seinen Büro entfernen lassen hat, kamen dem dreisten Wüterich Zweifel, und er verwünschte im Stillen seinen Todesmut und seine seit der Kindheit in ihm pochende Neigung zu denken, dass er den Größten hat und der Größte ist. Plötzlich war er wieder das feige, hinterhältige Würstchen, als das wir ihn kennen, und bereute tief: Jemand habe ihm aus jenem Satz über den großen Gottschalk das »nicht« geklaut! Tja, die Leute stehlen ja alles, was nicht niet- und nagelfest ist. »N i c h t schaden wolle«, müsse es heißen.

Dass Nichts wegkommen, geschieht häufiger, als allgemein angenommen. Viele Aussagen der Weltgeschichte müssten in diesem Lichte noch einmal überprüft werden: Seit 5:45 Uhr wird nicht zurückgeschossen, niemand hat nicht die Absicht, eine Mauer zu errichten, wer nicht zu spät kommt, den bestraft das Leben bzw. wer zu spät kommt, den bestraft das Leben nicht, vielen wird es nicht besser gehen, keinem schlechter usw.

Lanz kam noch mal mit einer Bremsspur im Armani-Anzug davon. Aber vielleicht ist die ganze Nummer nur Teil einer Selbstinszenierung, mit der Lanz endlich seinen schlechten Ruf als Schwiegermutters Liebling loswerden will – er will ein Ekel werden. Schließlich kam der Gottschalk mit seiner Großfresse auch ganz nach oben. »Jetzt mach ich mal auf Badboy«, muss Lanz gedacht haben. Und ging ins Studio, und zwar um die *Markus Lanz* vom 5. September zu moderieren.

Jürgen Trittin ließ sich protestlos neben Dieter Thomas Heck platzieren. Neben diesem fanden sich die wohl unbekanntesten und völlig überflüssigen ZDF-Moderatorengesichter Micky Beisenherz und Joachim Llambi ein. (Diese beiden werden in Kürze das ZDF mit einer Neuauflage der Sechziger-Jahre-Show *Die Pyramide* blamieren.) Daneben hockte eine Petra Joy, Regisseurin und Produzentin (wie es auf der ZDF-Presseseite heißt). Tatsächlich dreht die Lady Pornos. Mit Niveau, versteht sich! Der letzte im Stuhlkreis ist der Soap-Senior aus *Gute Zeiten schlechte Zeiten* Wolfgang Bahr.

Diese illustere Runde will Herr Lanz nun aufmischen. Frech, provokant, subversiv und ironisch – ein Tausendsassa aus dem ZDF-Selbstbaukasten. Und ganz der Gottschalk eben. »Herr Trittin, mögen Sie sich selber?« Oi, das hat gesessen! Zufrieden sucht Lanz Blickkontakt zur Kamera. »Ja, ich komm gut klar mit mir«, antwortet der eiskalte Hund, seit geschätzten 40 Jahren im Politikgeschäft. »Wann haben Sie sich das letzte Mal über sich geärgert?«, giert Lanz weiter. Er hofft, Trittin würde nun über seine

Kanzlerkandidatur aussagen. Doch welche Überraschung, »über einen misslungenen Fischtopf« hat er sich gegrämt. Und schon ist die Luft raus. Markus, der dreiste Klassenprimus, ist sichtlich verunsichert, findet keine Anschlussfrage und muss Rettung beim alten Heck suchen: »Wann würden Sie die Grünen wählen?« Aber Heck denkt nicht daran, dem Buben aus der Patsche zu helfen. Da spürt Lanz es siedend heiß: Es ist höchste Zeit für ein paar Tittenwitze!

Ob der Trittin, der olle Zausel, als Darsteller für Sie in Frage käme, wanzt er sich an die Pornotante. Sie sagt »ja«, und keiner lacht. Die Sendung, vermutet man, ist damit schon an ihrem furchtbaren Ende. Doch Lanz hat ein Ass im Ärmel: Ein Einspieler zeigt, wie Trittin einer knackigen Parteifreundin auf den Hintern stiert. Erwischt, freut sich Lanz, denn das Leben beweist ja: Wer einer Frau auf den Hintern schaut, ist ein Pornowicht. Doch Trittin bleibt unbeeindruckt, und das Publikum auch.

Dann ist Heck dran. Der soll erzählen, wie er von seinen verarmten Rentnerkumpels angepumpt wird. Aber ach, da hat wohl jemand ein Nicht geklaut: Heck wird gar nicht von seinen Freunden angepumpt. Wieso auch? Er ist ja völlig inprominent, seit er in Spanien als Hütchenspieler lebt. Jetzt ist die Show endgültig tot. Aber Markus hat noch Sendezeit zu füllen.

Der Soapdarsteller in der Runde, so Lanz eifernd, soll gesagt haben, bei *GZSZ* gebe es hinter den Kulissen mehr Sex als davor. Und schon wieder hat einer ein Nicht geklaut: Dieser Schauspieler will das nämlich *nicht* gesagt haben. Lanz, dieser Lausbub, gibt kokett zu, er habe sich das ausgedacht.

Nun spielt er mit den beiden schlaffen Nachwuchsmoderatoren Begrifferaten. Das Wort beginnt mit »Geschlechts…«. Na, wer weiß es? Der Heck bekommt Stressflecken. Niemand? Lanz, ganz Kumpel, hilft: »Anderes Wort für ›bumsen‹!« Das Studiopublikum beginnt zu kichern, und der Lanz sieht im Geiste seinen Handabdruck schon neben dem von Thommy in den Hollywoodboulevard gepresst. So frech, so wild, so spritzig fühlt er sich. Die Pornofilmerin soll beschreiben, was sie beruflich so treibt. »Wir machen alles; oral und blasen und lecken und vertikal und anal und in Po, in die Nase und unter Wasser auch.« Heck schüttelt das Toupet. »Dat hättes bei mir nischt jejeben.«

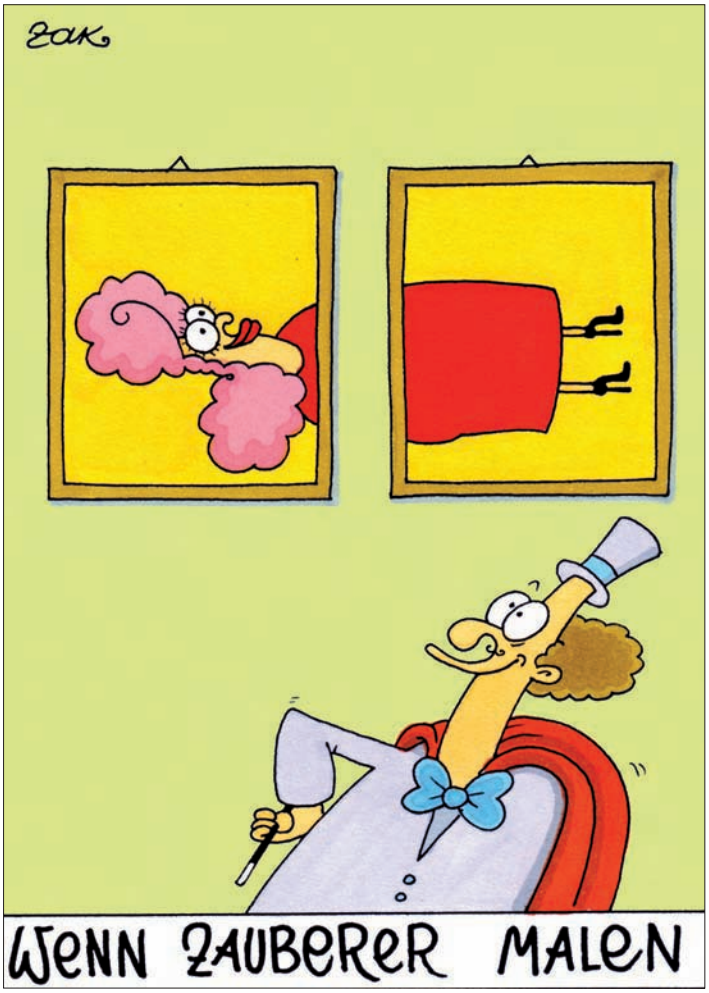
Dann ist es Gott sei Dank vorbei.

Wer jetzt noch sagt, der Lanz, das sei der Thomas Gottschalk von heute und morgen, der tut dem Herrn Gottschalk wirklich bitter Unrecht.

Felice von Senkbeil

Zeichnung: Andreas Prüstel

Anzeige



WWW.MARTIN-ZAK.DE

Anzeigen

www.wostok.de

Regelmäßig aktualisierte Informationen über Rußland, die Ukraine, die Staaten im Kaukasus und in Zentralasien zu Themen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Kunst.

Wostok Verlag
Comeniusplatz 5
10243 Berlin
Tel.: 030/44008036
Fax: 030/44008038
e-mail:
verlag@wostok.de

Fordern Sie unser kostenloses Verlagsprospekt an. Wir übersenden Ihnen auch gerne ein Probeexemplar unserer Zeitschrift „Wostok" und unseres „Wostok-Newsletter".

BIO DARJEELING
first flush
1000g – 19,00€
5000g – 90,00€

Teelicht-Teeversand
Caspar-Voght-Str.90
20535 Hamburg
Tel. 040-2008290

teetrinken.de
kandierter-ingwer.de
geroestete-pistazien.de
teelicht-teeversand.de
walkers-kekse.de
salzgenuss.de

Steige hoch, du roter Schreiadler!

Trotz verordneter christlicher Nächstenliebe mag der Herr Wichmann von der CDU den Herrn Meckel von der SPD zum Teufel gewünscht haben, als der ihm vor zehn Jahren beim Wahlkampf in der Uckermark das Direktmandat für den Bundestag weggeschnappt hatte. Inzwischen weiß kaum noch jemand, wer dieser Markus Meckel eigentlich war und wo er abgeblieben ist, während sein einstiger Konkurrent erneut die Titelrolle eines Andreas-Dresen-Films spielt. Im liebevoll Kreml genannten Brandenburger Landtag grüßt

Herr Wichmann aus der dritten Reihe

Dort hat er nicht viel zu melden, aber das stört ihn nicht. Ihm genügt schon, wenn er den gebündelten Protest gegen eine fragwürdige Polizeistrukturreform zur Regierungsbank tragen und mit gebändigter Süffisanz konstatieren kann, dass die Annahme des Unterschriftenpakets die letzte Amtshandlung des gefeuerten Innenministers Rainer Speer ist. Ansonsten steht Herr Wichmann seinen Wählern, und als solche möchte er am liebsten jeden betrachten, der ihm über den Weg läuft, freimütig Rede und Antwort. Darüber zum Beispiel, wie so ein Landtagtag abläuft: Applaus von der Regierungsmehrheit für die Redner der Opposition gibt es so wenig wie umgekehrt, und ein Vorschlag von der Opposition wird nur akzeptiert, wenn ihn die Regierungsmehrheit nach einiger Zeit als ihren eigenen verkauft. Kindergarten also. Aber der 33-jährige Jurist verrät auch, dass sich die jungen Mitglieder aller fünf Fraktionen regelmäßig treffen, um jenseits allen Parteiengezänks Probleme zu beraten.

Auf Wunsch einer Schulklasse beziffert Henryk Wichmann seinen persönlichen Besitzstand wie folgt: 1 Frau, 3 Töchter, 2 Schildkröten, 4 Häschen, 6 Meerschweinchen, 8 Hühner, 1 Hahn, 1 Skoda. Soviel kann er sich gerade mal leisten bei einem Abgeordnetengehalt von 4500,- Euro brutto, von dem nach sämtlichen Abzügen (einschließlich Parteizwangsspende und eigenfinanziertem nächsten Wahlkampf) ein bisschen mehr als Hartz IV übrig bleibe. Das wirkt so unglaubwürdig wie die Sache mit dem Regionalzug, der laut Prignitzer Eisenbahndirektionsdirektive auf der Station Vogelsang sicherheitshalber die Türen nicht öffnen durfte. So kamen die dort wohnenden Kinder beim Ein- und Aussteigen nicht zu Schaden, aber leider auch nicht zur Schule. Bis Herr Wichmann vermittels spontan anberaumter, filmdokumentarisch begleiteter Pressekonferenz das Sesam-öffne-dich bewirkte.

Dieser Sieg machte ihn mindestens so stolz wie der über den Schreiadler. Obwohl das scheue Geflügel seit Ewigkeiten nahe der Autobahn friedlich brütet, glaubten militante Naturschützer, ihm den ungewohnten Anblick von Radfahrern nicht zumuten zu können, weshalb der Ausbau des Radweges Berlin-Usedom immer wieder abgelehnt wurde. Nach sage und schreibe achtjährigen Diskussionen erzwang der Abgeordnete Wichmann die Zusage unter der Kompromissbedingung, den Weg nicht zu asphaltieren, sondern mit einer wassergebundenen Decke zu befestigen. Warum? Damit sich die Frösche beim Spaziergang nicht die Füße verbrennen und die Eidechsen beim Sonnenbaden nicht überfahren werden.

Trotzdem steht bei Herrn Wichmann immer noch der Mensch im Mittelpunkt. Das spürt man, wenn er am Seniorentag den Schleiertänzern vom Roten Kreuz zujubelt, den Models von der Volkssoli Komplimente für ihre quergestreiften Pullover macht und die Sorgen des alten Ausbilders um die Uckermärker Lehrlinge teilt, die ja nicht mal mehr »mit die Grundrechenarten« klarkommen. Wenn sich aber nach einem langen Arbeitstag die Gelegenheit bietet, Gast einer Militärparade zu sein, da mag es stürmen und tosen, Katzen und Hunde regnen, da will der Herr Wichmann nur noch fröhlich sein und singen. Am liebsten die Nationalhymne. Schließlich weiß er genau, welche Strophe es sein darf.

★

Was auch immer der schlaksige Marko (Lars Eidinger) studiert hat, jetzt ist er Schriftsteller, denn sein erstes Buch wurde veröffentlicht. Wovon es handelt und ob es etwas taugt, erfährt man nicht. Immerhin, Mutter Gitte (Corinna Harfouch) hat's gelesen, und das gleich zweimal. Markos jüngerer Bruder Jakob (Sebastian Zimmler) verfügt über ein abgeschlossenes Studium der Zahnmedizin sowie über modern ausgestattete Praxisräume, die noch kein Patient betreten hat. Ist zwar frustrierend, macht aber nix. Vater Günter (Ernst Stötzner) kann Pleiten verkraften. Er hat seinen (vermutlich ererbten) Literaturverlag gewinnbringend verkauft, die Söhne statusgerecht etabliert, die gemütskranke Gattin Gitte ist medikamentös ruhiggestellt, und auch die junge Geliebte (Birge Schade) verhält sich still.

Was bleibt?

Die Einberufung des Familienrats. Vater Günter teilt den Seinen mit, dass er nun endlich auch mal was für sich tun will. Eine ausgiebige Reise nach Jordanien schwebt ihm vor, um das schon lange geplante Buch über die Erzählstrategien bei den Assyrern und Sumerern zu schreiben. Da klopft zu aller Überraschung Mutter Gitte ans Glas und verkündet nichts Geringeres als ihre Desertion vom angestammten Schonplatz. Sie will nicht länger mit Glacéhandschuhen angefasst und vor Konflikten bewahrt werden. Sie ist stark und fühlt sich jeder Krise gewachsen, und das schon seit zwei Monaten. Seit sie nämlich die Antidepressiva abgesetzt hat.

Die doch eigentlich beruhigende Mitteilung löst Panik aus. Vor allem bei Vater Günter, der seine Reisebegleitung ja längst gebucht hat, und bei Sohn Jakob, der sich im Falle eines Rückfalls womöglich um die kranke Mutter kümmern müsste. Dass Marko seine Mama gern behielte, um für sein nächstes Buch wenigstens einen Leser zu haben, klingt so zynisch wie vorstellbar. Aber wer in der kleinsten Zelle der Gesellschaft dermaßen im Wege ist wie Gitte, hat sein Bleiberecht definitiv verloren.

Was also bleibt? Der Verdacht, dass der renommierte Regisseur Hans-Christian Schmid *(Crazy, Lichter, Requiem)* zur Zeit die falschen Medikamente nimmt.

Renate Holland-Moritz

GERHARD GLÜCK

– TAKE PICTURE HERE ! –

Das Praktikantin

Jeder Chef würde sich gerne ein oder zwei Stück davon für sein Büro anschaffen, um a) einen Sklaven zu haben, der den Kopierer auslastet und b) für andere Dinge – denn das Leben ist ja nicht nur Arbeit und Aufopferung, sondern auch Schönheit und Spiel!

Fast jedes weibliche Wesen unter 25, oder sagen wir: sogar unter 30, das tapfer BWL, Afrikanistik, Medienwissenschaften, internationale Beziehungen oder sonst was studiert hat und dem das BAFÖG-Amt als Gläubiger im Nacken sitzt, würde es gern sein – Praktikantin! Fast keine würde es ablehnen, ihre Bluse für diesen Traumjob über den Chefsessel zu hängen. Denn Gründe gibt es viele: Das Praktikantin ist »ganz dicht dran« – am Vorstand, am Chefredakteur, am Hauptabteilungsleiter, am Präsidenten – an der Macht. Es muss nicht viel sein, Hauptsache jung, großäugig (staunen! bewundern! strahlen!), weiblich, unbezahlt. Nicht stur, nicht übelnehmerisch, aber humorbegabt. Denn im Konfliktfall wird das Praktikantin gern gefragt, ob es denn keinen Spaß verstehe, der Herr Sowieso habe eben manchmal so eine direkte Art …

Das Praktikantin gibt es auch männlich, als Praktikant. Aber das ist eine freudlose Form. Das wird eines Tages unter großen Mühen Vorstand in einem deutschen Dax-Unternehmen oder Chef einer Anwaltskanzlei. Dem Praktikantin jedoch stehen ganz andere Wege offen. Z.B. einen um zwanzig Jahre älteren Herrn zu finden, der eine Finca hat plus Yacht und in Kitzbühel Urlaub macht. Vorher muss er sich allerdings noch von seiner Gattin trennen.

Das Praktikantin heißt überwiegend Monica, »hey, du da« oder Fräulein Lewinsky. Es lernt in den ersten Tagen Essenzielles – wie es sich zu kleiden, wie es zu duften, wie es den Kaffee zu machen und was es zu tun hat, wenn die Frau des Chefs anruft. Es lernt, mit Komplimenten umzugehen, versehentlichen Körperkontakt nicht zu tragisch zu nehmen und sich beim Verlassen des Chefzimmers nicht plötzlich umzusehen. Es weiß, dass es nicht gerade hässlich ist. Es hat die Hässlichen sitzen sehen, die sich mit ihm um die Praktikantenstelle bewarben …

Unklar bleibt, wie diese spezielle Art des »Lehrstuhls« entstand. Irgendein intelligenter Impresario muss es fertiggebracht haben, das »Handwerk« des Praktikantin so interessant an die Frau zu bringen, dass sich Chefs vor Bewerbungen für diese Maloche kaum retten können. Es gibt auch definierte Tätigkeiten (Stellenbeschreibung): Das Praktikantin macht alles, worauf die gutbezahlten, festangestellten Mitarbeiter keinen Bock haben – Bleistifte anspitzen, Toner auffüllen, aus alten Zeitungen Toilettenpapier gewinnen oder dem Chef beim Auspacken seiner Zigarre behilflich sein. Es wird auch gerufen, wenn es im Frauenklo eine Havarie gibt, damit es seinerseits den Notdienst ruft. Die Arbeitszeit des Praktikantin ist mit Begriffen, wie »nach betrieblicher Anforderung« oder »entsprechend des Arbeitsablaufes« weit gefasst.

Hat sich das Praktikantin als geschickt erwiesen, darf es das Kaffeekochen an nachfolgende Praktikantinnen delegieren oder auf sogenannten Geschäftsreisen nach Italien und Ungarn dem Chef und seinen Partnern Gesellschaft leisten. Bei dieser Gelegenheit wird es oft gefragt, ob es wisse, was diese Dienstreise »für eine Wertschätzung« darstelle. Schon allein für solche Wertschätzungen wagt es nie, nach Entlohnung zu fragen.

Das Praktikantin wird auf die harte Welt des Business und auf den Bürostuhl so gut es geht ganzheitlich vorbereitet. Vielleicht nie wieder wird es so unmittelbar und brutal cholerischen Anfällen des Vorgesetzten ausgeliefert sein. Nie wieder wird es so intensiv erleben, was es heißt, von langgedienten Mitarbeiterinnen im Klimakterium bis aufs Blut gemobbt zu werden.

Und der Satz »Sie könnten auch bei Aldi an der Kasse sitzen oder das städtische Hallenbad putzen«, wird ihm immer in den Ohren klingen. Wenn es Glück hat, wird es ihn eines Tages selber sagen.

Cathleen Held

Collage: Andreas Prüstel

Anzeige

Unverkäuflich – aber bestechlich!

SUPER Funzel

Das Intellig[illegible]att für Andersdenkende

Seit der Großen Revolu[illegible]20 unabhängig vo[illegible]

Verschleiert im Revier

Unserem FUNZEL-Fotoreporter reichte es allmählich: Immer wieder wurde er kritisiert, weil seine nur mäßig bekleideten Damen nur mäßig bekleidet waren. Das sollte endlich ein Ende haben. Deshalb beschloss er bei seinem nächsten Einsatz größte Vorsicht walten und keine falschen Schlussfolgerungen mehr vor dem geistigen Auge des Betrachters aufkommen zu lassen. Eine Verhüllung musste her! Schließlich hatte schon Christo damit beste Erfahrungen gemacht, als er vor Jahren das deutsche Parlament unter einem Haufen Stoff versteckte und alle Deutschen sich wohler fühlten als vorher.

Gesagt, getan. Schnell hatte er auch die alleinstehende Revierförsterin Petra M. aus Waldesruh davon überzeugt, dass die Marktwirtschaft lehrt: Eine zünftige Verpackung kann durchaus die Absatzchancen verbessern! Hui, wie staunten da die Bäume, als ihnen plötzlich ein paar luftige Zipfel um den Stamm wehten! Alle Gräser drehten sich um, und die Ameisen bauten sogar große Haufen, nur um einen besseren Ausblick zu haben. Das ganze Revier war begeistert, und Fräulein Petra wäre bestimmt auf der Stelle zur Oberforsträtin befördert worden, wenn die harmonische Szene nicht ein abruptes Ende gefunden hätte.

Mit lautem Wutgeschrei näherte sich nämlich von hinten die Gattin unseres Reporters. (Aus Sicherheitsgründen nicht im Bild.) Sie gab nicht eher Ruhe, bis sie endlich ihre Wohnzimmergardine wiederhatte.

RU/KE

Leute heute

Der Gedenkturner Stein

Aus dem Spannstütz über die Tiefhalte in den Beugehang, dann links überspreizen, von der Hockwende mit einem Pendelschwung zur Laufkehre und ab in den Grätschsitz – nichts einfacher als das für Meisterturner Tim Stein! Er machte die Ellgriffkippe, kam über die Sturzbeuge zur Schwungstemme rückwärts und hockte in den Oberarmstand durch. Jetzt die Kreisbücke! Mit dem Zwiegriffrücksprung senkte er sich über die Außenschere zum Grätschwinkelstütz, machte eine gestreckte Kraftrolle in den Ristfelgkreisel zur Kippschraube und landete mit einem einfachen Kehrschwung im seitlichen Schrittüberschlag. Aber was jetzt? Die Flugschere drehweise einschwenken oder den Schwenkflug scherenweise ausdrehen? Tim Stein hockte sich hin, stützte einen Ellenbogen aufs Bein und dachte nach. Ja! Ja! Genau das war's! Souverän belegte er den ersten Platz im »Auguste-Rodin-Gedenkturnen«!

PK

Funzel historisch

Soziales Netzwerk 1963

LO

Die Polizei meldet: Rindvieh 31, bitte kommen!

Mit seiner Hundertschaft war Polizeikommissar Schlemmer ein wenig in der Fußgängerzone bummeln, als sich plötzlich in einem nahegelegenen Bistro eine weithin hörbare Geschmacksexplosion ereignete. Als die Beamten am Tatort eintrafen, war sofort klar: Die Vereinigung Islamistischer Gewürze hatte mal wieder zugeschlagen. Eine weitergehende Gefahr für die Bevölkerung konnte jedoch abgewendet werden. Alle Beweismittel wurden auf der Stelle sichergestellt und von den aufopferungsvollen Beamten vernichtet.

CD / PH

Hallihallo, Hallimasch!

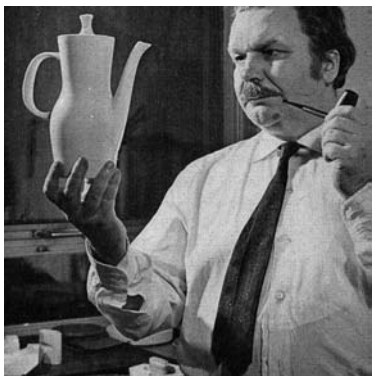
Amerikanischen Wissenschaftlern ist es endlich gelungen, den ersten sprechenden Pilz zu entwickeln. Und das geht so: Sobald sich ein Pilzsammler dem Objekt seiner Begierde nähert, sagt der Pilz: »Hallihallo, ich bin ein Hallimasch und bin genießbar!« Oder falls es ein giftiger Pilz ist, sagt er: »Hallihallo, ich bin ein Knollenblätterpilz und bin nicht genießbar!« Dadurch können viele Pilzvergiftungen vermieden werden. Auf dem Foto sieht man den Sohn des leitenden Ingenieurs (aus erster Ehe) mit einem »Gelben Breitblättrigen Regenschirmweibling«, der immerzu sagt: »Hallihallo, ich bin ein Gelber Breitblättriger Regenschirmweibling, und ich weiß nicht, ob ich genießbar bin oder nicht!« Daran muss wohl noch gearbeitet werden.

LO

MENSCH & NATUR

von Hellmuth Njuhten SK

Kaffee-Service



Coffee-to-go in den Kudamm-Cafés: Draußen nur Kännchen! KRIKI

Personalproblem

Die Neubesetzung der Seelsorgerstelle machte leider einige Veränderungen erforderlich. UB / SS

LO

Mein erstes Tattoo LO

Große Funzel-Erfindungen (XVI)

AR

Funzel-RÄTSEL

FUNZEL-Rätsel nicht gelöst? Wirst

HK

IMPRESSUM:

Liebe macht blind, aber Liebe zum *Eulenspiegel* macht auch noch doof, wissen die FUNZEL-Mitarbeiter Archimura, Utz Bamberg, Lo Blickensdorf, Carlo Dippold, Klaus Ender, Peter Homann, Sören Knoll, Peter Köhler, Harald Kriegler, Kriki, Siegfried Steinach und Reinhard Ulbrich.

IKEA CITY

Wir von IKEA finden, du als Bürgermeister solltest dich wohl
wir jetzt große Flächen in deiner Stadt auf und errichten dort g
sehr am Herzen liegt, darfst du als Bürgermeister hier schon m
voller individueller Einrichtungsideen dann aussehen werden.
Also, machs dir gemütlich beim Anschauen all unserer Ideen fü

„Stadt ist etwas, das man jeden Tag benutzen kann. Sie ist überall, am Rand, innen und unten drunter. Sie schmiegt sich an dich und liebkost dich. Ich will, dass sie Teil deiner Kreativität wird, einer Kreativität, die ich mir für dich ausgedacht habe."
Design: Andreas Koristka

ÅLLES EITEL SÖNNENSCHEIN
Fototapete

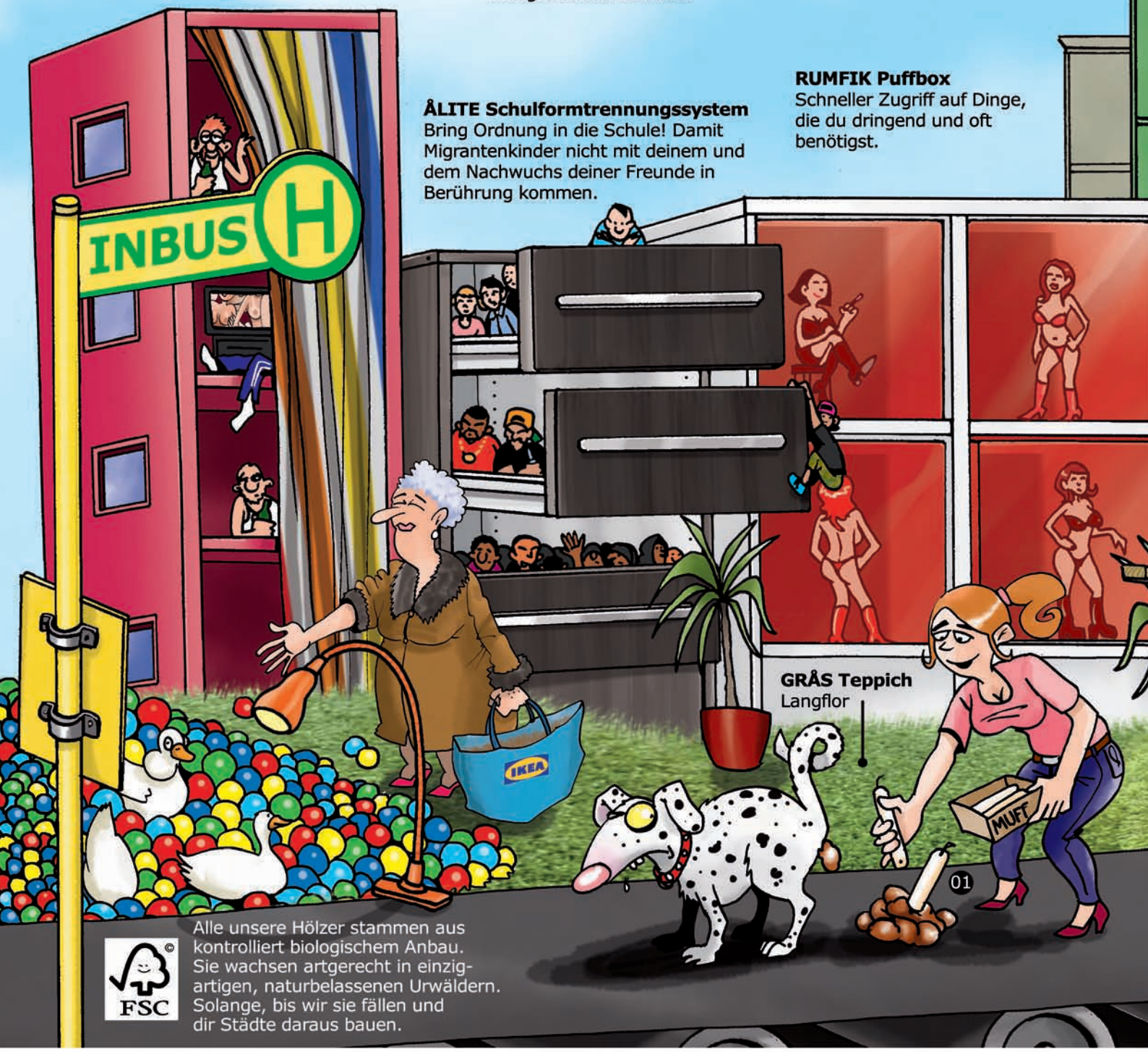
PFERCH Hochhaus
Für alle, die mehr Einwohner als Platz haben.

GESÖX Aufbewahrungskombination
Deine Arbeitslosen kannst du hier verstauen, ohne dass du sie ständig sehen musst.

„Design ist für mich Befreiung. Design ist Loslassen, sich trennen von Ballast. Design beginnt für mich beim morgendlichen Stuhlgang."
Design: André Sedlaczek

ÅLITE Schulformtrennungssystem
Bring Ordnung in die Schule! Damit Migrantenkinder nicht mit deinem und dem Nachwuchs deiner Freunde in Berührung kommen.

RUMFIK Puffbox
Schneller Zugriff auf Dinge, die du dringend und oft benötigst.



GRÅS Teppich
Langflor

Alle unsere Hölzer stammen aus kontrolliert biologischem Anbau. Sie wachsen artgerecht in einzigartigen, naturbelassenen Urwäldern. Solange, bis wir sie fällen und dir Städte daraus bauen.

FSC

01 **MUFF Duftkerze**
Macht die Kotbullar deines vierbeinigen Freundes zu einem sinnlichen Erlebnis.

02 **SPRÖTZ Wasserwerferarmatur**
Jemand mag dein neues IKEA-Viertel nicht? Mit diesem sparsamen Einhandmischer hast du die besseren Argumente auf deiner Seite.

lfühlen. Deshalb kaufen
anze Viertel. Und da uns Demokratie
nal vorab betrachten, wie diese Viertel

ür ein besseres Leben in der Stadt!

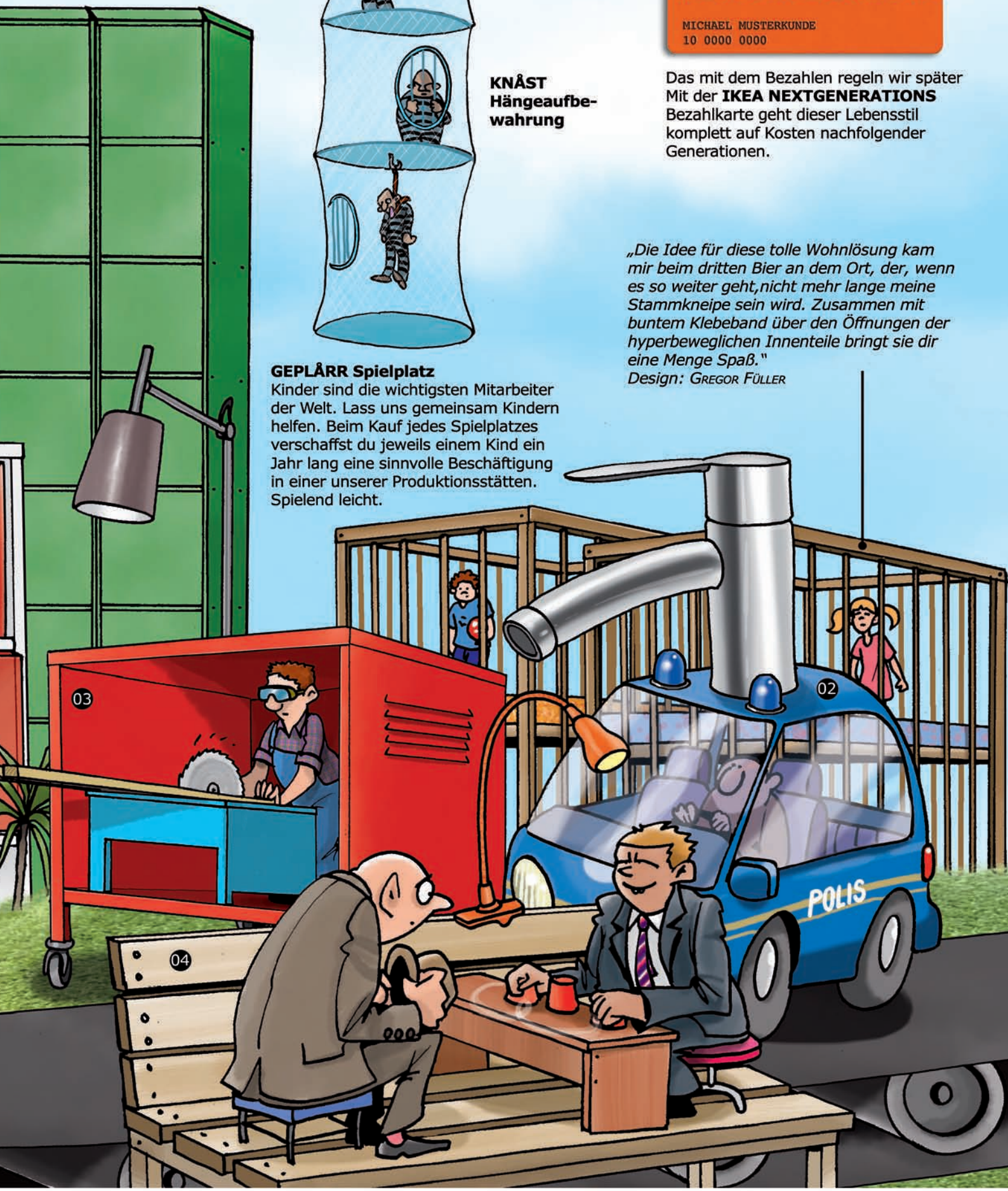
KNÅST
Hängeaufbe-
wahrung

IKEA®
NEXTGENERATIONS
MICHAEL MUSTERKUNDE
10 0000 0000

Das mit dem Bezahlen regeln wir später
Mit der **IKEA NEXTGENERATIONS**
Bezahlkarte geht dieser Lebensstil
komplett auf Kosten nachfolgender
Generationen.

„Die Idee für diese tolle Wohnlösung kam mir beim dritten Bier an dem Ort, der, wenn es so weiter geht,nicht mehr lange meine Stammkneipe sein wird. Zusammen mit buntem Klebeband über den Öffnungen der hyperbeweglichen Innenteile bringt sie dir eine Menge Spaß."
Design: Gregor Füller

GEPLÅRR Spielplatz
Kinder sind die wichtigsten Mitarbeiter der Welt. Lass uns gemeinsam Kindern helfen. Beim Kauf jedes Spielplatzes verschaffst du jeweils einem Kind ein Jahr lang eine sinnvolle Beschäftigung in einer unserer Produktionsstätten. Spielend leicht.



03 **GEWÅRKSCHÅFTSSCHRECK Fabrikgebäude auf Rollen**
Damit kannst du Arbeitsplätze spielend leicht ins Ausland verlagern. Sehr praktisch.

04 **PLEITAN**
Bankgebäude

22. KABARETT FESTIVAL

02.11.-04.11.12
IN ASCHERSLEBEN

Freitag, 02.11.12
20:00 Uhr
Eröffnungsveranstaltung
Lothar Bölck und
Hans-Günther Pölitz
"Himmel, Arsch und Hirn"

Samstag, 03.11.12
10:00 - 16:00 Uhr
Werkstattprogramme
auf drei Bühnen
des Bestehornhauses

18:00 Uhr
Vince Ebert
"Freiheit ist alles"
(Großer Saal)

18:00 Uhr
Die bekannte Band
Zärtlichkeiten mit Freunden
"Mitten ins Herts"
(Kleiner Saal)

21:30 Uhr
Kernölamazonen
"Jagdlust"

Alle Vorstellungen im Bestehornhaus
Karten an allen VVK
Tickethotline 03473 / 92890

Bundesvereinigung Kabarett e.V.

STADT ASCHERSLEBEN
BESTEHORNHAUS

Salzlandsparkasse

Weitere Informationen im Internet
www.bundesvereinigung-kabarett.de

Gruppe MTS
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett

Programm 2012: WEITER!

22.09. **Kohren**-Sahlis bei Altenburg, OT Linda, 20 Uhr Lindenvorwerk
23.09. **Gößnitz**/Thüringen, 20 Uhr Kabarett Die Nörgelsäcke
29.09. **Neustrelitz**, 19.30 Uhr Landestheater
05.10. **Barth**, 19.30 Uhr Kulturhaus HdW
06.10. **Rostock**, 20 Uhr Ursprung
12.10. **Lichtentanne** (bei Zwickau), 20 Uhr Sankt Barbara
13.10. **Leipzig**, 20 Uhr Moritzbastei zur 22. Lachmesse
18.10. **Bad Saarow**, 20 Uhr Theater am See
19.10. **Wolgast**, „Live bei Kirsche", 20 Uhr Hotel Kirschstein
20.10. **Prenzlau**, 20 Uhr Wein- + Teehaus

Weitere Termine in Vorbereitung. Änderungen vorbehalten! Aktuell und ausführlich im Internet:

www.Gruppe-MTS.de

Freizeitforum Marzahn

TICKETLINE: (030) 5 42 70 91

Fr 5.10. 20.00 — **ELEMOTHO & BAND** „The New Sound of the Kalahari"– Live-Konzert

Sa 6.10. 20.00 — **„WENN DIE NEUGIER NICHT WÄR´..."** Der besondere Talk von und mit **Barbara Kellerbauer** Zu Gast: **Barbara Schnitzler**

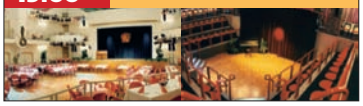
So 7.10. 16.00 — **„MUSIK AM LAGERFEUER"** mit Gojko Mitic, Uwe Jensen, Nicole Freytag und den City Dancers

Fr 12.10. 20.00 — **ROBERT CARL BLANK** Der begnadete Songschreiber und Weltreisende präsentiert sein neues Album. **Live-Konzert**

Sa 13.10. 15.00 — **MUSIKALISCHER SALON** **Franz Schubert:** Trio für Klavier, Violine und Violoncello Es-Dur Op. 100 und andere Werke von Schubert

Sa 13.10. 20.00 — **PIANLOLA – KABARETTISTISCHES CHANSONTHEATER** „Berliner Kabarett & Argentinische Tangomusik – eine wunderbare Mischung"

So 14.10. 19.00 — **„11. LANGE NACHT DER SENIOREN"** präsentiert von **Siegfried Trzoß** mit **Peter Wieland, Susan Schubert, Steffi & Bert** u.a.



KABARETT OBELISK POTSDAM

Unsere Programme:

„Carmen für Landratten"
mit G. Schulze, A. Zieger und H. Fensch
„Friedrich, Freude, Eierschecke"
mit G. Schulze, A. Zieger
„Gutmensch ärgere dich nicht"
mit M. Ranz, E. May
„Jetzt schlägts 30!"
mit A. Meissner

Unsere Gäste:

„Kröhnerts Krönung"
mit Reiner Kröhnert (18.10.)

Lange Nacht des Kabaretts
mit Volkmar Staub, Peter Ensikat, Clemens Peter Wachenschwanz und der Leipziger Pfeffermühle
(20.10. ab 18 Uhr; mit Durchhalteimbiss)

BUCHPREMIERE (30.10.)
„Herr Möslein ist tot"
Lesung mit Tatjana Meissner

Infos & Karten: 0331-29 10 69
Kabarett "OBELISK" und Kneipe "KOSCHUWEIT"
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam,
kabarett-potsdam@gmx.de

Alle Termine unter:
www.kabarett-potsdam.de

Kabarett macht reich und schön*

Das Angebot ist nur gültig für das Chemnitzer Kabarett. Karten unter 0371675090 für 0,14 EUR pro Minute aus dem deutschen Festnetz

DAS CHEMNITZER KABARETT
An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de

Die ODER HÄHNE

Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Vorschau
Spielplan Oktober 2012

Lügen schaffts Amt
4./5./11. und 26. Oktober 2012
Big Helga
6. Oktober 2012
Fridericus Superstar
12. und 13. Oktober
Harte Zeiten, weiche Kekse
18./19./20. (Premiere) 21. (15 Uhr)
23. (15 Uhr)
25. und 27. Oktober 2012
Gastspiel
am 14. Oktober 2012 – 17 Uhr
Margit Meller und Michael Bootz
„Das Blaue vom Himmel – das Gelbe vom Ei“das Gelbe vom Ei“

Vorstellungsbeginn ist um 20 Uhr im Ratskeller

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

Die Wühlmäuse

Nur am 1. Oktober - 20.00 Uhr
GERD DUDENHÖFFER
»Sackgasse«

2. und 3. Oktober - 20.00 Uhr
ANDREAS REBERS
»Ich regel das« Aktualisierte Fassung

4. und 5.10. um 20.00 Uhr, 6.10. um 16.00 Uhr
FRANK LÜDECKE
»Die Kunst des Nehmens«

6. bis 8. Oktober - jeweils 20.00 Uhr
HORST SCHROTH
»Was weg ist, ist weg«

Ab 7. Oktober jeden Sonntag um 16.30 Uhr
MARTIN BUCHHOLZ
»Kassandra, übernehmen Sie!« Neu!

9. und 10. Oktober - 20.00 Uhr
TOM PAULS & UWE STEIMLE
»Ostalgie - Das Original (noch nicht verboten)«

16. Oktober bis 10. November - Di.-Sa. 20.00 Uhr
MATHIAS RICHLING
»Der Richling Code - Aktualisiert 2012«

Nur am 21. Oktober - 20.00 Uhr
LUISE KINSEHER
»Einfach reich«

28. und 29. Oktober - 20.00 Uhr
VINCE EBERT
»Freiheit ist alles«

Pommernallee 2-4 am Theodor-Heuss-Platz
Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11
Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

Ihr Zipperlein, kommet

Dr. Bernhard Röhrig
Kabarett der Kompaktklasse
- irre, aber menschlich -

- abendfüllendes Kabarettprogramm
- Lesungen mit satirischen Texten
- Schulveranstaltungen
- Workshops mit Kindern und Jugendlichen

Anfragen/Buchungen unter
master@roehrig.com
und
0361 / 4 21 48 93
http://www.roehrig.com/kabarett

Spielplan Okt.

Die | 2 | 19.30 Uhr
PREMIERE „Abgehoben – in 90 Minuten um die Welt“
´Ne Schüssel Buntes 2013
Travestie-Comedy-Musicalshow

Mi | 3 | 19.30 Uhr
Wittenberg PREMIERE
Stand-Up-Kabarett von und mit Anka Zink „Sexy ist was Anderes“

Do | 4 | Fr | 5
jeweils 19.30 Uhr
´Ne Schüssel Buntes 2013
„Abgehoben – in 90 Minuten um die Welt“
Travestie-Comedy-Musicalshow

Sa | 6 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL Stand-Up-Kabarett von und mit Anka Zink „Sexy ist was Anderes“

Mi | 10 | 19.30 Uhr
Travestie-Cabaret-Show „Simply the Best“

Fr | 12 | 19.30 Uhr
Wittenberg PREMIERE Kabarett Lothar Bölck „Kommt mir doch nicht so!“

Sa | 13 | Mi | 17
jeweils 19.30 Uhr
Kabarett · Reißzwecken „Salto Fatale – Ein Staatszirkus“

Fr | 19 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL Musikkabarett mit Johannes Kirchberg „Ich dagegen bin dafür“

Sa | 20 | 19.30 Uhr
Travestie-Cabaret-Show „Simply the Best“

Mi | 24 | 19.30 Uhr
Comedy-Kabarett A. Herhausen & Ralph Richter „Sie und Er und 1000 Klagen“

Fr | 26 | 19.30 Uhr
´Ne Schüssel Buntes 2013
„Abgehoben – in 90 Minuten um die Welt“
Travestie-Comedy-Musicalshow

Sa | 27 | 19.30 Uhr
Travestie-Varietéshow „Illusions“ Jeffrey Hein & Costa Divas

Die | 30 | Mi | 31
jeweils 19.30 Uhr
Kabarett · Reiß-zwecken „Salto Fatale Ein Staatszirkus“

CLACK THEATER

CLACK Theater & Lounge-Restaurant
Markt 1 · 06886 Lutherstadt Wittenberg
0 34 91 · 45 92 45
www.clack-theater.de

... nach HENGSTMANNS politisch-satirisches KABARETT

0391/40 255 40 ALLEIN ZU DRITT oder 80 Jahre Hengstmanns
www.hengstmanns.de, nach@hengstmanns.de

Daten, Zeiten, Preise und Infos:
Kabarett “nach Hengstmanns”
Nordabschnitt - Breiter Weg 37
39104 Magdeburg

Sachsenmeyer

Kabarett-Kiste
im Hedwighof / Chemnitz
An der Markthalle 8

Neues Programm:
“Dialek-Tick”
sächsisch
-satirisch
-humorlastisch
+
auch Silvester
im Metropol-Kino
17 Uhr + 20.30 Uhr

alle Termine siehe
www.sachsenmeyer-kabarett.de

Kartenvorverkauf bundesweit bei Ticket-Service mit CTS-System

Magdeburger Zwickmühle
Politisch-Satirisches Kabarett

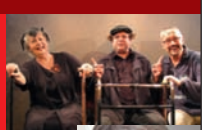
Denkt doch was ihr sollt!
mit Marion Bach und Hans-Günther Pölitz
neues Programm

Himmel, Arsch und Hirn
mit Lothar Bölck a.G. und Hans-Günther Pölitz

Damenwahl –
zwei Weiber mit Schuß
mit Marion Bach, Heike Ronniger a.G. und Oliver Vogt a.G.

GASTSPIELE

Dresdner Herkuleskeule
„Leise flehen meine Glieder“
4. Oktober, 20 Uhr



Jürgen Becker
„Der Künstler ist anwesend“
23. Oktober, 20 Uhr

Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26

Gast war Pastor Uwe Holmer (83) – der Mann, der Erich Honecker und seiner Frau Asyl gewährt hatte, als die Nationalsozialisten noch an der Macht waren. Seinerzeit war Hol-

Und Kaiser Nero!

Aus: *Ostsee-Zeitung*
Einsender: Dr. Marion und Thomas Müller, Rostock

Gauck kommt in Lutherstube

Besser dort als gar nicht.

Aus: *Thüringer Allgemeine,* Einsender: Bernd Kühn, Eisenach

In vino veritas in cervisia est aqua.

Werbung von *Interspar* Österreich
Einsender: G. Schneider, Schönebeck

Kim Kong Un hat geheiratet

Seoul. (dapd) Das Rätselraten um die junge Frau an der Seite von Nordkoreas Führer Kim Jong Un ist zu Ende: Kim

Seine Affenliebe?

Aus: *Thüringische Landeszeitung*
Einsender: Manfred Schulter, Leinatal

Passow. Die 21. Kreisjungtierschau der Rassekaninchen war am Wochenende ein besuchermagnet. 64 Aussteller zeugten 414 Tiere. **(Seite 13)**

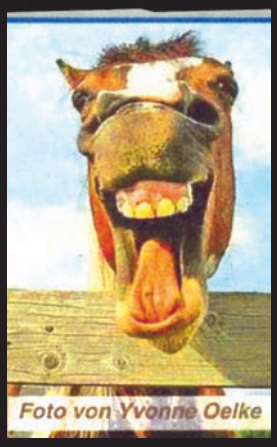
Riesenrammler!

Aus: *Märkische Oderzeitung*
Einsender: Eckhard Beer, Schwedt/O.

gefängnis. Nach dem Krieg werden Bombenschäden beschädigt und das Haus weiter genutzt.

Auch das noch!

Aus: *Berliner Zeitung*
Einsender: Werner Klopsteg, Berlin



Wie sie leibt und lebt!

Aus: *Amtsblatt Sömmerda*
Einsenderin: Christine Selter, Sömmerda

sagte eine Rathaussprecherin. Der Tierschutzverein registriert immer mehr freilaufende Katzen, ohne eine genaue Zahl nennen zu können. Jährlich fängt er rund 90 Streuner ein und lässt sich kastrieren. Das

Damit's nicht noch mehr Tierschützer gibt.

Aus: *Sächsische Zeitung*
Einsender: Frank Gräßler, Hoyerswerda

Wegen der genannten Ordnungswidrigkeit wird Ihnen ein Verwarnungsgeld von **10,00 EUR** angeboten

Dankend angenommen!

Verwarnung des Ordnungsamtes Frankfurt/Oder, Einsender: R. Schnabel, Frankfurt/O.

auch sein Bruder Nick (Marc Hosemann) hat ein Auge auf die Landschaftsarchitektin geworfen... *Routiniert inszenierte Dreckskiebe* ab 12

Ferkelfernsehen!

Aus: *Super-TV*
Einsenderin: Martina Braun, Dresden

Die Baustelle der Volkssolidarität in Greifswald. Hier könnte als Anbau auch das Aktivierungszentrum für Senioren entstehen. *FOTO: Andreas Zecher*

Oder als Vorbau.

Aus: *Anzeigenkurier*, Einsender: Roland Gorsleben, Zarnekla

Landsknechte und Soldaten. Die Legenden, die sich um Karl Stülpner oder Georg Kresse rangen, wurden zum Besten gegeben. Der Döhlener Pfarrhof, jetzt in Pri-

Dabei rangen alle mit der Sprache.

Aus: *Ostthüringer Zeitung*
Einsender: Mario Eichhorn, Probstzella

Wir sind nicht gern Würstchen!

Etikett *Halberstädter Bockwürstchen*
Einsender: Thomas Daniel, per E-Mail

Feuer zerstört Schweinestall für NDP-Veranstaltungen

Wieder Schluss mit artgerechter Haltung?

Aus: *Ostsee-Zeitung*, Einsender: S. Lobedarz, Stralsund

ten." Mehrere Beamte konnte die angetrunkene Frau bändigen und in eine Zelle bringen. Nachdem sie

Waren die Blauen noch blauer?

Aus: *Lübecker Nachrichten*
Einsender: Dieter Schacht, Lübeck

Wir sähen lieber korrekte Rechtschreibung.

Aus: *Extratip*, Einsender: Udo E. Baukus, Gudensberg

Betrunkener verursacht Unfall mit einer Toten

Polizei ermittelt: beide fahruntüchtig!

Aus: *Berliner Zeitung*, Einsender: Detlef Krüger, Berlin, u. a.

Poetische Kostbarkeit

Der neue Weg in „Neu Lindenau"
Am Lindenauer Hafen im Leipziger Westen
liegt ein Gartenverein, einer der besten.
Leider war der Hauptweg von Löchern und Pfützen übersät,
da kamen viele Gäste in die Gaststätte zu spät.
Besonders Ältere, Behinderte und Kinder hatten viele Mühe,
sonst saßen sie in der Wegesbrühe.
Die Pflasterung des Weges war umstritten,
geht der Weg doch durch des Vereines Mitten.
Doch durch die gemeinsame Kraft
wurde im März der neue Weg geschafft.
Jetzt kann man sich auch die schönen Gärten betrachten
und braucht nicht mehr auf den Weg zu achten.
Hier lernen die Kinder Fahrrad fahren,
zum Wochenende kommen die Besucher in Scharen.
Sie alle gehen mit trockenen Füßen,
diese Gärtner und Freunde wollen wir grüßen.
Auch die Anlieferung für die Gaststätte ist jetzt leicht,
damit ist das Ambiente unerreicht.
Und die Kindergrippenkinder parieren,
denn sie können mit dem großen Wagen kutschieren.

Aus: *Leipziger Gartenfreund*, Einsender: Harri Heit, Leipzig

Angreifer mit Axt von der Polizei erschossen

Querschläger.

Aus: *Hamburger Abendblatt*,
Einsender: Ralph Schermann, Görlitz

Kaufe ständig
Schlachtpferde mit eigener Schlachtung,

Selbst ist das Pferd!

Aus: *Märkische Allgemeine*
Einsender: Dr. Reinhard Stamm, Ludwigsfelde

Möbel werden irrtümlich als Speermüll zerkleinert

Wenn Leichtathleten umziehen.

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*, Einsender: Lothar Günther, Annaburg

en. »Das Urteil ist ein Meilenstein in der Burschenaftergeschichte«,

Historie von hinten.

Aus: *Neues Deutschland*
Einsenderin: Gabriele Parakeninks, Berlin

suche größere Menge gr. Wellblech aus Kunststoff / Metall

Oder Hartplastik aus Stahl.

Aus: *Rheinpfalz*
Einsender: Anne Haffner u. Bernd Rudolph, Kaiserslautern

Auch Tiere müssen vor OP nüchtern sein

Besonders der Schluckspecht

Aus: *Freies Wort*
Einsender: Wolfgang Triebel, Suhl

Trotz vermehrter Rettungseinsätze gibt es offenbar weniger Tote und Verletzte in den Bergen. Im vergangenen Jahr

Wahrscheinlich war kein Arzt dabei.

Aus: *Berliner Zeitung*
Einsender: Bernhard Rauche, Berlin

Das große Gezerre um die Vorhaut

Besser als Gezerre daran.

Aus: *Märkische Allgemeine Zeitung*, Einsender: Dieter Eckelmann, Potsdam

Ganz normaler Mann, Ende 50, 172 cm groß, R, berufstätig, mit dritten Zähnen, sucht eine nette Partnerin ab 60 J., gerne auch mit dritten Zähnen, zum Aufbau einer harmonischen Beziehung. TEL.

Liebe mit Biss.

Aus: *Wochenspiegel*
Einsender: Ralf Sikorski, Suhl

Schönes auf Menschenfleisch

Tattoos und Piercings werden von vielen abgelehnt, weil sie hässlich sind. Aus demselben Grund werden sie von anderen getragen. Letztere werden immer mehr. Einst dienten sie als Symbol. Sträflinge tätowierten sich, wenn Kreuzworträtsel keine Herausforderung mehr darstellten, aus Langeweile eine Träne in den Augenwinkel oder eine Spinne auf den Hals. Männer, die rechts einen Ohrstecker trugen, signalisierten: »Bin schwul.« Männer, die links einen Ohrstecker trugen: »Bin auch schwul, hab' aber blöderweise rechts und links verwechselt.« Immer stand es für Außenseitertum und Unterschicht. Das ist jetzt anders. Das Färben und Durchlöchern der Epidermis hat sein herkömmliches Milieu verlassen, wie ein Urlaub in von Vertretern der englischen Mittelschicht belegten Strandhotels am Mittelmeer beispielhaft zeigt. Um die Pools liegt ganztägig ein geschlossener Ring aus ganzkörpertätowierten Fettgewebemassen, mit oberschenkeldicken Ringfingern und Körperöffnungen, die einzig der Aufnahme und Ausscheidung von All-inclusive-Getränken und darin aufgeweichten Pommes frites dienen. Es riecht nach verbranntem Fleisch. Kommt das vom Grill? Nein, es sind metallene Piercings, die bei der Affenhitze in ihren Stichkanälen leise im eigenen Saft schmurgeln. Normale Menschen würden unter solchen Umständen selbst Dinge gestehen, die sie gar nicht wissen. Doch Engländer sind seit dem Verlust ihrer Kolonien vollkommen schmerzunempfindlich.

Tätowieren und Piercen wird als Sport gesehen. Wer hat die meisten Tattoos? In wem ist die größte Menge an rostfreiem Stahl verbaut? Den Weltrekord hält eine US-Amerikanerin mit über 3000 Piercings. Liefert man die Dame beim Schrotthändler ab, zahlt der mehr als für einen dreißig Jahre alten VW-Bus. Dabei geht das Piercen den üblichen Weg: die Piercings werden immer größer und schwerer. Wo früher ein in Millimetern zu bemessender Brilli eingesetzt wurde, da werden heute knapp eifelturmgroße Eisenteile montiert.

Weit vorn in der Gunst liegen Genitalpiercings. Es gibt spezielle für Sie und für Ihn. Sie sollen das Lustempfinden steigern. Wie darf man sich das vorstellen? Ist es erotisierend, wenn es beim Sex leise scheppert? So wie es klingt, wenn man im Geschirrspüler zwei Töpfe zu dicht aneinander gestellt hat? Und vermitteln farbige Ganzkörpertätowierungen nicht das irritierende Gefühl, man hätte es mit einem größeren Gegenstand zu tun, von dem das Geschenkpapier noch nicht entfernt wurde?

Bei Männern erfreut sich das Prinz-Albert-Piercing besonderer Beliebtheit. Es beruft sich auf den Gatten der englischen Queen Victoria. Angeblich trug er dieses PP (Penis-Piercing), um seinen royalen P beim Reiten in die rechte, meint wohl: eine druckfreie und damit weniger beschädigungsträchtige Position zu bringen. Ein Funktionspiercing also, einer Stecknadel ähnlich … Oder ist das nur eine Ausrede, und es war in Wirklichkeit ein kleines Krönchen?

Der neueste Tattoo-Trend sind Augapfeltattoos. Tattoos auf Milz, Leber und Großhirnrinde, Piercings in Nierchen, Dickdarm und linkem Lungenflügel fehlen bisher. Jede Wette: Es gäbe sie längst, wenn man sie in der Öffentlichkeit herzeigen könnte. Und sei es nur als Foto auf Facebook.

Bei Tieren heißt die Tätowierung »Kennzeichnung«. Sie soll verhindern, dass der Landwirt aus Versehen das falsche Schwein zum Schlachter gibt. Warum aber tätowieren sich Menschen? Und wozu tragen sie Piercings, die im ländlichen Raum Blechmarken heißen?

Die Gesundheit spielt nur ganz am Rande eine Rolle. Zu Recht, denn das Stechen eines Tattoos ist im Grunde nichts weiter als Nähen mit Farbe. Und Piercings bereiten ohnehin keine Probleme. Wenn sie richtig gepflegt werden. Diesen Beipackzettelsatz gibt's gratis dazu. Doch wie gestaltet sich die Pflege konkret? Etwa bei einem frisch gestochenen Anal-Piercing? Wie schafft Mensch in den Wochen bis zur Abheilung das finale Stoffwechselprodukt aus dem Körper? Osmose? Hochziehen und Ausspucken? – Ekelhaft? Gewiss. Doch es gibt Dinge, die muss man sich einfach einmal im Detail vorstellen, um sie wirklich mögen zu können.

Natürlich geht es um jugendliche Rebellion, um Anderssein, um Provokation. Aber das vergeht, spätestens, wenn man mit den anderen auf dem Arbeitsmarkt um die Wette hechelt. In früheren Jahren wurden die Symbole der Aufsässigkeit gegen Eltern und Establishment daher mit Bedacht gewählt. Sie konnten, wenn ihre Zeit abgelaufen war, einfach abgelegt werden: lange Haare, Parkas, Atomkraft-Nein-Danke-Aufnäher. Metallteile wurden in die Jeansjacke gestanzt, nicht in die Oberlippe. Ein Tattoo und eine Piercing-Narbe hast du aber lebenslang. Es ist, als würde man, um es seinen spießigen Eltern mal so richtig zu zeigen, sich mit sechzehn ein Bein abhacken.

Die Freude am Tragen von Tätowierungen scheint mit einer gewissen Grunddreistigkeit einherzugehen. So jedenfalls bei jener 17-jährigen Münchnerin, die sich für 50 Euro ein Tattoo stechen ließ. Als ihr das nicht hübsch genug war, verklagte sie das Studio auf Entfernung des Hautbildchens, Kostenpunkt: 800 Euro. Zudem auf Schadensersatz und Schmerzensgeld mit der Begründung, sie sei ja noch gar nicht voll geschäftsfähig und habe – jetzt wird es niedlich – ohne Einwilligung ihrer Eltern gehandelt. Das Amtsgericht München wies die Klage mit einem auch als Tätowierung beliebten »Fuck off!« zurück. Nicht wörtlich, aber sinngemäß (AG München, AZ: 213 C 917/11).

Ähnlich lag der Fall, als Berliner Eltern ihrer dreijährigen Tochter Ohrlöcher stechen ließen. Weil das Kind dabei schrie und weinte, verlangten sie Schmerzensgeld. Als der Richter fragte, warum sie denn überhaupt mit dem Kind ins Piercing-Studio gegangen seien, antworteten sie, es habe die Ohrlöcher unbedingt haben wollen, da hätten sie gar nichts machen können. Das überzeugt. Wenn Dreijährige etwas wollen, ist man als Erziehungsverpflichteter praktisch machtlos. Welche Mutter wagt zu widersprechen, wenn der Wonneproppen sein Aa mit bloßen Händen in den Teppich schmieren will oder auszuprobieren wünscht, ob das Meerschweinchen brennt? Der Richter zog zwar eine strafbare Körperverletzung in Betracht, sprach aber letztlich im Vergleichswege den Eltern das gewünschte Schmerzensgeld zu. Tröstlich: Die zweite Runde beim Staatsanwalt steht noch aus.

Man kann dazu stehen, wie man will. Um eines aber muss man jeden Piercingträger beneiden: Um seinen klasse Abgang – er klappert in der Urne.

Robert Niemann
Zeichnung: Guido Sieber

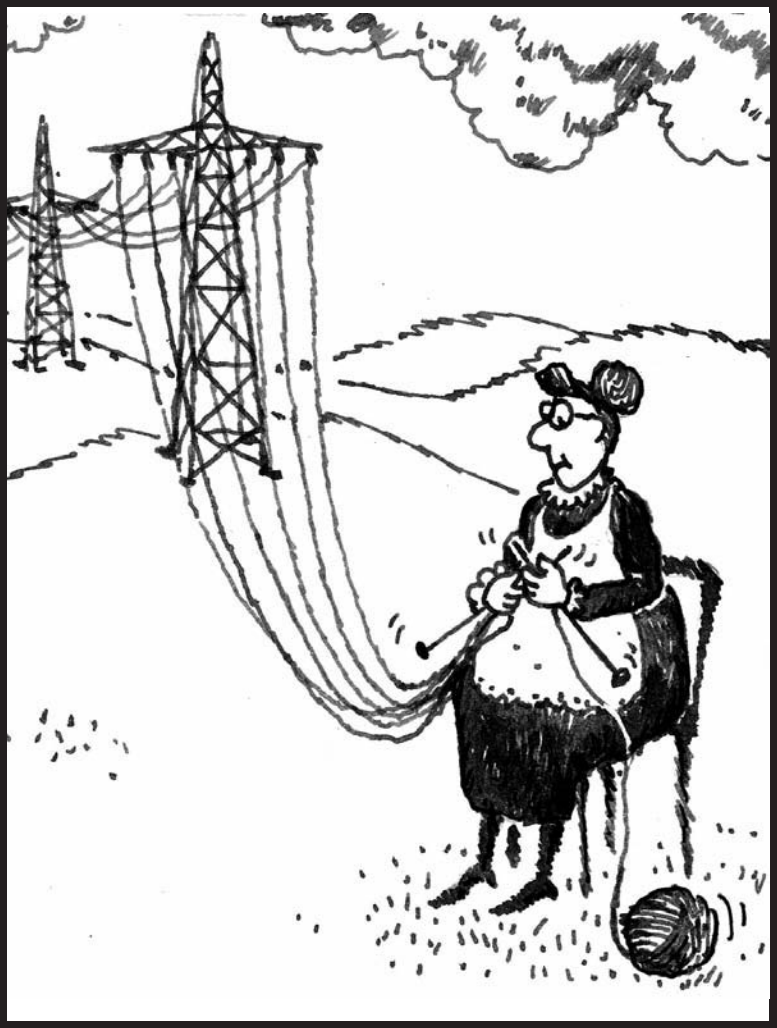
KEINE PANIK JUNGER MANN! WIR FINDEN DEINE MUTTER SCHON WIEDER! WIE SIEHT DENN DER TÄTOWIERTE ARSCH DEINER MUTTI AUS ?
FENDI
SIEBER

Piero Masztalerz

Peter Thulke

Alff

Lo Blickensdorf



Michael Damm

Andreas Prüstel

LMM 1479 ... Leser machen mit

Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de *Absender nicht vergessen!*

Kennwort: LMM 1479
Einsendeschluss: 8. Oktober 2012

LMM-Gewinner der 1478. Runde

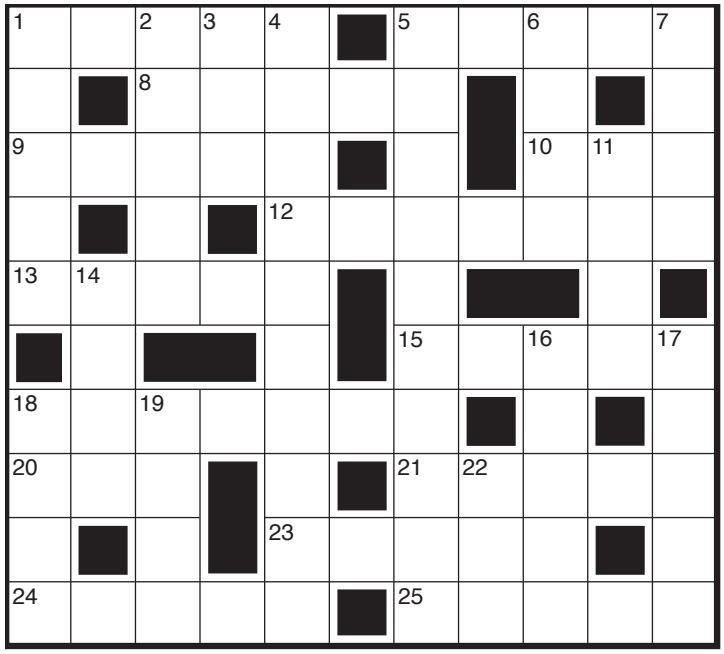
Zeichnungen: Heinz Jankofsky

Ein glückliches Händchen hatten:

»Ich wusste, dass bei der 33. Extraktion die AOK kommt und wir auffliegen.«
Tim Sonnenberg, Rostock

»Tür zu, Schatz! Knie-OP ist gleich beendet.«
Thomas Richter, Dresden

»Mist! Ich dachte, ich komme vor meinem Mann.«
Uwe Salomon, Hoyerswerda



Waagerecht: 1. Inhalt einer Laboridee, 5. Zuckerrohrschnaps auf Selenbasis, 8. blüht in der Friaulagave, 9. altenglischer Königshäusler, 10. Städteverbindung Schwarzenberg-Plauen-Arnstadt, 12. ausgeräumtes Schmuddelhaus, 13. erste Siebenbrückenbaukolonne, 15. steht vor Knecht oder nach Carl Maria von, 18. englisch abgelehntes Rilsk, 20. allseits begrenzte Demut, 21. vom Legastheniker notierter Essraum, 23. Ballspielart ohne T-Träger, 24. hauptstädtisches Weißweinglas, 25. vertippte Flößerstange.

Senkrecht: 1. Färberei in der Sabbatikone, 2. kopfloser Verwandter, 3. Städteverbindung Ichtershausen-Lauchstädt-Oschatz, 4. agierender Mime, 5. Ralf Wolters zweites Ich in Karl-May-Filmen, 6. altdeutsch für pink, 7. plätschert im Klimaaspekt, 11. Bratenersatz für Gans und Ente, 14. steht vor Busen und Bombe, 16. Abzockerparkett, 17. steckt im Haremeklat, 18. ausgeweideter Nebenbuhler, 19. Kompagnon der Ehre, 22. Aufforderung an einen englischen Hund.

Auslösung aus Heft 9/12:

Waagerecht: 1. Ewald, 4. Kunst, 8. Arosa, 9. Ehe, 11. Korso, 12. Columbo, 13. Spelt, 15. Stift, 17. Italien, 20. Hagen, 22. Ori, 23. Odeum, 24. Natur, 25. Egart.

Senkrecht: 1. Erec, 2. Apel, 3. Dalmatiner, 4. Kokospalme, 5. Uso, 6. Narbe, 7. Trost, 10. Hort, 14. Leer, 15. Schön, 16. Ingot, 18. Iowa, 19. Niet, 21. Edu.

Meisterwerke Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert

Alexander Kats, Leipzig

Lässt sich die Zukunft beeinflussen? Kann man, indem man in die Vergangenheit reist und dort seine Eltern tötet, die eigene Geburt verhindern? Und wenn man seine Geburt verhindert, wer reiste dann in die Vergangenheit und tötete die Eltern? – Mit solcherlei hochphilosophischen Fragen beschäftigt sich dieser Cartoon.

Konkret geht es darum: Kann Herr Meier die Frage seines Gegenübers abwenden, indem er die Antwort gibt, bevor die Frage gestellt wurde?

Offenbar kann er es nicht. Dabei hat sich Herr Meier alle Mühe gegeben. Er hat die Gravitation der Quanten seines Gegenübers genutzt, um mit dieser Materie, die bei steigender Entfernung von der Rotationsachse den Raum krümmt, Raumzeitpunkte zu erschaffen, zu denen er mühevoll hineilt – der Grund dafür, weshalb er so fertig aussieht und so schwitzt.

Doch wenn ausgerechnet seine Zeitreise Ursache für seinen unguten Zustand ist, hat er damit selbst die Frage seines Gegenübers ausgelöst? Und wenn ja, wieso lügt er dann und erzählt etwas von Urlaub mit der Familie? Oder noch anders: Befindet sich vielleicht der Mann rechts im Bild in der Zukunft und stellt dort eine Frage, die obsolet geworden ist? Oder haben sich einfach zwei Deppen getroffen, die völlig aneinander vorbeireden? Und wie muss sich das auf dem Gemälde im Hintergrund gezeigte Gesicht im Raum krümmen bzw. strecken, um aus diesem Blickwinkel auf diesen Fluchtpunkt zuzulaufen?

Die Mysterien von Raum und Zeit – wir werden sie nie zu lösen vermögen.

H. Lesch

»Den abonniere ich!«

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de **Tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21**

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- ☐ EULENSPIEGEL-Probe-Abo für 7 Euro, endet automatisch nach 3 Ausgaben
- ☐ EULENSPIEGEL-Basis-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
- ☐ EULENSPIEGEL-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro) inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung

☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin:_____

Empfänger des Abos ist:

_____
Vorname, Name

_____
Straße, Nr.

_____
PLZ, Wohnort

_____
E-Mail (notwendig bei Premium-Abo)

Zahlungsweise:

☐ per Abbuchung ☐ per Rechnung

_____ _____
Bankleitzahl Bankinstitut

_____ _____
Konto-Nr. Kontoinhaber

_____
Datum, Unterschrift

Nur bei Geschenk-Abos:
Ich übernehme die Kosten für das Abo:

_____
Vorname, Name

_____
Straße, Nr.

_____
PLZ, Wohnort

_____
Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen)

☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenkten ☐ bei mir eintreffen.

Termin ☐ Geburtstag am _____ ☐ am _____

Meine Abo-Prämie (nicht bei Probe-Abos)
☐ Eulenspiegels Cartoon-Kalender 2013
☐ Eulenspiegels Postkarten-Kalender 2013
☐ Robert Niemann: „Besser ein Vorurteil…“

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk- und Probe-Abos enden automatisch.

Bitte einsenden an: Eulenspiegel GmbH, Abo-Service, Gubener Str. 47, 10243 Berlin | Fax: 030 / 2934 6321

2012_10

Petra Kaster

Der nächste EULENSPIEGEL erscheint am 25. Oktober 2012 ohne folgende Themen:

- **Von der Leyen will Zuschuss-Rente** – Hat Wulff sie schon beantragt?
- **Fußballfans immer brutaler** – Fordern sie sogar eine Rückkehr von Waldemar Hartmann?
- **Nach Urheberrechtsurteil gegen Samsung** – Verklagt Apple Opel, weil auch dort unnütze und viel zu teure Produkte angeboten werden?
- **Bio-Lebensmittel nicht gesünder** – Sind glückliche Schweine zu undankbar, um mehr Vitamine zu produzieren?

Herausgeber
Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter
Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
Gregor Füller, Andreas Koristka,
Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz
Tel.: (0 30) 29 34 63 18
Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat
Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung
Dr. Peter Keller
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing
Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service
Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke, Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Tel.: (0 30) 29 34 63 19
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck
möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter
Utz Bamberg, Beck, Anke Behrend, Harm Bengen, Matthias Biskupek, Lo Blickensdorf, Peter Butschkow, Carlo Dippold, Rainer Ehrt, Ralf-Alex Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzlmeier, Michael Kaiser, Christian Kandeler, Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Ove Lieh, Werner Lutz, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach, Ernst Röhl, Reiner Schwalme, Felice v. Senkbeil, André Sedlaczek, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda, Peter Thulke, Kat Weidner, Freimut Woessner, Erik Wenk, Dr. Thomas Wieczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechtigte Honoraransprüche erhalten.

Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:
Eulenspiegel GmbH,
Gubener Straße 47,
10243 Berlin